

43. Sitzung

am Dienstag, dem 16. Dezember 2014

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2331
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2331
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	2331

Fragestunde

- 1. Taxifahrten des Kinder-und Jugendnotdienstes**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 2331
- 2. Breitbandlücke in Borgfeld-Timmersloh**
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Kastendiek, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 2332
- 3. Geschichte Bremens im Blick?**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Werner, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. November 2014 2334
- 4. Was wird aus dem Schuppen 3?**
Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. November 2014 2336
- 5. Strafanzeige wegen Sport treibenden Kindern**
Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 21. November 2014 2338
- 6. Betreuungsplätze für Kinder von Alleinerziehenden**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 24. November 2014 2339

7. Gutscheine statt Geldleistungen für Flüchtlinge	
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 27. November 2014	2340
8. Schwimmer da - Bad geschlossen?	
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Mustafa Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. November 2014	2342
9. Nachnutzung des alten Campingplatzgeländes	
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 27. November 2014	2343
11. Inobhutnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge	
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 1. Dezember 2014	2344
12. Polizeieinsätze Rekumer Straße 12	
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 1. Dezember 2014	2345
 Aktuelle Stunde	 2347
 Profile und „Umberatungen“ bei der Anwahl zur gymnasialen Oberstufe	
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Juli 2014 (Drucksache 18/586 S)	
 Dazu	
 Mitteilung des Senats vom 12. August 2014	
(Drucksache 18/603 S)	
 Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	 2347
Abg. Güngör (SPD)	2348
Abg. Rohmeyer (CDU)	2349
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2350
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2350
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	2351

Zustand und Betrieb der Bremer Bäder

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 8. Juli 2014

(Drucksache 18/589 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 12. August 2014

(Drucksache 18/604 S)

Abg. Hinners (CDU)	2353
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	2354
Abg. Mustafa Öztürk (SPD)	2355
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2356
Staatsrat Ehmke	2358

Kaisenhäuser-Konzept an neue Rechtslage anpassen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 10. Juli 2014

(Drucksache 18/593 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2360
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2361
Abg. Pohlmann (SPD)	2362
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2364
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2364
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2365
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2366
Abg. Pohlmann (SPD)	2366
Senator Dr. Lohse	2367
Abstimmung	2368

Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge ausweiten!

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 14. Juli 2014

(Drucksache 18/595 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. August 2014

(Drucksache 18/605 S)

Abg. Frau Grönert (CDU)	2369
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	2370
Abg. Frau Tichel (SPD)	2371
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2372

Abg. Frau Grönert (CDU)	2373
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	2374
Abg. Frau Tuchel (SPD)	2376
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2376
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	2378

Vermüllung in der Stadt stärker bekämpfen

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 11. Dezember 2014
 (Drucksache 18/643 S)

Abg. Strohmann (CDU)	2380
Abg. Gottschalk (SPD)	2381
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2382
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2383
Abg. Strohmann (CDU)	2384
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2385
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2386
Abg. Gottschalk (SPD)	2387
Senator Dr. Lohse	2387
Abstimmung	2388

Kita-Elternbeiträge senken!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 17. November 2014
 (Drucksache 18/630 S)

Soziale Ungerechtigkeiten bei den Kita-Elternbeiträgen beseitigen!

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 10. Dezember 2014
 (Drucksache 18/641 S)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2389
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2390
Abg. Möhle (SPD)	2391
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen)	2393
Abg. Möhle (SPD)	2393
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2394
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2395
Senatorin Stahmann	2395
Abstimmung	2398

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 34 vom 10. Dezember 2014
 (Drucksache 18/642 S) 2398

Bebauungsplan 1558 zur Änderung von 5 Bebauungsplänen für ein Gebiet in Bremen-Vegesack
 Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2014
 (Drucksache 18/635 S) 2398

Flächennutzungsplan Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001 119. Änderung - Osterholz (südlich Osterholzer Dorfstraße) -
 Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2014
 (Drucksache 18/638 S)

Bebauungsplan 2436 für ein Gebiet in Bremen-Osterholz südlich Osterholzer Dorfstraße zwischen Rodenfleet und Ehlersdamm (zum Teil einschließlich) Blatt A und Blatt B
 Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2014
 (Drucksache 18/639 S) 2399

Anhang zum Plenarprotokoll 2400

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Kau, Frau Neddermann, Reinken, Senkal, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Mahnke
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für KulturSenator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat Dr. Joachim (Senatskanzlei)**Staatsrat Ehmke** (Senator für Inneres und Sport)**Staatsrat Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)**Staatsrätin Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Härtl** (Senator für Gesundheit)**Staatsrat Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)**Staatsrat Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 43. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass ab 17.30 Uhr folgende Tagesordnungspunkte aufgerufen werden sollen: 24, Vermüllung in der Stadt stärker bekämpfen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/643 S, die miteinander verbundenen Punkte 15 und 22, Kita-Elternbeiträge senken, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/630 S, und Soziale Ungerechtigkeiten bei den Kita-Elternbeiträgen beseitigen!, Dringlichkeitsantrag, der Fraktion der CDU, Drucksache 18/641 S, und 19, Den kommunalen Klinikverbund vor den Folgen der TEN-Verteuerung schützen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/637 S.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 13.00 Uhr entnehmen können.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Lebendige Erinnerungskultur fördern und weiterentwickeln
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 4. Dezember 2014
(Drucksache 18/636 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013
2. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau sind Stadtentwicklung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Oktober 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 25. November 2014
(Drucksache 18/634 S)
3. Versorgungslage und Nutzung der Bremer Bäder
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 27. Oktober 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Dezember 2014
(Drucksache 18/640 S)

4. Taktung von Fußgängerampeln in Bremen - ein Problem für Senioren, Menschen mit Gehbehinderungen und Familien mit Kindern?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2014

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben des Kirchenvorstands der evangelisch-lutherischen Christophorusgemeinde Bremen-Aumund/Fähr vom 12. Dezember 2014 zur Bebauung der Aumunder Wiesen.

Diese Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaftskanzlei eingesehen werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Präsident des Senats mir mit Schreiben vom 15. Dezember 2014 Folgendes mitgeteilt hat:

„Sehr geehrter Herr Präsident! In seiner Sitzung am 18. November 2014 hat der Senat für den Bereich des Senators für Inneres und Sport mit Wirkung vom 1. Dezember 2014 die Ernennung von Herrn Thomas Ehmke zum Staatsrat beschlossen. Mit freundlichen Grüßen, Jens Böhrnsen, Bürgermeister“.

Herr Staatsrat, herzlichen Glückwunsch und guten Erfolg bei Ihrer Arbeit!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Taxifahrten des Kinder- und Jugendnotdienstes**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Kosten entstanden 2012, 2013 und 2014 jeweils durch Taxifahrten des Kinder- und Jugendnotdienstes?

Welche vergleichbaren Kosten wären entstanden, wenn dem Kinder- und Jugendnotdienst ein Auto zur Verfügung stünde?

Plant der Senat angesichts der deutlich steigenden Fallzahlen ein Auto für den Kinder- und Jugendnotdienst anzuschaffen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ahrens, für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: In den Jahren 2012 bis 2014 entstanden für den Kinder- und Jugendnotdienst und andere Dienstfahrten im Zusammenhang mit der Inobhutnahme Minderjähriger Ausgaben für Taxifahrten in Höhe von rund 116 000 Euro.

Zu den Fragen 2 und 3: Aus fachlichen Gründen ist bei Notfalleinsätzen der Transport von Minderjährigen mit einem eigenen privaten oder einem diensteigenen Pkw ausgeschlossen. Die Fahrten in Krisenfällen müssen in der Regel für Gespräche mit Kindern und Jugendlichen genutzt werden, die die volle Aufmerksamkeit erfordern. Zusätzlich sind erfahrungsgemäß während eines Einsatzes weitere Anrufe erforderlich. Damit ist eine aktive Teilnahme am Straßenverkehr ausgeschlossen.

Die Einsätze im Kinder- und Jugendnotdienst und in anderen Notfällen erfolgen zudem von unterschiedlichen Dienststandorten im Stadtgebiet sowie - bei Rufbereitschaft - von den Wohnorten der Fachkräfte aus. Das Abholen eines Pkws würde zusätzliche Arbeitszeit in Anspruch nehmen. Aus diesen Gründen wird die Nutzung eines diensteigenen Pkws auch aus organisatorischen Gründen ausgeschlossen. Die Bereitstellung einer Vielzahl von Dienstfahrzeugen wäre unwirtschaftlich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, mit wie vielen Personen finden diese aufsuchenden und im Zweifel auch Inobhutnahmen statt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Der Kinder- und Jugendnotdienst fährt erst einmal allein zu den Terminen, wenn es sich um die Termine in der Nacht handelt.

Frau Ahrens, ich würde Ihnen gern Vergleichszahlen nennen: Während wir im Jahr 2012 27 000 Euro für Taxifahrten ausgegeben haben, sind es im Jahr 2014 schon 51 600 Euro gewesen. Das hängt mit der Arbeit mit den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, aber auch mit einer stark angestiegenen Zahl von Inobhutnahmen zusammen. Die Zahl der Einsätze ist angestiegen. Für das Jahr 2012 registrierten wir 296 Meldungen, im Jahr 2014 sind die Meldungen mit dem Stand vom 27. November 2014 auf 660 angestiegen. Das erklärt den starken Anstieg der Ausgaben für Taxifahrten.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben meine Frage eben leider etwas missverstanden! Ich möchte gern wissen, wie viele Personen vom Amt für Soziale Dienste, also vom Kinder- und Jugendnotdienst, zu den Familien fahren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Eine Person!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Breitbandlücke in Borgfeld-Timmersloh**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wann ist damit zu rechnen, dass im Borgfelder Ortsteil Timmersloh flächendeckend leistungsstarke Internetanschlüsse zur Verfügung stehen, die auch für Internettelefonie geeignet sind?

Was hat der Senat unternommen beziehungsweise wird er künftig unternehmen, um die Telefon- und Internetverbindung in Timmersloh verbessern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zur Erweiterung der Breitbandversorgung im Ortsteil Timmersloh plant die Vodafone GmbH aktuell den Ausbau ihrer funktechnischen Anlagen. Vodafone beabsichtigt hierzu im März 2015 zusätzliche LTE-Funksysteme in Betrieb zu nehmen. Damit soll ab circa Mitte April 2015 auch in Borgfeld-Timmersloh eine höherwertige Breitbandversorgung außerhalb und innerhalb von Gebäuden für Vodafone-Kunden verfügbar sein. Die Übertragungsgeschwindigkeiten für die Nutzerinnen und Nutzer sind dabei abhängig von der individuellen Versorgungs- und Lastsituation.

Mit der LTE-Inbetriebnahme in Lilienthal sind für Timmersloh Übertragungsgeschwindigkeiten im Bereich von 6 bis 20 Mbit/s zu erwarten. Bei der Nutzung von stationären Endgeräten wird grundsätzlich „Voice over IP“ möglich sein. Vodafone wird entsprechende Kombiprodukte hierfür anbieten. Für mobile Endgeräte ist die Einführung von „Voice over IP“ im Laufe des Jahres 2015 geplant.

Seitens der Deutschen Telekom AG wird der Ortsteil Timmersloh von den umliegenden Mobilfunkstandorten auf Lilienthaler Gebiet versorgt. Die bestehenden Verfügbarkeiten über LTE werden mit bis zu 50 Mbit/s angegeben. Die im Ortsteil Timmersloh von der Deutschen Telekom AG angebotenen Anschlüsse sind zur Umstellung auf IP-Telefonie geeignet. Aktuelle Umstellungstermine liegen hierzu noch nicht vor.

Der Senat wird diese Entwicklungen und die daraus resultierenden Ergebnisse für die Bürgerinnen und Bürger im Ortsteil Timmersloh in engen Kontakt mit den beteiligten Telekommunikationsunternehmen weiter aktiv begleiten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich habe nicht ganz verstanden, vielleicht ist es ein akustisches Problem, wie viele Mbit/s dann in Timmersloh zur Verfügung stehen würden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Es sind etwa 6 bis 20 M/bits und bei der Telekom könnten es sogar bis zu 50 M/bits sein.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Nein! Ich habe eigentlich keine weitere Zusatzfrage! Ich werde erst die Antwort auswerten!)

Herr Staatsrat, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, nun ist der Senat ja keine Telekommunikationsgesellschaft und ist insofern nicht für den Aufbau von Telefon- und Internetverbindungen verantwortlich, dennoch finde ich es gut, dass Sie das unterstützen. Finden Sie es nicht auch erstaunlich, dass der Ortsteil Timmersloh, der nun nicht gerade zentral in Bremen liegt, so gut über das Breitband angebunden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Die weit überwiegende Mehrzahl der Bremer Stadtteile ist weitaus besser angebunden als Timmersloh. Wir kümmern uns um jeden Stadt- und Ortsteil, denn eigentlich sollte eine hundertprozentige Breitbandversorgung möglichst in den nächsten zwei Jahren vorhanden sein, deswegen ist auch Timmersloh für uns wichtig. Die Gespräche mit der Vodafone GmbH und der Telekom AG sind sehr positiv verlaufen. Ein leitungsgebundener kann nicht hergestellt werden, er wäre viel zu teuer.

Vielleicht darf ich noch einmal kurz verdeutlichen, warum wir jetzt über diese kleinen Standorte reden: Bremen hat im Breitbandbereich eine Versorgung von 94,3 Prozent erreicht. Es liegt damit deutlich vor Hamburg und Berlin und vor allen Flächenländern ohnehin. Wir sind sehr gut aufgestellt, aber wir wollen auch die letzten Lücken - zum Teil dann zusammen mit Niedersachsen - schließen.

Präsident Weber: Herr Kollege Kottisch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Kottisch [SPD]: Ich würde meiner werten Kollegin den Vortritt lassen!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Mir ist angesichts Ihrer Antwort eben doch noch eine Frage eingefallen, die ich Ihnen gern stellen möchte. Es gibt eine Leitung der LWL nach Ottersberg. Es gibt eine Leitung in Lilienthal und in Seebergen mit jeweils hoher Leistung. Timmersloh liegt genau

dazwischen. Wäre es nicht möglich, an diese vielleicht 300 Meter bis 500 Meter entfernten Leitungen einen Anschluss von Timmersloh auch leitungsgebunden einzurichten?

Staatsrat Dr. Heseler: Möglich sicherlich. Nachdem, was wir bisher von den Telekommunikationsunternehmen gehört haben, liegen diese Kosten aber so hoch, dass sie sich für kein Unternehmen rechnen. Ich sage Ihnen auch: Die Kosten sind so hoch, dass sie auch für den Senat jenseits bezahlbarer Möglichkeiten liegen. Sonst wären wir daran interessiert. Es ist aber nicht zu bezahlen - weder für ein Unternehmen noch für den Senat.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Dazwischen ist eine leere Grenze!)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wäre es Ihnen möglich, die Kosten dafür im Einzelnen nachzuliefern?

Staatsrat Dr. Heseler: Im mittleren sechsstelligen Bereich.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Vielen Dank.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Keine weiteren Fragen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Staatsrat, stimmen Sie mit mir überein, dass es sinnvoll wäre, zentral gelenkt durch vielleicht die Bundesregierung, Geld in die Hand zu nehmen, um analog zum Autobahnausbau, zum Bundesstraßenausbau auch solche Netze auszubauen?

Staatsrat Dr. Heseler: Erstens haben wir schon die beste Versorgung in Deutschland. Bremen ist hier Vorreiter.

(Zuruf: Fahrradstraßen!)

Zweitens wollen wir das weiter vorantreiben. Deswegen kümmern wir uns sehr aktiv darum - sowohl das Rathaus in der Ministerpräsidentenkonferenz letzte Woche als auch wir in der Wirtschaftsministerkonferenz -, die sogenannte digitale Dividende, die im nächsten Jahr möglicher-

weise durch die Versteigerung der Mobilfunklizenzen zum Teil auch nach Bremen fließen wird, für eine weitere Verbesserung der Breitbandsituation zu nutzen. Das hat für uns hohe Priorität. Ich glaube, wir sind hier schon Spitze, aber wir können immer noch besser werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hamann** (SPD): Nein, vielen Dank!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, sind Ihnen Unternehmen in der Nähe von Timmersloh bekannt, oder gibt es dort Gewerbegebiete, die aus Ihrer Sicht nicht ordnungsgemäß angeschlossen und versorgt sind?

Staatsrat Dr. Heseler: Nein, mir sind überhaupt keine Gewerbegebiete bekannt, die nicht ordnungsgemäß erschlossen sind. In Timmersloh geht es primär um private Haushalte und Wohnungen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kottisch** (SPD): Eine letzte. Herr Staatsrat, kann man aus Ihrer Sicht davon ausgehen, dass wir im Bereich der Breitbandtechnologie einen funktionierenden Markt hier in Norddeutschland haben?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, eindeutig haben wir den.

Abg. **Kottisch** (SPD): Okay. Vielen Dank.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage der Fragestunde beschäftigt sich mit dem Thema „**Geschichte Bremens im Blick?**“. Die Antwort ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, den Abgeordneten Werner und Dr. Güldner sowie Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte, Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens. Warum fährt der Tourismusbus der Bremer Touristik-Zentrale, BTZ, den Haltepunkt am Focke-Museum nicht mehr an?

Zweitens. Ist geplant, dies in nächster Zeit wieder zu ändern?

Drittens. Wenn nicht, welche Aktivitäten werden seitens der BTZ und des Museums unternommen, um auch in der Innenstadt auf das Focke-Museum hinzuweisen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Bis 2012 wurde von BSAG und BTZ eine gut zweistündige Stadtrundfahrt mit verschiedenen Haltepunkten, u.a. auch am Focke-Museum, angeboten. Der Verkaufspreis lag bei 17,90 Euro. Diese Stadtrundfahrt wurde eingestellt, weil sie nach Gästerückmeldung zu teuer war und zu lange dauerte. Zudem wurde eine Tour ohne Zwischenstopps von den Gästen gewünscht. Seit August 2012 bietet die BTZ zwei 1,5-stündige Busrundfahrten ohne Zwischenhalte für einen Verkaufspreis von 13,90 Euro an. Hierdurch entfiel auch der Zwischenhalt am Focke-Museum. Diese neuen Touren haben eine höhere Auslastungsquote und höhere Rentabilität, als die früheren Rundfahrten. Mehrere Museen und Wissenswelten in Bremen wären gerne Haltepunkt auf einer Stadtrundfahrt, um Touristen in ihre Häuser zu ziehen. Gästebefragungen haben jedoch ergeben, dass die meisten Teilnehmer einer Stadtrundfahrt keine Zwischenhalte und Museumsbesuche auf einer Besichtigungstour in Bremen wünschen. Ein kostendeckender Betrieb einer „Museen-Rundfahrt“ wird als schwierig erachtet.

Zu Frage 2: Die BTZ plant derzeit keine Stadtrundfahrt mit Zwischenhalten. Siehe Antwort zu Frage 1.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Die Begründung?)

- Steht hier!

(Heiterkeit)

Zu Frage 3: In den Tourist-Informationen der BTZ wird auf das Focke-Museum hingewiesen. Es liegen Flyer aus. Plakate vom Focke-Museum werden ausgehängt. Tickets können in der Tourist-Information gekauft werden, und auf dem kostenlosen Innenstadtplan und in der Broschüre „Bremen - Auf einen Blick“ ist das Museum aufgeführt. Diese Informationen gehen in großen Mengen an die Kunden und Gäste.

Weiterhin sind bei der BTZ Tickets vom Focke-Museum über das Service-Center telefonisch sowie online buchbar. Im touristischen Internet-auftritt ist das Focke-Museum entsprechend dargestellt. Das Focke-Museum ist in verschiedenen BTZ-Produkten integriert: So ist das Focke-Museum bei der ErlebnisCARD und der MuseumsCARD enthalten. Zudem ist ein Eintritt in das Focke-Museum in verschiedenen Pauschalen der BTZ enthalten, zum Beispiel Welterbe Bremen, Ferne Länder und vergangene Tage sowie als Baustein buchbar.

Das Focke-Museum wird regelmäßig im Rahmen von Sonderausstellungen auf Plakatwänden im Innenstadtbereich beworben. Das Focke-Museum beteiligt sich mit Eintrittsgutscheinen an der Bürgerparktombola und erhält im Gegenzug die Möglichkeit zur Museumspräsentation in einer Vitrine vor dem Bahnhof und am Liebfrauen-Kirchhof. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Kappert-Gonther, eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich habe eine Zusatzfrage, bitte, Herr Präsident. - Herr Staatsrat, das ist eine ganze Fülle von Aktivitäten, die Sie aufgeschrieben haben, jenseits dieser Möglichkeit, da am Haltepunkt zu halten.

Könnte man Ihrer Ansicht nach darüber hinaus etwas entwickeln, was es sowohl für Bremerinnen und Bremer als auch in diesem Fall für Touristinnen und Touristen attraktiver macht, das Focke-Museum anzusteuern? Es gab auch überregional ganz gut besprochene Ausstellungen im Focke-Museum, wenn wir an den Exodus-Zyklus oder an „Graben für Germanien“ denken. Diese Ausstellungen wurden überregional besser wahrgenommen, als innerhalb Bremens. Es wäre schön, wenn man das den Touristinnen und Touristen irgendwie verdeutlichen könnte. Gibt es dazu irgendwelche Ideen?

Staatsrat Dr. Heseler: Die Länge dieser Antwort zeigt, dass wir das Focke-Museum nicht links oder rechts liegen lassen, sondern dass es für uns schon ein wichtiges Museum ist. Die BTZ tut auch einiges dazu. Dass das Museum bei den Stadtrundfahrten nicht dabei ist, hängt - wie deutlich geworden ist - auch von den Interessen derjenigen ab, die eine Stadtrundfahrt machen. Man müsste überlegen, ob man eventuell mit kleineren Bussen gezielt in die Richtung des Focke-Museums fahren kann. Durch solche Anfragen wird die BTZ darauf hingewiesen. Wir werden

noch einmal mit der BTZ sprechen, wie man gezielt das Focke-Museum besser erreichen kann.

Ganz wichtig ist mir zu betonen: Das Focke-Museum ist für uns ein wichtiges Museum. Dem trägt die BTZ jetzt schon Rechnung. Das soll auch so bleiben. Wir werden sehen, ob wir vielleicht in diese Richtung mit kleineren Bussen kostengünstig etwas hinbekommen.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthor [Bündnis 90/Die Grünen]): Das höre ich sehr gern, vielen Dank!]

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie sich vorstellen, auch noch einmal mit dem Museum oder der WFB darüber zu sprechen, wie man das Museum direkt in der Innenstadt erlebbarer machen könnte? Es gab ja einmal die Idee, den Ratskeller oder das Übersee-Museum einzubinden.

Staatsrat Dr. Heseler: Das kann ich mir gut vorstellen. Die WFB, aber auch die Bremer Touristik-Zentrale sind ja wirtschaftsbezogene Einrichtungen, und das Museum selbst gehört zum Aufgabenbereich des Kultursenators, ich finde jedoch, dass wir versuchen sollten, das Focke-Museum stärker in die wirtschaftsbezogene Förderung miteinzubinden und stärker für die überregionale Ausstrahlung zu nutzen.

Wir können mit der WFB und der BTZ noch einmal darüber sprechen. Ich finde das gut, und wir werden das machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**Was wird aus dem Schuppen 3?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Woran ist die Vermarktung und Entwicklung des Schuppens 3 in der Überseestadt gescheitert?

Zweitens: Gibt es alternative Ideen oder Interessenbekundungen zum Projekt Genusshafen?

Drittens: Wann und mit welchem Konzept wird der Schuppen 3 nun entwickelt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Zuge des Ausschreibungsverfahrens der WFB Wirtschaftsförderung Bremen GmbH hat lediglich ein Interessent ein Angebot abgegeben, das aber aufgrund des angebotenen Kaufpreises nicht annahmefähig war.

Zu Frage 2: Zurzeit liegen keine Interessenbekundungen zum Konzept Genusshafen vor. Die Überlegungen zum Genusshafen waren lediglich ein untergeordneter Baustein des Nutzungs- und Städtebaukonzeptes.

Zu Frage 3: Bei der Analyse der Ausschreibung hat sich herausgestellt, dass neben der Größenordnung des Projektes die in der Ausschreibung gestellten Anforderungen sowohl hinsichtlich des Nutzungsmixes als auch hinsichtlich der städtebaulichen, verkehrlichen und energetischen Anforderungen zu komplex waren. Als weitere Herausforderung hatte sich das hohe Investitionsvolumen herausgestellt. Als Reaktion darauf soll jetzt eine kleinteilige Vermarktung in mehreren Bausteinen erfolgen. Zusätzlich soll in den zukünftigen Ausschreibungen von Teilen des Schuppens 3 ein Rahmen festgelegt werden, der in Anknüpfung an das städtebauliche Gesamtkonzept Gestaltungsspielraum lässt.

In Abstimmung mit den Ressorts Bau und Wirtschaft wird derzeit die erneute Ausschreibung der Fläche vorbereitet. Unter anderem wird hierbei untersucht, in welcher städtebaulichen Körnung und unter welchen Voraussetzungen eine Grundstücksteilung vorgenommen werden kann und welche Präzisierungen hinsichtlich der möglichen Nutzungen erforderlich sind.

Weitere noch zu klärende Fragestellungen sind Organisation und Status der zukünftigen Erschließung und welchen Umgang der Gebäudebestand erfahren soll. Betrachtet werden dabei auch die Kosten, die für die Herrichtung der Flächen entstehen. Die Ausschreibung soll voraussichtlich im Jahr 2016 erfolgen.

Das für eine kleinteilige Vermarktung erforderliche Planungsrecht soll im Jahr 2015 geschaffen werden. Dabei werden die Ziele im Aufstellungsbeschluss zum Bebauungsplan 2455 präzisiert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben den Zeithorizont beschrieben, das Jahr 2016/2017 ist ja noch relativ weit entfernt. Sind bei der gleichzeitig geplanten kleinteiligen Entwicklung bis 2016 für Sie auch Zwischennutzungen denkbar, und ist auch eine Teilentwicklung denkbar?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich habe gerade noch einmal eben nachgesehen, die Zahl 2017 steht bei mir nicht!

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Na ja, Ausschreibung 2016 heißt ja bei einem normalen Verlauf, dass das Gebiet im Jahr 2017 vermarktet wird!)

Wir sind ja im Hinblick auf Zwischennutzungen sehr kreativ, insofern werden wir auch schauen, ob Zwischennutzungen beim Schuppen 3 möglich sind. Meine Kenntnis ist allerdings, dass das sehr schwierig und sehr teuer sein dürfte, wenn es um eine sehr kurze Zwischennutzung geht, aber wir können es uns noch einmal ansehen. Außerdem ist eine Änderung des Bebauungsplans erforderlich, aber ansonsten spricht nichts dagegen.

Aus meiner Sicht ist bei einer kleinteiligen Nutzung auch zu prüfen, ob man nicht Einzelnutzungen vorziehen kann. Ich finde, das ist eine gute Anregung. Wir werden sie einmal mit der WFB besprechen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Vogt. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ich hatte im September schon einmal nachgefragt, als durch die Medien bekannt geworden ist, dass der Investor nicht mehr zur Verfügung steht, wie das Konzept für die augenblicklichen Nutzerinnen und Nutzer des Schuppens 3 gestaltet ist, also für das Verwaltungsgebäude. Wenn ich das richtige in Erinnerung habe - ich habe versucht, das nachzusehen -, hatten Sie damals gesagt, Sie können sich eine zukünftige Nutzung unter Mitwirkung und unter weiterer Teilhabe der jetzigen Mieter vorstellen, sehen Sie das immer noch so?

Staatsrat Dr. Heseler: Eine Zwischennutzung sowieso! Wir erstellen ein neues, kleinteiligeres Konzept und schreiben das aus. Es spricht natürlich überhaupt nichts dagegen, dass die jetzigen Mieter einbezogen werden. Wir können aber, wenn wir ausschreiben, Einzelnen keine Vorrechte einräumen. Ich glaube aber, dass das Einbeziehen der Mieter in ein kleinteiliges Konzept denkbar ist.

Wir haben versucht, das insgesamt anzugehen. Es hat sich gezeigt, dass das Projekt zu groß, zu schwierig war und vermutlich auch zu teuer geworden wäre. Das Kleinteilige führt nun dazu, dass auch kleinere Unternehmen, kleinere Interessenten einen Zugang bekommen. Ich kann es mir also vorstellen, und wir werden das auch fördern, wir wollen ja niemanden ausschließen, die Chancen werden dadurch größer.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Vielleicht konkretisiere ich das noch einmal ein bisschen, denn das Thema war ja nun tatsächlich schon mehrfach Gegenstand der Debatte: Es ist ja beabsichtigt, die Kreativwirtschaft in der Überseestadt zu etablieren. Sehen Sie die Möglichkeit, die augenblicklichen Mieter unter dem Label Kreativwirtschaft in ein zukünftiges Nutzungskonzept einzubeziehen?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, klar! Generell wollen wir das so, nicht jeder kommt wahrscheinlich infrage, aber das können wir uns vorstellen, ganz klar!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe. - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie werden es schon fast erwartet haben, Herr Staatsrat, ein Bestandteil der Kultur- und Kreativwirtschaft ist das Zuckerwerk, ich habe jetzt schon zweimal danach gefragt: Wäre eine Nutzung oder eine Zwischennutzung an dem Standort - man kann ja eventuell auch andere Standorte in die Überlegungen einbeziehen - möglich?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich hätte mich in der Tat gewundert, wenn heute nicht das Wort Zuckerwerk gefallen wäre. Wir kümmern uns sehr darum, doch meine Kenntnis ist, dass der augenblickliche Standort schon geprüft wurde und festgestellt worden ist, dass der Schuppen 3 als Standort nicht geeignet ist und dass die Investitionen zu hoch sind. Ich nehme gern eine erneute Prüfung vor. Wir haben ein großes Interesse daran, eine Lösung für das Zuckerwerk zu finden. Die WFB hat es zu einem wichtigen Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht, eine Lösung zu finden, aber meine Kenntnis ist, dass es sehr schwierig ist, das Zuckerwerk im Schuppen 3 zu etablieren.

Präsident Weber: Herr Kollege Saxe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe noch eine Frage zu der Kleinteiligkeit: Ziehen Sie

für die Zukunft Schlüsse aus der entstandenen Situation? Es gab ja am Anfang des Projektes, wie ich weiß, durchaus Stimmen für eine kleinteilige Entwicklung, im Gegensatz zu anderen, die den beschrittenen Weg als interessanter angesehen haben, werden wir es deshalb in der Zukunft des Öfteren erleben, dass kleinteiligere Projekte entwickelt werden, damit überhaupt eine Projektentwicklung stattfindet?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir haben in der Überseestadt mit großen Lösungen anfangen müssen, um eine schnelle Entwicklung zu ermöglichen. So war es auch beim Schuppen 3 gedacht, damit die Entwicklung der Überseestadt insgesamt schnell abgeschlossen werden kann. Beim Schuppen 3 haben wir allerdings lernen müssen, dass es nicht immer so geht und dass es schwierige Projekte gibt. Wir haben daraus die Lehre gezogen und führen jetzt eine kleinteilige Entwicklung durch. Ich glaube, bei künftigen Entwicklungen werden wir diese Alternative von vornherein in die Überlegungen mit einbeziehen müssen. Nachdem wir bisher die Überseestadt erfolgreich entwickelt haben, ist es ja auch ganz logisch, dass jetzt Situationen auf uns zukommen, die schwieriger zu bewältigen sind. Ich finde es deswegen völlig richtig, künftig auch kleinteiligere Lösungen in die Überlegungen einzubeziehen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Kottisch. - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, hat sich aus Ihrer Sicht vielleicht auch das Marktumfeld in den letzten Jahren geändert, sodass es früher einfacher war, große Projekte umzusetzen und im Moment vielleicht eine Phase auf dem Gewerbeimmobilienmarkt entstanden ist, in der, wie es der Kollege Saxe dargestellt hat, kleinteilige Alternativen nachgefragt werden, aber vielleicht zukünftig auch wieder andere Phasen kommen könnten?

Staatsrat Dr. Heseler: Ich glaube, beides trifft zu. Wir hatten in der Vergangenheit eine sehr positive Entwicklung, wir hatten viele Investoren, die große Lösungen bevorzugten. Sie funktionieren doch nicht immer, und deshalb müssen wir parallel nach kleinteiligeren Lösungen schauen. Es wird auch wieder große Lösungen geben, denn in der Überseestadt besteht noch ein großes Potenzial, das sieht jeder, der einmal in die Überseestadt fährt. Er sieht die noch vorhandenen Grundstücke, Speicher, Schuppen und erkennt die bestehenden Möglichkeiten. Wir werden sowohl kleine als auch große Lösungen entwickeln.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Strafanzeige wegen Sport treibenden Kindern**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel!

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens. Wie bewertet der Senat die aktuelle Körperverletzungsstrafanzeige eines Anwohners gegen den Vorsitzenden eines Bremer Sportvereins?

Zweitens. Welche politischen und juristischen Möglichkeiten stehen dem Senat und der Bürgerschaft zur Verfügung, um die Vereine vor solchen oder ähnlichen Angriffen zu schützen?

Drittens. Welche Initiativen unternimmt der Senat, damit der reguläre Betrieb auf den Sportplätzen in Bremen wie bisher fortgeführt werden kann?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schön, wieder hier zu sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Anwohnerinnen und Anwohnern steht es frei, die Einhaltung der Vorgaben der Sportlärmschutzverordnung gerichtlich überprüfen zu lassen. Die Strafanzeige gegen den Vorsitzenden des ATSV Sebaldsbrück hält der Senat für befremdlich.

Zu den Fragen 2 und 3: Der Senat hat die erfolgreichen Bundesratsinitiativen von Hamburg unterstützt, die darauf abzielen, den bereits bestehenden innerstädtischen Sportanlagen auch bei notwendigen Veränderungen Bestands- und Standardschutz zu verschaffen und eine Einschränkung der Nutzungszeiten zu verhindern. Darüber hinaus hat der Bundesrat die Bundesregierung aufgefordert, eine Öffnungsklausel für die Länder zu schaffen. Die konkrete Umsetzung der Beschlüsse des Bundesrates wird Anfang des kommenden Jahres zwischen dem Bund und den

Ländern ausverhandelt.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Tuncel, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE): Nein, danke. - Vielen Dank, Herr Staatsrat.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer. Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Sehr geehrter Herr Staatsrat, es hat dazu ein sehr langes und umfangreiches Verfahren im Petitionsausschuss gegeben. Der Senat wurde meines Wissens um Abhilfe gebeten. Die nachgeordneten senatorischen Dienststellen - die Gewerbeaufsicht war beteiligt, das Sportamt war beteiligt - waren auch beteiligt. Wissen Sie, wie der Senat dort zu einer Lösung zu kommen gedenkt, sodass der Sportverein auf jeden Fall seinen angestammten Platz behalten kann, die später zugezogenen Anwohner aber auch ihren Frieden damit machen können?

(Abg. Pohlmann [SPD]: Mit dem neuen Staatsrat klappt das nicht!)

Staatsrat Ehmke: Das kann ich Ihnen an dieser Stelle so nicht beantworten. Ich kann das aber gern einmal nachvollziehen und würde es Ihnen mitteilen.

Wir haben das Thema auch in der letzten Sportdeputation in einem etwas größeren Kontext diskutiert. Ich habe darauf hingewiesen: Die rechtlichen Rahmenbedingungen, wie man mit der Situation vor Ort umzugehen hat und wie man mit ihr umgehen kann, werden ohnehin Anfang nächsten Jahres weiterentwickelt werden. Das Thema bleibt uns erhalten. Den konkreten Sachverhalt vollziehe ich gern nach und ich teile Ihnen das Ergebnis mit.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Staatsrat, wenn Sie nicht nur mir, sondern auch dem Petitionsausschuss, der in dieser Angelegenheit auch aktiv war und weiterhin aktiv ist, das Ergebnis mitteilen könnten.

Staatsrat Ehmke: Sehr gern.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Betreuungsplätze für Kinder von Alleinerziehenden**“. Die Antwort ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens. Wie viele Alleinerziehende leben in der Stadtgemeinde Bremen mit wie vielen Kindern (bitte aufschlüsseln nach Geschlecht und Stadtteil)?

Zweitens. Wie viele der Alleinerziehenden verfügen über einen Betreuungsplatz für ihre Kinder (bitte aufschlüsseln nach den Betreuungsformen Tagesmutter, Krippe, Kita, Hort)?

Drittens. Welchen zeitlichen Umfang haben die Plätze der Kindertagesbetreuung von Kindern alleinerziehender Eltern je nach Betreuungsform?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident! Liebe Frau Vogt! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Angaben des Statistischen Landesamtes lebten in der Stadtgemeinde Bremen zum 31. Dezember 2013 genau 14 365 Alleinerziehende, 13 020 von ihnen sind Frauen. Für eine weitere Aufschlüsselung nach Geschlecht, Stadtteil und Anzahl der Kinder eignet sich nach Ansicht des Senats die mündliche Wiedergabe der Daten in der Fragestunde nicht. Entsprechende Unterlagen werden gerne in der Deputation für Soziales, Kinder und Jugend zur Verfügung gestellt, weil ich sonst Tabellen vorlesen müsste. Das ist schwierig.

Zu Fragen 2: und 3: Weil in der einschlägigen Bundesstatistik das Merkmal „alleinerziehend“ nicht erhoben wird, ist eine vollständige Beantwortung nicht möglich. Die Landestatistik nach dem Bremischen Tageseinrichtungs- und Kindertagespflegegesetz erhebt das Merkmal für Kindertageseinrichtungen, nicht jedoch für die Kindertagespflege. Nach den Daten von 2012 lebten circa 26 Prozent der Kinder in Kindertageseinrichtungen im Land Bremen bei alleinerziehenden Eltern. Aufgrund des Ausbaus der Angebote der Kindertagesbetreuung sind die Platzzahlen stark gestiegen. Neuere Zahlen liegen jedoch noch

nicht vor. Die Frage nach den Stundenumfängen lässt sich aus den vorliegenden Statistiken nicht beantworten.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja, natürlich. Ich habe noch eine Zusatzfrage. Gut, dass Sie hier keine Statistiken vorlesen wollen, kann ich nachvollziehen. Sie haben doch mit Sicherheit eine Tendenz, in welchen Stadtteilen Alleinerziehende überwiegend leben. Können Sie das hier erläutern?

Senatorin Stahmann: Das kann ich jetzt aus dem Stand nicht sagen. Aber es sind manchmal die Stadtteile, von denen man es nicht vermutet. Im Viertel leben viele Alleinerziehende. Aber das sind subjektive Empfindungen einer Senatorin. Von dem Stadtteil weiß ich es relativ genau, weil es dort einmal einen festen Arbeitsverbund gab, der sich mit dem Thema befasst hatte. Wir erleben es gerade in den urbanen Stadtteilen oft, dass alleinerziehende Elternteile mit ihren Kindern dort gern leben, weil die Strukturen für Einelternfamilien sehr gut sind. Wir haben jedoch genauso Alleinerziehende im Blumenthal, in Rehum, in anderen Stadt- und Ortsteilen. Wie gesagt, ich müsste bei uns genau nachfragen. Ich glaube, dass der höchste Anteil an Alleinerziehenden in Bremen-Mitte ist. Wie gesagt, die Zahl ist wahrscheinlich nicht mehr aktuell.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja. Haben Sie Kenntnis darüber, ob Alleinerziehende, die auf Arbeitssuche sind, tatsächlich mehr als vier Stunden Betreuung in Anspruch nehmen können, so, wie das im Mai vereinbart wurde?

Senatorin Stahmann: Dafür haben wir Verfahren auch mit dem JobCenter. Das kann man pauschal nicht beantworten. Es gibt Eltern, die mehrstündige Betreuungsplätze haben. Es wird sicherlich auch einen Fall geben, bei dem sich herausstellt, dass eine Mutter einen Betreuungsplatz mit vielleicht nur vier Stunden erhalten hat. Ohne konkrete Hintergründe scheue ich mich, das der Allgemeinheit zu beantworten. Das müsste man anhand von Daten verifizieren.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja, ich habe eine letzte Zusatzfrage. Sie hatten hier bei anderen

ähnlichen Fragestellungen in Aussicht gestellt, dass das Aufnahmeortsgesetz für Kita geändert wird. Wie ist der Stand der Planungen?

Senatorin Stahmann: Das ist im Arbeitsprogramm des Jugendhilfeausschusses und soll im Laufe des Jahres aufgerufen und geändert werden. Wie gesagt, wir würden in der Deputation berichten, wie der genaue Zeitablauf ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Nein, danke.

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebente Anfrage trägt den Titel „**Gutscheine statt Geldleistungen für Flüchtlinge?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion. Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens. Trifft es zu, dass der Senat auf die Erteilung von Gutscheinen für Asylbewerberleistungsgesetzempfängerinnen und -empfänger nach Möglichkeit verzichten möchte?

Zweitens. Wurden seit 2012 dennoch Gutscheine an Asylbewerberleistungsgesetzempfängerinnen und -empfänger ausgegeben, und wenn ja, in wie vielen Fällen, in welchem Jahr, durch welches Sozialzentrum und für welchen Zweck?

Drittens. Hält der Senat einen generellen Verzicht auf Gutscheine für erstrebenswert, und wenn ja, wie möchte er dies erreichen, wenn nein, warum nicht?

Präsident Weber: Auch diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Vogt! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hat bereits vor Jahrzehnten vom Sachleistungs- auf das Geldleistungsprinzip umgestellt und gilt damit als vorbildlich in der Flüchtlingspolitik.

(Beifall)

- Danke schön.

Sachleistungen werden in der Regel nur bei der Aufnahme in der Erstaufnahmeeinrichtung sowie

in Notunterkünften erbracht. Dazu gehören Unterbringung und Verköstigung sowie Erstausrüstung. Übergangswohnheime sind fast durchgängig mit Küchen ausgestattet. Hier werden, wie auch in Wohnungen, Unterkunft und Heizung als Sachleistung erbracht. Für den Lebensunterhalt beziehen die Flüchtlinge Geldleistungen.

Zu Frage 2: Zu dieser Frage gibt es keine belastbaren Daten. Ein Anhaltspunkt ist der entsprechende Ansatz im Haushalt. Er beträgt 15 000 Euro für „Wertgutscheine außerhalb von Einrichtungen“. Das tatsächliche „Ist“ für 2014 beträgt rund 135 000 Euro. Dieser Betrag entspricht umgerechnet der jährlichen Bekleidungspauschale für 350 Personen. In 2013 hat es bereits ein über dem Ansatz liegendes „Ist“ von rund 55 000 Euro gegeben. Diese Steigerungen sind den gestiegenen Zugangszahlen geschuldet.

Zu Frage 3: Der Senat hat sich für die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes ausgesprochen. In diesem Zusammenhang hat er auch für die Abschaffung des Sachleistungsprinzips votiert.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass durch Sozialzentren zum Teil Gutscheine für Bekleidung ausgegeben werden, die auf bestimmte Geschäfte beschränkt sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, das höre ich zum ersten Mal!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Gut, ich könnte das nachweisen, aber das können wir vielleicht noch einmal klären.

(Senatorin Stahmann: Das können wir dann besprechen!)

Ich gehe einmal davon aus, da mir ein entsprechender Bescheid vorliegt, dass das stimmt. Wenn das der Fall ist, halten Sie solch eine Regelung für erstrebenswert, denn es gibt ja auch durchaus günstige Möglichkeiten, zum Beispiel gebrauchte Kleidung zu erwerben, und das ist mit diesen Gutscheinen dann nicht möglich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wie gesagt, wir greifen bei der Erstaufnahme auf die Ausstattung zurück. Dann - und ich sage einmal, so geht es hier auch allen Abgeordneten oder jedem, der sich in die Rolle versetzt, auf der Flucht zu sein - möchten die Menschen, wenn sie hier angekommen sind, auch über eigenes Geld verfügen, sich eigene Sachen kaufen, sich einkleiden und nicht auf gebrauchte Sachen zurückgreifen.

Diese Diskussion habe ich am Anfang auch erlebt! Wenn es um die Ausstattung in den Übergangswohnheimen geht, haben Menschen es gut gemeint und gebrauchte Bettwäsche gespendet. Ich musste lernen, dass es sehr wichtig ist, dass gerade, wenn die Menschen in einem Übergangswohnheim oder in einer Notunterkunft ankommen, dass sie neue Gegenstände erhalten und selbst Geld bekommen, damit sie im Supermarkt Sachen nach ihrem Geschmack kaufen können. Ich bin sehr davon überzeugt, dass es besser ist, die Menschen mit Geld vertraut zu machen, statt auf Gutscheine zu setzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich finde Ihre letzte Aussage sehr begrüßenswert, aber es scheint ja offensichtlich nicht durchgängig der Fall zu sein!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das Asylbewerberleistungsgesetz ist ein - ich habe es mir noch einmal aufgeschrieben - Sachleistungsgesetz. Frau Vogt, es ist ein Gesetz - wir sehnen und trachten danach, dass die Bundesregierung es endlich abschafft -, das die Integration nicht fördert. Es grenzt Menschen aus.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie noch eine präzise Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Es gibt ja offensichtlich Fälle, kann der Senat diese Praxis nicht abstellen?

Präsident Weber: Das ist spekulativ!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich kann diese Fälle hier vorlesen, aber das möchte ich jetzt nicht!

Senatorin Stahmann: Wenn es Einzelfälle gibt, Frau Vogt, dann bitte ich darum, dass wir sie mit

Herrn Tuncel in der Sozialdeputation zusammen mit meinem Abteilungsleiter besprechen und dann mit dem jeweiligen Sozialzentrum bilateral klären. Ich kann Ihnen in der Hinsicht aber die Ängste nehmen: Bremen hat ein fortschrittliches System im Umgang mit Flüchtlingen. Ich glaube, wenn es dort zu einzelnen Situationen kommt, die man klären sollte, dann werden wir das auch tun, denn daran haben wir alle ein Interesse.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Schwimmer da - Bad geschlossen?**“ Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Fecker, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass im Hallenbad Huchting ab dem 1. Januar 2015 an Werktagen keine Zeiten für ein öffentliches Frühschwimmen den Besucherinnen und Besuchern zur Verfügung stehen, und wenn ja, wie begründet der Senat dies?

2. Wie viele Besucherinnen und Besucher haben regelmäßig vom Frühschwimmangebot Gebrauch gemacht?

3. Welche alternativen Möglichkeiten haben die Besucherinnen und Besucher der Bremer Bäder für ein öffentliches Frühschwimmen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Aufsichtsrat der Bremer Bäder GmbH hat im November 2013 aus strategischen Gründen beschlossen, das Frühschwimmen ab dem 1. Januar 2015 auf die Bäder Freizeitbad Vegesack, Schloßparkbad, Südbad und Westbad zu konzentrieren. Am Standort Huchting können die frühen Schwimmerinnen und Schwimmer künftig an zwei Wochentagen ab 8.00 Uhr schwimmen. Die Kunden wurden durch das Badpersonal und im September durch Aushänge im Bad über die Änderungen frühzeitig informiert.

Zu Frage 2: Das Frühschwimmangebot im Hallenbad Huchting, 6.00 bis 8.00 Uhr, wurde in den Jahren 2013 und 2014 durchschnittlich von 17 Personen täglich genutzt.

Zu Frage 3: Die Inhaber einer Bäderkarte können nach wie vor im Freizeitbad Vegesack, im Schloßparkbad, im Südbad, im Westbad und im Unibad ab 6.00 Uhr schwimmen, benötigen dafür aber ab dem 1. Januar 2015 das Modul „Frühschwimmen“ auf ihrer Bäderkarte. In allen Stadtgebieten besteht somit die Möglichkeit des öffentlichen Frühschwimmens. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben ausgeführt, dass es im September schon Aushänge gegeben haben soll. Meine Informationen lauten in der Hinsicht anders, nämlich dass es eine sehr späte Information der Betroffenen gegeben haben soll. Würden Sie die Kommunikation insgesamt als vorbildlich bezeichnen, so, wie die Bädergesellschaft in dem Fall mit den Nutzerinnen und Nutzern umgegangen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: An anderen Standorten ja, im Bereich Huchting scheint es in der Tat Probleme gegeben zu haben, das räumt auch die Bädergesellschaft ein. Es ist so, dass wir an vielen anderen Standorten den sogenannten Frühschwimmclub haben, das heißt, eine mitgliederschaftlich organisierte Frühschwimmer-Szene. Die Mitglieder sind persönlich angeschrieben worden. Das war in Huchting nicht möglich, dort sollte die Kommunikation über Ansprache und Aushänge erfolgen. Uns ist mitgeteilt worden, dass das passiert ist. Es ist uns aber auch gesagt worden, dass es in Huchting wohl aufgrund interner Schwierigkeiten in der Badleitung Probleme gegeben hat. Wir müssen also einräumen, dass in Huchting die Information wohl nicht so gut funktioniert hat wie an anderen Standorten.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben eine Durchschnittszahl für die Besucherinnen und Besuchern genannt. Ist die Gesamtpersonenzahl, die dieses Bad nutzt, technisch ermittelbar? Es kann theoretisch ja möglich sein, dass viermal siebzehn Frühschwimmer kommen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich habe eine Frequenzstatistik für das Bad Huchting in meinen Unterlagen, nach der man verschiedene Zeiträume identifizieren kann. Man kommt dann anhand der verkauften Tageskarten, der ermäßigten Tageskarten und so weiter auf eine Summe von insgesamt 3249 Badegästen im Zeitraum von sechs bis sieben Uhr im Jahr 2013, und von sieben bis acht Uhr waren es dann noch einmal 1517 Badegäste. Diese Gesamtsummen wurden durch die Zahl der Öffnungstage geteilt, sodass sich letztlich durchschnittlich 17 Badegäste pro Tag ergeben. Ich möchte nicht ausschließen, dass es an einem Tag einmal 18 und an einem anderen Tag 16 Badegäste waren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Den Spruch zur Statistik und den Umgang damit erspare ich mir an dieser Stelle! Ich habe eine letzte Frage: Es ist ja wohl so, dass es offensichtlich konstruktive Gespräche zwischen denjenigen gibt, die dort morgens Schwimmen gehen und das auch schon sehr lange und traditionell tun, und den Betreibern der Bremer Bädergesellschaft. Nun hat die Bremer Bädergesellschaft angekündigt, ab dem 1. Januar 2015 zumindest den einen Tag schon einmal zu schließen. Ist es nicht sinnvoll, vor einer Schließung das Ende der konstruktiven Gespräche abzuwarten, um dann vielleicht ein gemeinsames, tragfähiges Konzept zu haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: In der Tat kann wenigstens zugesichert werden, dass im nächsten Jahr an zwei Tagen zwischen sechs und acht Uhr das Frühschwimmen weiterhin möglich sein wird. Ich teile aber Ihre Einschätzung, dass es, wenn im Januar oder Februar mit einem Abschluss und hoffentlich auch einer Verständigung zwischen den Betroffenen zu rechnen ist, man diese Gespräche nicht unnötig dadurch belasten sollte, dass frühzeitig Fakten geschaffen werden.

Ich kann hier jetzt noch nicht zusagen, ich werde aber mein Ressort darum bitten, mit der Bädergesellschaft noch einmal Kontakt aufzunehmen und für diesen Zeitraum - es werden vermutlich vier bis sechs Wochen sein - zunächst einmal an drei Tagen, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, die

Öffnung weiterhin zu ermöglichen. Wie gesagt, ich kann jetzt noch nicht zu 100 Prozent zusagen, dass wir das hinbekommen, aber ich halte es für einen sinnvollen Vorschlag, dass man jetzt, so lange die Gespräche laufen, dort kein Porzellan zerschlägt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Nachnutzung des alten Campingplatzgeländes**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Neumeyer und dem Abgeordneten Röwekamp und Fraktion der CDU. Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welchen Sachstand gibt es bei der Nachnutzung des alten Campingplatzes am Unisee durch das geplante Cityressort?

Ist geplant, diese Fläche anderweitig zum Beispiel für Wohnbebauung zu nutzen, wenn nein, warum nicht?

Haben weitere Investoren in den vergangenen Jahren Interesse an der Nutzung dieses Geländes gezeigt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Aufgrund eines seinerzeit konkreten, aber derzeit nicht aktuellen Investoreninteresses ist das Potenzial des Campingplatzgeländes für die Nutzung für innenstadtnahe Ferienwohnungen, Freizeit- und Hotelangebote deutlich geworden. Wenngleich eine konkrete Projektentwicklung derzeit nicht absehbar ist, soll die Option wegen der besonderen touristischen Effekte nicht aufgegeben werden. Diese Zielsetzung wird im Gewerbeentwicklungsprogramm 2020 beibehalten.

Zu Frage 2: Eine wohnbauliche Nutzung ist westlich der Achse Parkallee/Kuhgraben nicht vorgesehen. Es wird an der Planung festgehalten, das Gelände des ehemaligen Campingplatzes auch zukünftig touristisch bzw. freizeitorientiert zu nutzen; entsprechend ist die Fläche im Flächennutzungsplan als „Sondergebiet Freizeit und Sport“ dargestellt.

Zu Frage 3: Ja. Im Oktober 2013 wurde seitens eines Projektentwicklers eine Konzeptstudie mit dem Titel „Studentendorf Bremen - alter Campingplatz am Stadtwaldsee“ vorgelegt. Ein solches Vorhaben wäre mit dem jetzigen Planungsrecht nicht vereinbar.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Staatsrat, wir haben circa 30 000 Studenten in Bremen. Denen gegenüber stehen circa 2 000 Wohnheimplätze. Ist es aus Ihrer Sicht nicht sinnvoll, eine Nutzung auf diesem Gelände am Unisee für ein Studentenwohnheim zu prüfen? Ist es aus Ihrer Sicht möglich, das Recht dahin gehend zu ändern?

Staatsrat Dr. Heseler: Wir haben es geprüft. Das Planungsrecht steht dem entgegen. Das kann man natürlich ändern. Ich möchte aber ganz deutlich sagen: Dies ist eine Region in Bremen, die sehr gut für touristische und freizeitorientierte Aktivitäten zu nutzen ist. Es gibt andere Möglichkeiten. Das Bildungs- und Wissenschaftsressort ist mit anderen darüber im Gespräch, wo Studentenwohnheime gebaut werden können. Ich glaube, das ist nicht der beste Platz für ein Studentenwohnheim. Man kann aber weiter darüber diskutieren. Derzeit steht dem jedoch das Planungsrecht entgegen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Uns wurde dieses Projekt, das damals mit dem Investor geplant war, vorgestellt. Es wurde sehr bejubelt. Nun ist das Projekt scheinbar geplatzt. Haben Sie schon irgendeine neue Idee, wie Sie dieses Gelände touristisch vermarkten können, und wenn ja, in welchem Zeitraum könnte so etwas umgesetzt werden?

Staatsrat Dr. Heseler: Dieses Projekt ist bekannt. Es ist auch im Markt bekannt. Ob das Projekt bejubelt wurde, diese Einschätzung finde ich ein klein bisschen zu viel. Ich finde, es war ein attraktives Projekt, und ich glaube, Sie auch. Viele, die das Projekt gesehen haben, fanden es attraktiv. Das ist das eine.

Das andere ist aber, dass es sich offensichtlich wirtschaftlich nicht rechnet. Wir sind mit dem Investor weiterhin im Gespräch, der anderswo Projekte gemacht hat. Wir wären auch aufgeschlossen gegenüber weiteren Interessenten und Inves-

toren. Klar ist aber auch: Wir machen es nicht selbst. Wir sind dafür nicht verantwortlich. Es wäre jedoch gut, wenn wir einen Investor fänden, der das auch wirtschaftlich machte. Gut ist aber, dass wir nicht einfach anfangen und auch nicht einfach einen Investor drängen. Subventionieren können wir ihn sowieso nicht, sondern er muss sich dieses wirtschaftlich anschauen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, der Fragesteller zu der zehnten Anfrage der Fragestunde hat seine Anfrage gerade zurückgezogen, sodass wir zur elften Anfrage kommen.

Die elfte Anfrage der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die **Inobhutnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge**. Die Anfrage ist unterzeichnet vom Abgeordneten Dr. Korol. Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Klärt bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen vor deren Inobhutnahme das Jugendamt die Frage, ob das ausländische Kind oder der ausländische Jugendliche die Voraussetzungen von Paragraph 42 SGB VIII erfüllt, also tatsächlich minderjährig ist, und sich weder Personensorge- noch Erziehungsberechtigte in Deutschland aufhalten?

Zweitens: Wenn ja, wie lange dauert es üblicherweise, das Vorhandensein der gesetzlichen Voraussetzungen im Einzelfall festzustellen? Wie wird mit solchen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen verfahren, die mindestens eine dieser Voraussetzungen nicht erfüllen, und wie viele Fälle dieser Art gab es in 2014?

Drittens: Wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge befinden sich derzeit in Obhut des Jugendamtes? Wie hat sich die Zahl dieser Personen zwischen dem 1. Januar 2010 und dem 30. November 2014 entwickelt, und wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurden in diesem Zeitraum ihren Personensorge- oder Erziehungsberechtigten übergeben (bitte getrennt nach Jahren ausweisen)?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Jugendamt nimmt grundsätzlich eine Alterseinschätzung vor. Ferner wird nach einer Inobhutnahme unter anderem im Clearingverfahren in Zusammenarbeit mit dem Casemanagement geprüft, ob sich Familienangehörige in Deutschland aufhalten und eine etwaige Familienzusammenführung in Deutschland, in einem Drittland oder im Herkunftsland im Interesse des Kindeswohls liegt.

Zu Frage 2: Ziel ist es, die Minderjährigkeit als eine gesetzliche Voraussetzung für eine Inobhutnahme möglichst in einem Zeitraum von acht Werktagen zu klären. Wird ein junger Flüchtling als volljährig eingeschätzt, bekommt er einen rechtsverbindlichen Bescheid und wird in das System zur Erstverteilung der Asylbegehrenden auf die Bundesländer, EASY, übergeben. Die Anzahl der Fälle, in denen die Alterseinschätzung nicht zu einer Inobhutnahme führt, wird statistisch nicht erfasst. Erfahrungsgemäß wird ein Großteil der jungen Menschen als minderjährig in Obhut genommen.

Zu Frage 3: Die Zugangsentwicklung der Inobhutnahmen in Bremen und die Zuführung an Familienangehörige stellt sich in den Jahren 2011 bis 2014 wie folgt dar:

Im Jahr 2011 fielen 53 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in die Obhut des Jugendamtes. Davon waren acht weiblich. Ein Flüchtling konnte an einen Familienangehörigen übergeben werden.

Im Jahr 2012 fielen insgesamt 102 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in die Obhut des Jugendamtes. 14 davon waren weiblich. Fünf von den 102 Flüchtlingen konnten an einen Familienangehörigen übergeben werden.

2013 fielen 200 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in die Obhut des Jugendamtes. 25 davon waren weiblich. 16 von den 200 Flüchtlingen konnten an einen Familienangehörigen übergeben werden.

Bis zum Oktober 2014 fielen 342 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in die Obhut des Jugendamtes. 24 davon waren weiblich. 22 von den 342 Flüchtlingen konnten bis Oktober an einen Familienangehörigen übergeben werden.- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Polizeieinsätze Rekumer Straße 12**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Korol, BÜRGER IN WUT.

Bitte Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Polizeieinsätze im Zusammenhang mit dem Übergangwohnheim für jugendliche Flüchtlinge in der Rekumer Straße 12 in Blumenthal beziehungsweise seinen Bewohnern gab es seit der Eröffnung des Wohnheims, und was waren die konkreten Anlässe für diese Einsätze?

Zweitens: Gab es bei Vorkommnissen im Zusammenhang mit dem Wohnheim Rekumer Straße Personenschäden, und wenn ja, wie viele davon sind auf Fremdeinwirkung zurückzuführen, wer waren die Opfer, und wie groß ist die Zahl der ermittelten Tatverdächtigen?

Drittens: Wurden bei Polizeieinsätzen im Zusammenhang mit dem Wohnheim Rekumer Straße Sachschäden festgestellt, und wenn ja, welche Tätergruppen tragen dafür die Verantwortung, und wie hoch ist der entstandene Schaden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bis zum Berichtszeitpunkt kam es zu fünf Polizeieinsätzen in der Unterkunft Rekumer Straße 12. Anlässe waren körperliche Bedrohung, versuchte Körperverletzung gegen Betreuer und ein Verdacht auf räuberischen Diebstahl, wobei nach polizeilichem Einschreiten keine Straftat festgestellt werden konnte. Ein weiterer Anlass für einen Polizeieinsatz war der Schutz eines Jugendlichen.

Zu Frage 2: In der Rekumer Straße 12 ist es bislang bei den durch die Polizei Bremen registrierten Einsätzen zu keinen Personenschäden gekommen.

Zu Frage 3: Bei Polizeieinsätzen im Umfeld des Wohnheimes Rekumer Straße 12 wurde eine Sachbeschädigung an einen Plakat bekannt, welches die Schließung des Wohnheims forderte. Die Täter sind unbekannt. Der Schaden konnte nicht beziffert werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Herr Staatsrat, welches war der Berichtszeitpunkt? Die zweite Frage ist - Sie sind besser informiert als ich -: Wissen Sie von

einem Polizeieinsatz vor vier Tagen genau in dieser Rekumer Straße?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Der Berichtszeitraum ist bis heute Morgen. Heute Morgen hat der Senat diese Antwort beschlossen, und mir sind zumindest zwischen gestern und heute Morgen keine weiteren Fälle bekannt geworden, deshalb gehe ich davon aus, dass der Bericht vollständig ist.

Zur zweiten Frage: Ja, es gab - ich weiß nicht, ob es vor vier Tagen war - in der letzten Woche einen Einsatz, zu dem es auch einen Medienbericht gegeben hat, der in diesem Zeitfenster gelegen hat. Dabei ging es um eine körperliche Auseinandersetzung zwischen einem Betreuer und einem Jugendlichen, die allerdings ohne nachhaltige Schäden an einer der beiden Personen abgeschlossen worden ist. Es gab dort eine Auseinandersetzung, die in diesen Bereich körperliche Bedrohung/versuchte Körperverletzung gefallen ist.

Präsident Weber: Herr Dr.: Korol, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Dr. Korol [BIW]: Nein, Herr Präsident! Danke, Herr Staatsrat!)

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, stimmen Sie mit mir in der Behauptung überein, dass diese Fragestellungen nicht zielführend, sondern allenfalls kontraproduktiv sind und auf keinen Fall den Frieden in Rekum herstellen können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Frau Abgeordnete, es ist für den Senat immer schwierig, das Fragerecht des Parlaments infrage zu stellen. Auf der anderen Seite würde ich aber Ihre Einschätzung dahin gehend teilen, dass es der Einrichtung in Rekum guttun würde, wenn man sie arbeiten lassen würde und nicht aus jedem Vorfall, den es da gab, gleich ein riesiges Medienereignis macht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Uns geht es nicht darum, etwas geheim zu halten. Übe die Vorfälle, die stattfinden, wird hier berichtet, wir berichten auch gern in den Deputationen darüber, aber man kann durchaus feststellen, in Anbetracht der unglaublichen Befürchtungen, die

es im Vorfeld der Einrichtung dieser Unterkunft gegeben hat, ist das, was wir im Moment an Einsätzen vorfinden, sicherlich unschön, und wir würden uns auch freuen, wenn wir weiterhin vermelden könnten, wir hatten gar keine Einsätze, aber ich habe vorgetragen, es gibt keine Personenschäden, und es gab bisher auch keine nennenswerten Sachschäden in Rekum. Das finde ich nach wie vor wirklich gut. Deshalb glaube ich, dass man den Menschen da vor Ort auch weiterhin eine Chance geben sollte, ihre Arbeit zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Ich habe Sie richtig verstanden, dass ich als Nachbarin der Rekumer Straße weiterhin ruhig schlafen kann?

Staatsrat Ehmke: Wir können natürlich alle nicht in die Zukunft schauen, aber ich kann sagen, dass wir in der Vergangenheit hier keine Übergriffe auf Nachbarn oder Anwohner zu verzeichnen hatten.

Präsident Weber: Frau Abgeordnete Schmidtke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Nein, danke!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gibt es zurzeit in der Einrichtung in der Rekumer Straße?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ganz tagesaktuell kann ich Ihnen das nicht sagen. Es müssten drei sein, aber es könnten auch vier sein. Anfang der Woche, also gestern, waren es drei, soweit ich weiß, und es ging darum, ob jetzt ein Platz kurzfristig nachbesetzt wird. Ich sage einmal, drei bis vier.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Diese Einrichtung steht durchaus im Fokus der öffentlichen Meinungsbildung. Halten Sie es deswegen nicht für geboten, auch entsprechend über die dortige Entwicklung aufzuklären?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Doch, ich bin der Auffassung, dass man über die Entwicklung dort berichten sollte, ich finde es nur schade, wenn man das auf einzelne Polizeieinsätze fokussiert,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

insbesondere solche, die zum Teil auch schlicht und ergreifend gegenstandslos sind oder zumindest einen völlig anderen Hintergrund haben, als sich das zunächst dargestellt hat. Ich finde es also richtig, dass man darüber informiert, dass man die Bevölkerung und die örtliche Politik auf dem Laufenden hält, dass die Gremien informiert sind, ich würde nur darum bitten, nicht aus jeder Entwicklung dort sofort einen panikartigen Zustand zu verbreiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Hinners [CDU]: Nein, das ist aber völlig klar!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses „Gesellschaftspolitik“ der Erwachsenen-schule Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Profile und „Umberatungen“ bei der Anwahl zur gymnasialen Oberstufe

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Juli 2014
(Drucksache 18/586 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 12. August 2014

(Drucksache 18/603 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, sehr geehrte Frau Senatorin, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Anfrage gestellt, weil es seit dem Jahr 2011 vermehrt zu Unmut von Schülern kommt, die im Übergang in die gymnasiale Oberstufe stehen und die Profile nicht mehr anwählen können, die sie eigentlich ursprünglich beabsichtigt hatten.

Nun zu den Fakten! Circa 2 500 Schülerinnen und Schüler wechseln jedes Jahr in die gymnasiale Oberstufe von Oberschulen und von Gymnasien, um das Abitur zu machen. Dabei wählen sie Schwerpunktfächer, in denen sie vertieft unterrichtet werden, ein sogenanntes Profil aus einem Leistungskurs und zwei Grundkursen sowie einem zweiten Leistungskurs. Welches Profil sie wählen und ob sie es tatsächlich auch bekommen, hat einen erheblichen Einfluss auf den Schulerfolg, und das ist so gewollt. Die Wahl von Profilen in der Oberstufe ist kein billiger Trick, um Schulnoten zu verbessern, in der Oberstufe muss man lernen, sich vertieft und projektorientiert mit einem Fach zu beschäftigen, und das lernt man logischerweise besser anhand eines Faches, das einem etwas sagt und einem liegt. Wenn einem Mathematik und Biologie liegen, man aber stattdessen Englisch und Deutsch als Leistungskurs nehmen muss, dann hat man ein Problem, und, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann haben auch wir hier im Saal alle bildungspolitisch ein Problem!

Deshalb wollten wir genauer wissen, wie oft es denn vorkommt, dass Schülerinnen und Schüler nicht das Profil bekommen, das sie gewählt haben. Wenn die Profilkategorie 28 Plätze hat, aber 40 Schüler dieses Profil belegen wollen, dann werden nämlich zwölf Schüler umberaten, wie es ein wenig beschönigend heißt. Das interessiert uns auch deshalb, weil es eine naheliegende Vermutung für uns ist, dass hier auch ein Einfallstor für soziale Ungerechtigkeiten liegt, denn wie wir aus Erfahrungen wissen - alle Bildungsdeputierten können ein Lied davon singen -, gibt es aus „bildungsnäheren“ Elternhäusern erheblich mehr Protest, und Schüler, die ohnehin nicht so gute

Noten haben, werden vielleicht auch schneller nachgeben.

Dann hätten wir auch eine Weichenstellung, die zur Kopplung von Bildungserfolg und sozialer Herkunft einiges beiträgt, also genau das, was wir eigentlich nicht wollen.

Es ist daher einigermaßen erstaunlich, wenn der Senat in seiner Antwort sagt: Wir wissen eigentlich nichts. Wir erheben diese Daten nicht stadtweit. Die einzelnen Schulen wissen es auch nicht, weil sie - so die Antwort - nach erfolgreicher „Umberatung“ die Information löschen, also die Information darüber, was der Schüler oder die Schülerin eigentlich wollte. Der Senat weiß auch nicht, wie die einzelnen Schulen das machen, wonach sie auswählen, wer den Kurs bekommt und wer nicht. Gelöst wird angeblich nicht. Oder geht es danach, wer zuerst nachgibt? Klar ist angeblich nur, dass die Schule, aus der die Schülerinnen und Schüler kommen, die Auswahl durchführt.

Wie das gehen soll, kann man sich nicht so genau vorstellen: Da gibt es eine Oberschule, die selbst keine Oberstufe hat. Sie gibt ihre Schülerinnen und Schüler an verschiedene andere Schulen ab. Wie soll das laufen? Wer kontrolliert, was an den weiterführenden Schulen der Fall ist?

Nehmen wir ein Beispiel: Am Kippenberg-Gymnasium sind bestimmte Profile überlaufen. Das Kippenberg-Gymnasium bevorzugt dann die Schülerinnen und Schüler, die aus der eigenen Mittelstufe kommen. Das ist an sich schon nicht so schön, weil es den Trend verstärkt, dass alle in der fünften Klasse an eine weiterführende Schule gehen wollen, die auch eine eigene Oberstufe hat.

Kommen wir zurück zu dem Beispiel. Das Kippenberg-Gymnasium teilt dann fünf anderen Schülerinnen und Schülern von anderen Schulen mit: Von euch haben sich insgesamt zehn Schülerinnen und Schüler für das Profil „Welt der Mathematik“ angemeldet. Es ist aber nur Platz für vier. Wie soll da eine sinnvolle Auswahl stattfinden? Diese anderen Schulen wissen auch nicht, ob woanders ein Mathematikprofil besteht, das noch nicht voll ist, weil die Anwahldaten nicht veröffentlicht werden.

Werte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unserer Ansicht nach ist das ein Verfahren, das weder transparent noch schülergerecht noch bildungspolitisch in irgendeiner Art und Weise zu rechtfertigen ist.

Wir erhalten in der Bildungsdeputation die Anwahlzahlen. Daran sieht man zum Beispiel, dass es in der ganzen Stadt sechs Biologie-Profile gibt,

die alle eigentlich nicht stattfinden dürften, weil sie zu wenig angewählt wurden. Nun werden stadtweit aber nicht vier Profile eingerichtet mit allen Schülerinnen und Schülern, die Biologie belegen wollen. Jetzt beraten die einzelnen Schulen die Schülerinnen und Schüler so um, dass sie zum Beispiel statt Englisch lieber Biologie wählen sollten, weil die Schulen ihre Schülerinnen und Schüler nicht verlieren wollen.

Das hat Gründe: Die Ressourcen der Oberstufe werden seit 2011 nach den realen Schülerzahlen gesteuert. Das Ressort sagt den Schulen - so auch in der Antwort -: Füllt eure Profile auf, so dass sie alle 28 Schülerinnen und Schüler haben. Wie ihr das macht, ist letztlich eure Angelegenheit. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist meines Erachtens ein Rückzug aus der pädagogischen Verantwortung, den wir uns gerade in Bremen so nicht leisten können.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)^{*)}: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE unterstellt in ihrer Großen Anfrage, dass Schülerinnen und Schüler in erheblicher Zahl umberaten werden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hast Du selber auch schon gesagt!)

- Hör' doch erst einmal zu! - Es ist richtig, dass überangewählte Profile dazu führen, dass einige Schülerinnen und Schüler ihr gewünschtes Profil nicht besuchen können und ihnen empfohlen wird, ein anderes zu wählen, aber alles nicht in einer so dramatischen Dimension, wie Sie es unterstellen. Ich würde gern wissen, ob es wirklich durch „Umberatungen“ dazu gekommen ist, dass eine Schülerin oder ein Schüler statt eines Leistungskurses Mathematik einen Leistungskurs Englisch belegen musste oder andersherum.

Man darf eingestehen - darauf hat Frau Vogt hingewiesen -, dass einige Antworten auf die Große Anfrage nicht ausreichend sind und die mangelhafte Datenlage dazu führt, dass nicht alle Ihre Vorwürfe entkräftet werden können. Das macht die Debatte heute nicht einfacher.

Meine Damen und Herren, in der Tat gibt es bei den Profilbildungen und den unterschiedlich gut angewählten Oberstufen Schwierigkeiten. Diese haben wir auch in der Vergangenheit diskutiert. Die Steuerung der Oberstufenprofile sollte sich

möglichst am Wahlverhalten der Schülerinnen und Schüler orientieren. Das ist die Kernaufgabe. Das heißt: Es muss möglich sein, vorgesehene Kapazitäten zu ändern oder Profile zu doppeln.

Wenn das Anwahlverfahren allerdings dazu führt, wie Sie es dargestellt haben, Frau Vogt, dass eine Oberstufe erst gar nicht besucht werden kann, dann ist es in der Tat richtig, wenn die jeweiligen Schülerinnen und Schüler aus der eigenen Mittelstufe Vorrang haben. Denn unser Schulsystem - unser gemeinsam beschlossenes Schulgesetz - sieht vor, dass die Schülerinnen und Schüler der eigenen Mittelstufe und der zugeordneten weiteren Oberschule Vorrang haben. Dieses System haben wir uns so ausgesucht. Das heißt im Klartext: Wenn ich die Albert-Einstein-Schule oder das Schulzentrum Koblenzer Straße in Osterholz besuche, dann habe ich gleichzeitig einen Rechtsanspruch, die Oberstufe der Gesamtschule Bremen-Ost zu besuchen. Ich finde, das System ist auch richtig so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir entnehmen der Mitteilung auf die Große Anfrage - das ist einer der weiteren zentralen Punkte -, dass das gesamte Anwahlverfahren jetzt auf ein EDV-gestütztes System umgestellt werden soll. Das ist in der Tat ein richtiger Ansatz. Einige mögen schmunzeln, dass man sich jetzt im Jahr 2014 auf den Weg zu einem EDV-gestützten System macht, aber besser jetzt, als nie. Damit hätten wir Zahlen, auf deren Grundlage wir sinnvoller und intensiver diskutieren könnten. Daher dürfen wir gemeinsam gespannt sein, wie sich das nächste Anwahlverfahren darstellen wird.

Die Debatte hat - das möchte ich zum Schluss anführen - meines Erachtens einen viel wichtigeren Aspekt der Beachtung verdient. In einigen Stadtteilen stehen wir vor der Herausforderung, die Abiturquote zu erhöhen. Das ist die eigentliche bildungspolitische Aufgabe. Ich hoffe, wir können das in den nächsten Monaten mit mehr Zahlen auch in der Deputation diskutieren. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

Abg. **Rohmeyer** (CDU) ^{*)}: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein offenes Geheimnis, weil wir es auf öffentlicher Bühne ausgetragen haben: Als Anja Stahmann und ich noch gemeinsam in der Bildungsdeputation saßen, hatten wir jedes Jahr einen „running gag“, was die Vorstel-

lung anging, wie diese „Umberatungen“ in der Behörde stattfinden. Da waren ein dunkler Keller-raum und eine helle Neonlampe in der Vorstellung.

Ich will aber gleich vorweg sagen: Ich glaube, Frau Vogt, Sie bauschen hier ein Thema auf, das in dieser Form kein Thema ist.

Man muss festhalten: Die Schulen leisten eine hervorragende Arbeit. Wir haben zugegebenermaßen einige Fälle, die jedoch im Verhältnis zwischen der Vielzahl von Schülerinnen und Schülern, die auf die gymnasiale Oberstufe gehen, und denjenigen, bei denen eine „Umberatung stattfand oder bei denen der Wunsch überhaupt nicht übertraf - wie uns in der Deputation mitgeteilt wurde -, verschwindend gering sind.

Wir können feststellen - ich finde es gut, dass die Behörde so offen damit umgeht -, dass jetzt auch die elektronische Datenverarbeitung in ein System Einzug halten wird, bei dem die Behörde bisher nur eine koordinierende Funktion - Frau Senatorin, ich weiß - wahrgenommen hat. Bei diesem System meldet die eine Schule der anderen Schule, welchen Wunsch eine Schülerin oder ein Schüler hat. Wie das mit Wünschen manchmal so ist: Das passt leider nicht immer.

Wir müssen festhalten: Es gibt Konstellationen, in denen Schule noch besser auf die Wünsche von Schülerinnen und Schülern eingehen muss. Das, was wir im Bremer Schulkonsens vor einigen Jahren gemeinsam auf den Weg gebracht haben - Herr Güngör, da war die Links-Partei nicht dabei, sie wollte ja weiterhin auf den Barrikaden kämpfen -, nämlich genau dieses System der Durchgängigkeit, ist etwas, was wir in das alte Bremer Stufenschulsystem in Teilen erst einarbeiten müssen und was erst gelebt werden muss. Es greift von Jahr zu Jahr immer besser, dass auch Schulen, die in der Vergangenheit als Schulzentren einer bestimmten Schulstufe - Sek I oder Sek II - gearbeitet haben, jetzt lernen, aufeinander abgestimmt mit den Schülerinnen und Schülern, solche Wünsche bzw. Anwahlen durchzuführen. Ich glaube, es wird noch viel besser werden, wenn das Ganze elektronisch läuft.

Ich glaube, es wird noch einmal viel besser werden, wenn das Ganze auch noch elektronisch läuft.

Insgesamt müssen wir festhalten, wir haben eine reichhaltige, Vielfältige Möglichkeit, in der Schülerinnen und Schüler in der Eingangsphase, also im ersten Jahr der Oberstufe, viel mehr wählen können als die Kernfächer, die - das haben wir in den letzten Jahren nach PISA auch auf den Weg ge-

bracht - auch eine hohe Verpflichtung erhalten haben, aber es ist eben auch so, dass man individuellen Neigungen durchaus in der Vielfältigkeit der Oberstufenlandschaft mit den Profileroberstufen nachgehen kann. Ich halte es auch für richtig, dass die Bildungsbehörde diese Profileroberstufen erhalten möchte, denn auch diese Profileroberstufen hat sich nicht die Behörde überlegt und entwickelt, sondern sie sind die Arbeit von sehr vielen Lehrerinnen und Lehrern, die diese Aufgabe seinerzeit auferlegt bekommen haben und diese auch in ganz hervorragender Art und Weise umgesetzt haben.

Diese Debatte, wie es mit Anwahlen aussieht, werden wir auch noch zu anderen Diskussionspunkten haben, darum noch einmal die grundsätzliche Anmerkung. Ich habe die Botschaft bei Ihnen vermisst, Frau Vogt! Es ist schön, dass wir über dieses Thema gesprochen haben, notwendig wäre diese Debatte auf Grundlage der Großen Anfrage der LINKEN hier allerdings nicht gewesen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Debatte ist schon sehr vieles benannt worden, davon war auch einiges richtig, deswegen lassen Sie mich nur noch auf einige Aspekte aus Sicht der grünen Bürgerchaftsfraktion eingehen!

Ich bin mir sicher, dass wir uns einig sind, in dem Ziel, bei der Komplexität, die wir mittlerweile in der Oberstufe haben in Bezug auf die Profilwahlen und die einzelnen Bedingungen, um das Abitur zu erreichen, den Schülerinnen und Schülern natürlich trotzdem die größtmögliche Flexibilität und Chance zu geben, ihr entsprechendes Profil zu ermöglichen. Die Datenbank, sie ist eben schon genannt worden, würde ich nicht als Lösung, aber als sinnvolles Hilfsmittel nutzen, ähnlich wie den gesamten Komplex des Online-Aufnahmeverfahrens. Letztendlich entscheidet sich das aber nicht in der Bildungsbehörde am Rembertiring, die sich in diesem Bereich von der zentralistischen Steuerung doch sehr weit entfernt hat, sondern direkt an den Schulen. Dort erlebe ich ein hohes Engagement von Schulleitungen und Oberstufenkoordinatorinnen und Oberstufenkoordinatoren, die versuchen, den Schülerinnen und Schülern weitest möglich entgegenzukommen und ihnen bei ihrer Profilwahl zu helfen, dies aber nicht immer können.

Das ist, glaube ich, der Punkt, den die Kollegin Frau Vogt angesprochen hat, nämlich in der Frage, wie es weitergeht und was dann eigentlich die Aufgabe der Schule ist. Ist es die Aufgabe der Schule, zu beraten, an welcher Schule jemand seine Profilwahl erreichen kann, auch wenn dies einen Schulwechsel nach sich zieht, oder ist es die Aufgabe der Schule zu sagen, dass dort vielleicht 60. 70 oder 80 Prozent der Wünsche berücksichtigt werden können, sie dem Schüler aber vorschlägt an der Schule zu bleiben, weil sie eine tolle Schule ist? Diese Gespräche, die mit Eltern, Schülerinnen und Schülern stattfinden, kann man nicht in Datenbanken und Statistiken erfassen, deswegen wird es immer das Wort Umberatung geben, das die einen als etwas Negatives, die anderen als die Aufgabe der Schule sehen, nämlich Schülerinnen und Schülern und Erziehungsberechtigte zu beraten. Ich will das gar nicht negativ formulieren, aber ich glaube, das ist das Nebelfeld, in dem die Kollegin Frau Vogt jetzt segelt, es gibt sehr unterschiedliche Einschätzungen, wie Schulen in dem Feld agieren. Ich glaube, dass das aber letztendlich von Schule zu Schule unterschiedlich ist.

Die spannendere Frage, die hinter den Umberatungen steht, ist, wie sich zukünftig die gymnasiale Oberstufe entwickelt. Sie haben eben, Frau Kollegin Vogt, auf den Punkt hingewiesen, ob man lieber schon an der Mittelstufe bleibt, damit man die Chance hat, nach oben zu kommen, oder haben wir so etwas wie eine freie Wahl. Ich finde, diese Frage über Größe und Inhalte der Oberstufen zu diskutieren, wäre jetzt an dieser Stelle verschenkt und ist auch, glaube ich, nicht das Ziel, sie steckt aber im Kern eigentlich hinter der von Ihnen gewünschten Debatte, die wir zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort nicht werden führen können. Ich glaube, es ist eine spannende Debatte, wahrscheinlich auch eine spannendere Debatte, das will ich sofort zugestehen, der wir Grünen uns gern stellen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja sehr interessant, dass die CDU jetzt in einer Fraktion Engelchen und Teufelchen spielt, denn ich kann mich an eine Sitzung der Bildungsdeputation erinnern, in der nicht nur der Kollege Güngör eingeräumt hat, dass das Anwahlverfahren im letzten Jahr deutlich zulasten der Schülerinnen und Schüler ging, sondern auch Ihr Kollege Herr Dr.

vom Bruch, Herr Rohmeyer, das in der Bildungsdeputation moniert hat, aber das ist ja auch egal.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die Verniedlichungsform ist nicht angemessen bei Herrn Rohmeyer!)

Das stimmt! Engelchen und Teufel, sagen wir es so!

Kommen wir aber zum Kern der Debatte zurück! Der Senat räumt in seiner eigenen Antwort ein - das hatten meine Vorredner der Koalition auch erwähnt -, dass es ein Problem gibt und eine stadtweite Datenbank geplant ist, damit man in Zukunft überhaupt einmal eine Datenlage hat, auf der man auch tatsächlich nicht nur nach den Erstwahlen vorgehen kann. Problematisch finde ich aber, dass der Senat auf jeden Fall an dem bisherigen Verfahren festhalten will, wonach die abgebende Schule Herrin des Verfahrens ist und die Umberatungen letztendlich dort stattfinden, während die aufnehmende Schule dann darüber entscheidet. Das halten wir grundsätzlich für einen Systemfehler.

Unserer Meinung nach muss auch das Verfahren geändert werden. Zu diesen stadtweiten Daten müssten künftig nicht nur alle Schulen, sondern auch alle Schülerinnen und Schüler Zugang haben, denn nur dann haben sie eine sinnvolle Entscheidungsgrundlage, ob sie lieber die Schule wechseln oder das gewünschte Profil haben wollen. Anders können sie es zurzeit gar nicht. Diese Erwägungen - dort gehe ich durchaus den Weg, den Sie eben auch schon einmal angedeutet haben - müssen tatsächlich in ein strukturiertes Oberstufenkonzept einfließen.

Ich kann Ihnen auch sagen, was uns dort an Debatten bevorsteht im Bildungsausschuss der Beiräte Findorff, Gröpelingen und Walle war dieses Thema im November nach wie vor heiß umstritten. Dort gibt es nämlich seit der Schulreform - ursprünglich gab es dort zwei Schulzentren - mit Findorff eine zusätzliche kleinere Oberstufe, die zunächst nicht so gut angewählt worden war, aber natürlich trotzdem vollläuft. Die Findorffer Bürger wollten das auch gern, weil sie Angst vor der Konkurrenz der Innenstadtgymnasien hatten, als sie in die Oberschule gegangen sind.

Wenn man sich die Datenlage im Bremer Westen einmal anschaut, sind von ursprünglich mindestens 13 Profilen an zwei Schulen, und zwar von 13 aufeinander abgestimmten Profilen - das Schulzentrum Rübekamp und das Schulzentrum Walle haben ihre Profile aufeinander abgestimmt -, zurzeit noch zehn übrig. Das liegt an den Nullerjährgängen, die wir in diesem Jahr schon hatten,

man kommt also wieder auf 12 oder 13 Profile, wenn sie durchlaufen sind.

Eine weitere Oberschule möchte dort eine eigene Oberstufe bekommen, und wir haben in dem Bildungsausschuss die Schulleitungen einmal nach tatsächlichen oder geplanten Angeboten gefragt. Wenn man das zusammenfasst, kommt man zu dem absurden Schluss, dass dann in einer einzigen Schulregion dreimal Deutsch, viermal Englisch, zweimal Mathematik, zweimal Geschichte und zweimal MINT-Fächer als Profil angeboten werden. Das hat in der Tat mit der Vielfältigkeit der Angebote, die wir ursprünglich einmal vor der Schulreform hatten, herzlich wenig zu tun. Obwohl die beiden Schulzentren nach wie vor in der Wahl der freien Leistungskurse sehr eng kooperieren, musste das Schulzentrum Walle in diesem Jahr zum Beispiel das über lange Jahre stadtweit beliebte Musikprofil abschaffen. Ich will sagen - um diesen Weg schon einmal vorzuzeichnen, Herr Fecker - wir brauchen im Grunde mehr Kooperation der Schulen untereinander statt der Zergliederung in weitere kleine Oberstufen, damit wir überhaupt ein Angebot vorhalten können, das allen Schülerinnen und Schülern gerecht wird.

Ein Grundproblem, liebe Kolleginnen und Kollegen, bleibt aber dennoch, nämlich die Ressourcenzuweisung, die im Jahr 2011 geändert worden ist. Ein wahlfähiges Angebot von Profilen setzt nämlich voraus, dass auch Profile zugelassen werden, die etwas schwächer angewählt werden und Profile geteilt werden, die zu stark angewählt worden sind, aber dann muss man eben auch kleinere Profilklassen mit den entsprechenden Lehrerstunden ausstatten. Das macht man hier nicht mehr - das hat man ja beschlossen -, weil das Bildungsressort nicht das Geld hatte. Um die Oberschule und die Inklusion vernünftig zu finanzieren, gab es den Beschluss - den die CDU damals übrigens auch nicht mitgetragen hat, Herr Rohmeyer -, dass man in der Oberstufe die Ressourcenzuweisung dergestalt vornimmt, dass man dort 60 Lehrerstellen einzusparen. Das ist genau das Problem, das uns im Moment ereilt. Wir halten dies nach wie vor für einen bildungspolitischen Rückschritt, den wir uns in diesem Bundesland auf gar keinen Fall leisten können. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man sollte doch das diskutie-

ren, was auch gefragt ist. Wir diskutieren jetzt nicht die gesamten Profilbildungen der Oberstufen und das Konzept der gymnasialen Oberstufe insgesamt. Dass wir da etwas Gemeinsames vorhaben, um es weiterzuentwickeln, wissen wir. Wir wissen auch, dass wir eine Ausgangslage vorfinden, die uns alle herausfordert, die Zahlen der Schülerinnen und Schüler so auf gymnasiale Oberstufen hin auszurichten und abzubilden, wie es sinnvoll ist.

Hier war das Thema „Umberatungen“. Das Thema „Umberatungen“ ist kritisch in den Blick genommen worden. Ich möchte nur einen Punkt vorwegnehmen: Wir hatten keine Beschwerden. Man muss das einmal sagen. Man kann sagen, man findet es falsch, dass überhaupt Beratungsprozesse stattfinden müssen. Wir hatten aber keine Widersprüche von Schülerinnen und Schülern, die in ein anderes Oberstufenprofil eingemündet sind, als das, was ihre Erstwahl war.

Ich bin trotzdem ganz froh, dass wir diese Große Anfrage gehabt haben, weil uns damit offensichtlich geworden ist, dass wir es datenmäßig gar nicht vernünftig abbilden können. Das Problem des Beratungsprozesses ist damit nicht gelöst, aber wir haben dann die Möglichkeit, quantitativ genau zu erfassen: Um wie viele Schülerinnen und Schüler handelt es sich? In welchen Schulen tritt dieses Phänomen auf? Bei welchen Profilen tritt dieses Phänomen auf? Das heißt: Diese Klarheit werden wir auf alle Fälle bekommen. Das wird uns in unseren Handlungsmöglichkeiten auf alle Fälle stärken.

Es wird uns jedoch nicht aus der Situation entlassen, dass es dazu kommen wird, dass Schülerinnen und Schüler nicht an der Schule das Profil bekommen werden können, das sie haben möchten, weil wir nicht immer alles doppeln können. Das ist so. Das können wir nicht. Das werden wir vermutlich auch nicht in Zukunft können. Sie haben völlig Recht. Wir haben jetzt die Zuweisung der Mittel nach Schülerzahlen in der Qualifikationsphase - nicht in der Eingangsphase - abgebildet. Das heißt: Wir können dann spitz auf Knopf abrechnen, wo die Schülerinnen und Schüler sind.

Wir müssen die Welt aber nicht dramatischer zeichnen, als sie ist. Wir haben an einigen Schulen, und zwar an nicht wenigen Schulen, auch noch kleine Profile. Wir haben deswegen kleine Profile, weil sich die Schulen dafür entscheiden und sagen: Das ist für uns ein wichtiges Profil, an dem wir festhalten wollen. Dafür sind wir aber auch bereit, in anderen Profilen mit etwas höheren Kursfrequenzen zu fahren oder bestimmte andere Konstellationen in den Profilen in der

Oberstufe zu entwickeln. Meines Erachtens kommen wir nicht aus dem Thema Beratungen heraus. Mit einer Datenbank werden wir klarer darüber entscheiden können, welche Profile die notwendigen Profile sind.

Ich möchte auf den letzten Punkt eingehen, als Sie den Bremer Westen angesprochen haben. Die Schulen mussten nicht ihre Profile abgeben. Das möchte ich richtigstellen.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Doch, Sie haben gesagt, sie mussten! Das können Sie noch einmal nachlesen. Sie mussten das nicht. Die Schulen haben sich darauf verständigt und gesagt: Wir teilen uns den „Nullerjahrgang“, die geringere Anzahl von Schülerinnen und Schülern, auf. Diese drei Schulen im Westen - die beiden Schulzentren und die Oberschule Findorff - haben das so miteinander verhandelt. Ich halte das für einen glücklichen Weg, weil ich froh gewesen bin, dass die Schulen das über eine Verständigung erzeugt haben und nicht über ein Administrieren oder dadurch, dass man der Oberschule Findorff sonst die Oberstufe hätte nehmen müssen.

Ich bin auch froh, dass wir die Große Anfrage gehabt haben. Ich gehe davon aus, dass wir mehr Klarheit brauchen. Ich bin der Auffassung, dass wir mit den Schulen über den Beratungsprozess, den sie vornehmen, im Einzelnen sprechen können. Ich hoffe, dass sich dabei zeigen wird, dass die Schulen das so verantwortlich mit den Schülerinnen und Schülern und den Erziehungsberechtigten vornehmen werden, wie wir uns das wünschen.

(Beifall bei der SPD - Glocke)

Präsident Weber: Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe eben gesagt, dass nicht nur die Datenerhebung wichtig ist, sondern auch das Verfahren. Würden Sie mir zustimmen, dass es auch wichtig ist, dass es den Schülerinnen und Schülern transparent ist, an welchen Schulen was angeboten wird und wo sie überhaupt noch unterkommen können? Denn nicht alle Schülerinnen und Schüler entscheiden sich für die Schule, weil sie sich da wohl fühlen, sondern es gibt auch Schülerinnen und Schüler, die tatsächlich ein bestimmtes Profil anwählen wollen. Sie müssen es aber rechtzeitig wissen.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Bis jetzt haben auch Schülerinnen und Schüler den

Weg zu der Schule und zu dem Profil gefunden, das sie haben wollten. Ich bin immer dafür, dass die Schülerinnen und Schüler den bestmöglichen Einblick haben. Wie man das im Moment organisieren und datenmäßig so abwickeln kann, dass es auch allen möglichen Datenschutzbestimmungen entspricht, weiß ich nicht. Dass wir höchstmögliche Transparenz herstellen sollten, die Auffassung teile ich und finde sie gut. Man kann bestimmt einen vernünftigen Weg finden. - Das wäre von meiner Seite alles zu dem Thema.

Das Einzige, was ich noch zu den Abiturnoten sagen muss, ist: Ich finde auch, dass wir uns mit der Frage auseinandersetzen müssen. Sie alle wissen, warum sich das so entwickelt hat. Das hat sich aus dem Grund so entwickelt, weil wir jetzt eine Vorgabe der Kultusministerkonferenz aus 2006 umgesetzt haben und die Vornote des letzten Schulhalbjahres nicht mehr in die Abiturnote hineingerechnet wird. Das führt dazu, dass die Prüfungsleistung des Abiturs ohne die Vornote gewertet wird. Das hat zu einer Verschärfung des Abiturs geführt. Das haben wir jetzt umgesetzt. Ich gehe davon aus, dass die Schülerinnen und Schüler, die jetzt ins Abitur gehen, anders eingestellt sind, in diesem Kontext ihr Abitur machen zu können. Das ist aus unserer Sicht der auslösende Faktor dafür, dass die Durchfallquoten höher geworden sind. Ich teile die Auffassung eindeutig, dass wir da etwas machen müssen. Das geht so nicht weiter. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache beendet.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/603 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Zustand und Betrieb der Bremer Bäder

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 8. Juli 2014

(Drucksache 18/589 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 12. August 2014

(Drucksache 18/604 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die

Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU) ^{*)}: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit einiger Zeit wird sowohl in der Öffentlichkeit als auch hier in der Bremischen Bürgerschaft über den Zustand und Betrieb der Bremer Bäder diskutiert.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Die CDU-Fraktion hat das zum Anlass genommen, im Rahmen einer Großen Anfrage den Senat zu befragen, welche Probleme vorhanden sind und wie diese gelöst werden sollen. Überraschenderweise hat der Senat heute ein Konzept vorgelegt, was, wie ich annehme, angesichts der heutigen Debatte sicherlich kein Zufall ist.

(Heiterkeit - Zurufe von der SPD)

Dieses Konzept sollte im Oktober 2014 vorgelegt werden. Daher ist es schon zwei Monate verzögert worden. Nun haben wir heute die Debatte hier, und der Senat legt um 12 Uhr das Konzept vor. Das ist schon eine Überraschung.

Meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion ergibt sich aus den Antworten auf die Große Anfrage - zunächst blicken wir auf die Antworten auf Große Anfrage - ein dringender Handlungsbedarf. Insbesondere das Unibad, Westbad, Freizeitbad Vegesack, Südbad sowie Freibad Horn sind zum Teil extrem sanierungsbedürftig. Im Übrigen soll das Freibad Horn nach dem jetzt beschlossenen Konzept in Zukunft leider auf eine größere Wasserfläche verzichten. Die Sanierungskosten, die der Senat heute beschlossen hat, belaufen sich auf mindestens 32 Millionen Euro. Das dazugehörige Finanzierungskonzept steht noch nicht - wundert es? - und soll erst im Sommer 2015, also von der nächsten Regierung, vorgelegt werden.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Also von uns!)

Na ja, Herr Pohlmann, ob Sie dabei sind?

(Zuruf von der CDU: Sehr gut! - Heiterkeit bei der CDU)

Es führt im Weiteren dazu, ich hatte schon darauf hingewiesen, dass die Sanierungskosten und -bedarfe immer weiter steigen werden, weil das

Finanzierungskonzept fehlt. Wir wissen ja von anderen Bauvorhaben in der jüngsten Vergangenheit, dass die Kosten Monat für Monat quasi explodieren. Diese Schätzung in Höhe von 32 Millionen Euro, die derzeit im Raum steht, ist also keineswegs der Weisheit letzter Schluss.

Meine Damen und Herren, ich will aber aus den Antworten des Senats ableitend noch auf den Betrieb der Bremischen Bäder eingehen! Wir haben ja vorhin aufgrund der Anfrage in der Fragestunde von Herrn Fecker schon ein Problem mit dem Betrieb der Bremischen Bäder zur Kenntnis nehmen können, es gibt aber darüber hinaus noch weitere Probleme. Wenn Sie sich erinnern, hatten wir schon im Mai 2014 eine sommerliche Temperaturphase von zwei bis drei Wochen. Was passierte in den Bremer Bädern? Die meisten wurden nicht geöffnet, und das immerhin bei einem Minus von circa 500 000 Euro im Jahr! Für die CDU-Fraktion ist es deswegen völlig unverständlich, dass eine Schönwetterperiode von mehreren Tagen, vielleicht sogar Wochen, nicht genutzt wird, um die Bäder frühzeitig zu öffnen, denn gerade bei den heute relativ konstanten Wettervorhersagen sollte es eigentlich möglich sein, die Freibäder entsprechend früh zu öffnen,

(Beifall bei der CDU)

denn eines ist doch klar: Bei 500 000 Euro Minus im Jahr muss die wirtschaftliche Notwendigkeit eine sehr hohe Priorität haben. Deswegen ist es völlig unmöglich, diese Bäder nicht zu öffnen, zumal es in den Bädern des Umlands durchaus bestens funktioniert hat.

Das heute vorgelegte Sanierungskonzept sollte nach unserer Ansicht endlich umgesetzt werden, es hat lange genug gedauert und ist viel zu spät vorgelegt worden. Entscheidend ist jetzt natürlich auch, dass die dafür erforderliche Finanzierung spätestens, aber wirklich allerspätestens, im Sommer 2015 vorgelegt werden kann. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hinners, die heutige Beschlusslage des Senats hat sicherlich nichts mit der Setzung des Themas oder der Antwort auf Ihre Große Anfrage zu tun,

(Abg. Hinners [CDU]: Ach!)

die ja bereits im August schon vorgelegen hat. Aufgrund der vielen Themen, die wir hier in der Stadtbürgerschaft behandeln wollen und müssen, hat sich das einfach so weit nach hinten verschoben, das ist ganz einfach die Sachlage.

(Beifall bei der SPD)

Ich bedanke mich aber trotzdem beim Senat für die ausführliche Antwort auf die Große Anfrage der CDU zum Zustand und Betrieb der Bremer Bäder. Für mich persönlich, aber auch für die Innen- und Sportdeputierten steht in dieser Antwort ja nicht viel Neues, wir befassen uns schon länger mit diesen Themen, aber trotzdem gehe ich heute kurz darauf ein.

Der Senat bringt zu Beginn sehr klar zum Ausdruck, dass Bewegung beziehungsweise Sport im Wasser eine der gesündesten Bewegungsarten ist, deshalb ist es wichtig, funktionsfähige Bäder in unserem Land zu haben. Es sollte auch nicht unterschätzt werden, welchen gesamtgesellschaftlichen und gesundheitsfördernden Wert unsere Bäder haben. Die Besucherzahlen durch die Schwimmvereine, Schulklassen, normale Schwimmer und Badegäste zeigen eine gewisse Kontinuität, und anhand des Kostendeckungsgrades lässt sich ableiten, dass dies natürlich immer von verschiedenen Faktoren abhängig ist; so sind die Freibäder immer vom Wetter und die Hallenbäder von der Attraktivität und dem jeweiligen Zustand, aber auch, wie wir heute gehört haben, zum Teil von den Öffnungszeiten abhängig. Der bundesweite Vergleich, an dem sich die Bremer Bäder jährlich beteiligen, weist uns aber einen Spitzenplatz zu, damit können wir an dieser Stelle doch zufrieden sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich will damit aber gar nichts schönreden. Der Investitionsstau am Unibad, am Westbad und am Horner Bad ist enorm und uns allen ja auch bekannt, darauf gehe ich später aber noch einmal ein. Wenn die jährlichen Investitionszuschüsse ausreichen, um die Instandhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen für die Bäder zu bezahlen und die Stadtteilbäder in Ordnung zu halten, wissen wir, womit die Kommune in den nächsten Jahren zu rechnen hat. Wichtig ist noch zu wissen, welche Investitionen und Reparaturen langfristig eingeplant werden müssen. Es gilt auch zu berücksichtigen, welche möglichen Kosten beim Freizeitbad in Vegesack notwendig sind, das hatten Sie ja auch gerade schon gesagt, Herr Hinners. Insgesamt sollte beachtet werden, dass es nicht zu weiteren größeren Sanierungsstaus kommt. Dass unsere Bäder in die Jahre kommen, wissen wir alle, und wir sind natürlich auch nicht vor

Überraschungen gefeiert. Wichtig ist zu erwähnen, dass in den genannten Haushaltsjahren das strukturelle Defizit der Bremer Bäder durch enorme Anstrengungen und intelligente Lösungen der Haushälter abgefangen werden konnte. Ich finde, dafür kann man einfach auch einmal klatschen!

(Beifall bei der SPD)

Die vorliegende Antwort des Senats zeigt uns, dass unsere Bädergesellschaft über eine kontinuierliche und gut organisierte Mitarbeiterstruktur verfügt, die vielseitige und komplexe Aufgaben ausübt. Sie sollte aber darauf achten, dass auch der Nachwuchs nicht aus den Augen verloren geht. Wichtig ist an dieser Stelle noch einmal zu erwähnen, dass wir Bäder in unserem Land haben, die ohne das ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder ihr bisheriges Angebot gar nicht vorhalten könnten. Dieses Engagement durch die Vereine darf keinesfalls zu gering geschätzt werden, denn dadurch werden staatliche Stellen spürbar entlastet. Ein Bäderbetrieb, wie wir ihn heute kennen, wäre ohne diese selbstlose Tätigkeit kaum möglich.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es darum geht, dass im Besonderen alle Kinder möglichst früh schwimmen lernen können, würde ich es persönlich sehr begrüßen, wenn Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren noch mehr Möglichkeiten geboten und ihnen die notwendigen Wasserflächen zur Verfügung stehen würden, damit sie nach der Wassergewöhnung auch schwimmen lernen können.

Zum Schluss möchte ich noch einmal kurz auf die Pläne des Senats für Inneres und Sport zu den Sanierungsvarianten eingehen, die jetzt dringend erforderlich sind! Das Unibad wird nach dem Plan, so wie er heute vorliegt, geschlossen, und am Westbad und am Horner Bad sind Veränderungsmaßnahmen vorgesehen. Hier hat der Senator zu Beginn ja eine öffentliche Anhörung veranstaltet, an der auch viele Abgeordnete der Bürgerschaft teilgenommen haben. Der Senator hat in den Beiräten seine Konzepte und Varianten vorgestellt, und heute Vormittag hat der Senat das Bäderkonzept beraten und darüber entschieden. Für mich ist entscheidend, dass zunächst vorrangig geklärt wird, aus welchen Mitteln die nicht unerheblichen Beträge für die vorgeschlagenen Maßnahmen bezahlt werden können, ich bin sehr gespannt, welche Lösungsvorschläge der Senat dann hier vorlegen kann.

Erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche Einschätzung: Ich halte die umfassende Sanie-

rung beziehungsweise die Errichtung eines Ersatzneubaus am Standort Westbad für vorrangig. Ich sage das nicht nur, weil ich Abgeordnete aus dem Bremer Westen bin und mir dieses Bad naturgemäß sehr am Herzen liegt, sondern ich meine, dass hier auch Aspekte der Stadtteilgerechtigkeit berücksichtigt werden müssen und dem Sozialgefüge des Bremer Westens bei der zu fällenden Entscheidung für einen Standort deutlich Rechnung getragen werden muss.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann wollen wir einmal Taten sehen!)

Ja, das muss natürlich trotzdem im Zusammenhang gesehen werden! Mit dem vorliegenden Bäderkonzept, das heute vom Senat beraten und beschlossen wurde, liegen jetzt weitere konkrete Vorschläge auf dem Tisch, die eine gute Grundlage für weitere Beratungen und konkrete Maßnahmen beinhalten, und wir werden uns jetzt in der nächsten Zeit sicherlich auch noch häufiger mit den Bädern beschäftigen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben schon das eine oder andere Detail aus der Großen Anfrage der Fraktion der CDU ausführlich gewürdigt.

Erstens, Herr Kollege Hinners, ist festzuhalten, dass der Senat heute endlich das Konzept der Bremer Bäder beschlossen hat. Da stimmen Sie mir zu, und das ist super.

(Abg. Hinners [CDU]: Das bestätige ich!)

Zweitens, lieber Kollege Hinners, Ihre Große Anfrage ist vom 12. August dieses Jahres. Sie wissen auch - und das gehört der Fairness halber dazu -, dass das Thema hier mehrfach auf der Tagesordnung stand, nicht darauf gekommen ist, heruntergenommen wurde. Kein Wunder, heute steht es oben auf der Tagesordnung. Das fällt in den gesamten Zeitplan - sei es der Zufall - genau heute hier hinein.

Sie wissen genau, wie die Situation der Bremer Bäder ist - auch ohne die Mitteilung auf die Große Anfrage, auch wenn sie Detailantworten enthält. Wenn man Bäder in unterschiedlichen Stadtteilen

dieser Stadt hat, die einen Sanierungsstau aufgewiesen haben, die man schon vor zehn oder zwölf Jahren gekannt hat, wäre es doch angebracht, wenn die CDU an der Stelle etwas leisere Töne angeschlagen hätte. Das hätte ich mir persönlich gewünscht. Sie haben zwölf Jahre gemeinsam mit unserem Koalitionspartner regiert. Sie kannten die Situation der einzelnen Bäder. Da, wo Sie sich immer für Bäder eingesetzt haben - sei es, als es um ein Freibad ging -, sind Sie gemeinsam Schwimmen gegangen und sind in dieses Bad hineingehuscht. Das hat Ihnen immer ganz viel Spaß gemacht. Aber Sie stellen sich hier hin und stellen alles in Abrede.

Die letzten zwei Jahre gab es hier intensive Anstrengungen, die Situation der Bremer Bäder gesamtwirtschaftlich zu betrachten. Das ging nicht nur vorrangig um das Unibad oder um das Horner Bad oder um das OTeBad in Walle, sondern alle Bäder standen auf dem Prüfstand. Da musste man Prioritäten setzen. Die Prioritäten wurden gesetzt und sind heute endlich vom Senat verabschiedet worden. Ich sage bewusst „endlich“, weil uns das auch freut, wenn man jetzt loslegen kann und muss, weil die Situation auf lange Sicht so nicht mehr haltbar ist.

Was das Geld angeht, Kollege Hinners, erwarte ich auch von der CDU-Fraktion mehr als eine konstruktive Zusammenarbeit in den Haushaltsberatungen. Ich bin sehr gespannt - wir werden Lösungen vorlegen -, wie man dieses Konzept finanziell unterfüttern kann.

(Abg. Hinners [CDU]: Nein, kann man nicht!)

Ich bin gespannt, welches Konzept Sie auf den Tisch legen werden und ob Sie überhaupt einen Euro dafür bereitstellen können oder nicht. Wir trauen uns das zu. Sonst hätten wir dieses Konzept nicht verabschiedet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Hinners [CDU]: Was ist das für ein Konzept ohne Geld?)

Einzelne Bäder wird man nach und nach in den kommenden Jahren hier und da sanieren, überall da, wo der Zustand es gebietet, damit die Betriebsbereitschaft gesichert ist. Dem steht auch nichts im Wege. Es gibt Geld bei den Bremer Bädern, die zurückgelegt werden, ähnlich wie beim Vegesacker Bad. Man wird schauen, ob es in einem gewissen Kostenrahmen bleibt.

Für mich gingen aus den Antworten des Senats auf Ihre Große Anfrage zumindest drei Punkte hervor, die ich für mich mitgenommen habe:

Erstens: Die Situation ist zufriedenstellend. Es keine zwei, es ist keine eins. Die Situation ist zufriedenstellend. Wenn ich mir ansehe, in welchem Ranking in Deutschland wir uns mit diesem zufriedenstellenden Zeugnis bewegen, stelle ich fest, dass wir in einem sehr guten Mittelfeld sind. Das finde ich ganz gut. Hier wird ordentliche Arbeit gemacht - sei es von den Vereinen, sei es von den Bremer Bädern und von den Ehrenamtlichen.

(Abg. Hinners [CDU]: Nur vom Senat nicht! - Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt doch nicht, Kollege Hinners!)

Zweitens: Der Zustand der Bäder ist mittelfristig im Rahmen der jährlichen Investitionszuschüsse betriebsbereit zu halten. Das stand auch als Satz darin. Herr Kollege Hinners - auch wenn Sie hier jetzt ein bisschen in einem Meckermodus sind; das kann ich an Ihrer Stelle durchaus nachvollziehen -, Sie sind Mitglied der Sportdeputation und haben alle Beratungen intensiv mitverfolgt. Das, was ich immer vermisst habe, war ein konstruktiver Beitrag seitens der CDU-Fraktion, wenn es darum ging, gute Lösungen zu finden. Nur zu meckern, bringt uns nicht weiter.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mir wünschen, dass Sie sich über die besinnlichen Tage die Zeit nehmen, ein bisschen über die Bremer Bäder nachzudenken, vielleicht einmal baden zu gehen und sich konstruktiv einzubringen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was mich immer erstaunt, ist, wenn hier Kolleginnen und Kollegen von den Grünen oder von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sagen, es ist alles gut, wir sind auf gutem Wege, wir sind gut im Rennen, und dann stellt man fest: Fünf von elf Bremer Bädern sind dringend sanierungsbedürftig und drei Bäder muss man eigentlich zumachen.

(Beifall bei der LINKEN - Zuruf: Er hat nicht unrecht!)

Das ist eine Einschätzung, die ich schwierig finde. Ich komme zu einem anderen Schluss. Vorweg allerdings möchte ich sagen: Es stimmt, dass wir

bislang in einer Situation sind, in der die Bremer Bäder gute Arbeit gemacht haben. Das ist gar keine Frage. 1,5 Millionen Besucherinnen und Besucher jedes Jahr ist eine richtig gute Zahl. Ein Kostendeckungsgrad von 70 Prozent ist auch etwas, was in der Bundesrepublik seinesgleichen sucht. Das steht überhaupt nicht infrage. Dafür muss man die Bremer Bäder GmbH loben. Dafür muss man die politisch Verantwortlichen loben. Das ist in Ordnung.

Klar ist auch, dass die breite Palette von notwendigen und guten Angeboten aufrechterhalten werden muss. Natürlich brauchen wir Bäder, in denen Familien ihren Familienspaß und einzelne Leute ihren Freizeitspaß haben. Das wird ungefähr zu 30 Prozent genutzt. Die anderen 30 Prozent sind Vereine, sind Schwimmvereine. Wir alle wissen, dass insbesondere Vereine, die Bewegungssport anbieten, einen wirklich wertvollen Beitrag dazu leisten, Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken, und auch Angebote für ältere Menschen machen, die sie wahrnehmen.

Wir wissen ebenfalls, dass Schulschwimmen eine ganz wichtige Einrichtung ist, um Bewegungskoordination zu lernen und um Bewegungsmangel entgegenzuwirken. Das alles ist völlig klar. Die Bremer Bäder machen da eine gute Arbeit. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie ungefähr wissen, wie viele Schülerinnen und Schüler wann an irgendwelchem Schwimmunterricht teilnehmen. Das geht unglücklicherweise aus der Mitteilung auf die Große Anfrage nicht hervor bzw. die Zahlen liegen nicht vor. Um festzustellen, wie die Entwicklung ist, wie hoch der Unterrichtsausfall ist und wie viele Schülerinnen und Schüler aus welchen Stadtteilen an solchem Unterricht teilnehmen, wäre es nicht ganz uninteressant, diese Zahlen zu erheben.

Im Übrigen wissen wir auch, dass in vielen Bremer Bädern Gesundheitsvorsorge und Therapie für Menschen betrieben wird, die an Rheuma und ähnlichem erkrankt sind. Das sind ganz wichtige Einrichtungen.

Fakt ist aber auch - das sagte ich schon und das sagt auch die Mitteilung auf die Große Anfrage -: Fünf von elf Bremer Bädern sind mehr oder weniger sanierungsbedürftig und drei sind so weit heruntergekommen, dass sie in der Perspektive so nicht mehr betrieben werden können.

In Bezug auf das Unibad finde ich es schwierig, wenn in einer Veranstaltung, in der das neue Konzept vorgestellt und gesagt wird, das Unibad müssen wir schließen, die Verantwortung für die Schließung des Unibades der Universität zuge-

schoben wird. Der entsprechende Senator sagte, dafür könnten wir nichts. Wenn die Universität entscheidet, das Bad nicht zu sanieren, ist das nicht unsere Verantwortung. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Universität über Jahre unter Kürzungen zu leiden hat und die Tatsache, dass das Unibad geschlossen wird, letztlich auch in Verantwortung dieser Landesregierung passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist gut, dass ein Konzept beschlossen worden ist, das zumindest zum Teil die Flächenstilllegungen oder die Flächenkürzungen ausgleicht. Selbst wenn wir jetzt zwei neue Bäder bauen, bleibt eine reduzierte Angebotsfläche übrig. Darüber müssen wir uns klar sein. Es wird Engpässe und Konkurrenzen zwischen Schulen, zwischen öffentlichen Bädern, zwischen Vereinen geben. Das wird die Situation, die jetzt noch gut ist, nicht verbessern. Diese Form von Flächenstilllegungen ist tatsächlich eine Kürzung.

Fakt ist auch: Die Entscheidung für die Variante I, ein 25 Meter-Bad in Bremen-West und ein 50 Meter-Bad in Horn zu bauen, ist die Entscheidung, die in den Stadtteilen gewollt war. Diese Variante ist von allen, die sich damit befasst haben, bevorzugt worden. Es ist gut, dass diese Variante gewählt worden ist. Ich würde es noch besser finden, wenn sichergestellt würde, dass beide Einrichtungen finanziert werden. Denn es ist immer noch ein Finanzierungsvorbehalt vorhanden. Es ist eine deutliche Forderung zum Beispiel vom Beirat Walle gewesen, der gesagt hat, wir sind eher für die Variante I, aber wir wollen Planungssicherheit. Wir wollen sichergestellt haben, dass diese beiden Neubauten finanziert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich lenke den Blick auf die Frage: Warum ist es so, dass ein Bad über die Jahre so herunterkommt? Es gibt eine einfache Erklärung für Sanierungsstau: Sie hatten nicht genug Geld. Man hat abgewartet, provisorisch repariert. Irgendwann hat man dann einen Scherbenhaufen. Da gibt es keine Ausrede. Daran ist Bremische Politik schuld. Es ist eine bewusste Entscheidung, diese Investitionen nicht zu tätigen und in Kauf zu nehmen, dass Bremer Bäder irgendwann so sanierungsbedürftig sind, dass man sie besser neu baut. Zu dieser Entscheidung müssen Sie stehen. Diese Entscheidung haben Sie getroffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich mache auch darauf aufmerksam, dass der Zuschuss für die Bremer Bäder permanent ge-

sunken ist. Ich habe einmal verglichen: Im Jahr 2004 gab es einen Zuschuss von 4,4 Millionen Euro, im Jahr 2013 noch 3,6 Millionen Euro. Inflationbereinigt hätte der Zuschuss im Jahr 2013 eigentlich 5,2 Millionen Euro sein müssen. Das heißt, Sie haben den Zuschuss für die Bremer Bäder um 30 Prozent gekürzt, daher rührt möglicherweise auch die Tatsache, dass diese Bäder nicht mehr in einem guten Zustand sind. Wir wissen auch nicht, in welchem Zustand die beiden anderen noch ausstehenden Bäder sich befinden. In der Antwort auf die Große Anfrage steht, wir müssen noch etwas reparieren, wir wissen jedoch noch nicht genau, was in Zukunft investiert werden muss. Diesen Zustand, finde ich, muss man dringend ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man die guten Zahlen der Bremer Bäder auch künftig vorweisen will, wird man nicht umhinkommen, etwas mehr Geld in diese Bäder zu investieren, sonst lautet die Perspektive der Bremer Bäder Trockenschwimmen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Terminierung und dem Zusammenfall der heutigen Beratung und der Senatsentscheidung, Herr Hinners, stelle ich fest, dass die Antwort des Senats seit August vorliegt; die Bürgerschaft hätte somit das eine oder andere Mal die Möglichkeit gehabt, dem Senat zuvorzukommen! Ich kann Ihnen versprechen, dass ich es nicht so schlimm gefunden hätte, wenn der Senat noch im November dieses Jahres über das Bäderkonzept beraten und beschlossen hätte, denn das hätte mir die letzten anderthalb Wochen auch ein bisschen entspannter gestaltet.

(Beifall bei der SPD)

Verbuchen wir es doch einfach unter einem glücklichen Zusammenfall, dass wir heute den Zustand der Bremer Bäder und die Antwort des Senats darauf in Form des Bäderkonzepts in einem Zuge diskutieren können. Es freut mich, dass Sie alle, jedenfalls überwiegend, das, was der Senat heute beschlossen hat, mehr oder weniger gut und richtig finden, dass man sich für die Variante 1, die auch im Beteiligungsverfahren vor Ort als die wünschenswerte Variante festgestellt worden ist, ausgesprochen hat, und dass darüber hinaus auch die Arbeit der Bremer Bäder GmbH im Gro-

ßen und Ganzen hier auf Wohlwollen getroffen ist. Das ist aus meiner Sicht doch zunächst einmal eine gute Basis, auf der wir den weiteren Prozess, den es sicherlich geben wird, auch gestalten können. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist. Der Senat hat heute nicht beschlossen, dass ab kommender Woche die Bauarbeiten beginnen werden, sondern es sind Planungsaufträge erteilt worden, und deshalb muss man jetzt im Hinblick auf die Finanzierung auch noch nicht in Hektik verfallen. Wir reden bei der Finanzierung über Zeiträume, für die es sowieso noch keinen beschlossenen Haushalt gibt. Der Haushalt für die Jahre 2016, 2017 und 2018 muss der Haushaltsgesetzgeber ohnehin noch beschließen, insofern haben wir jetzt keine akute Not, dass wir uns überlegen müssen, woher wir nächste Woche die Mittel für die ersten Maßnahmen bekommen. Die in dem beschlossenen Haushalt zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel reichen aus, um den Planungsprozess durchzuführen, und im Rahmen dieses Planungsprozesses werden dann die erforderlichen Sanierungsaufwendungen auch so konkretisiert, dass wir hoffentlich vermeiden können, dass wir alle 14 Tage einen neuen Stand über die Gesamtkosten bekannt geben müssen. Darauf bin ich auch nicht sehr erpicht, aber ich glaube, dass das Thema jetzt ordentlich vorbereitet wird und dass wir dann am Ende einen Strich darunter ziehen können. Ich hoffe, dass wir dann auch in dem momentan festgelegten Kostenrahmen bleiben werden. In der Kalkulation und in den finanziellen Planungen haben wir durchaus auch noch ein wenig Spielraum, wenn man das holländische Modell tatsächlich so realisieren könnte. Sollte das allerdings nicht möglich sein, bewegen wir uns trotzdem noch in diesem Rahmen.

Herr Rupp, Sie haben gesagt, es wäre schön gewesen, wenn man die Sicherheit gehabt hätte, dass in der Variante 1 dann auch bitte beide Maßnahmen gebaut werden. Dazu hat der Senat heute noch einmal bekräftigt, dass die Variante 1 aus zwei Maßnahmen besteht, die aber als Gesamtprojekt beschlossen und umgesetzt werden sollen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist insofern mehr als ein Lippenbekenntnis, weil das Projekt sonst auch nicht gelingt. Die Variante 1 funktioniert nicht, wenn wir nur in Horn oder nur im Westen Bremens bauen, sondern sie funktioniert nur, wenn wir an beiden Standorten die Wasserfläche vorhalten. Die reale Konkretisierung per Verpflichtungsermächtigung und so weiter setzt aber voraus, dass wir im Planungsstand einfach weiter fortgeschritten sind. Wenn wir mit dem Senatsbeschluss jetzt den Haushalts- und

Finanzausschuss begrüßt und gesagt hätten, können Sie uns schon einmal 32 Millionen Euro zu Verfügung stellen, dann hätten die Mitglieder des Ausschusses uns zu Recht zurückgeschickt und gesagt: Machen Sie bitte erst einmal Ihre Planungsarbeit fertig, bevor Sie hier antreten! Es gibt insofern an der Stelle heute Klarheit im Senatsbeschluss, und sie ergibt sich auch aus dem Konzept, dass die Variante 1 nur gelingt, wenn wir sowohl im Westen als auch in Horn die entscheidenden Baumaßnahmen vorantreiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben darauf verwiesen, Herr Hinners, dass in Horn Wasserfläche verloren gehen wird. In welchem Umfang das sein wird, wird man sich noch einmal anschauen müssen. Der Senatsbeschluss sieht auch noch ein umfassendes Beteiligungsverfahren mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in Horn vor; wir haben natürlich ein Interesse daran, soviel wie möglich zu erhalten, aber dass am Ende das Bad anders aussehen wird, wenn man eine große Schwimmhalle baut, ist nun einmal so. Man muss jedoch auch sagen, in Horn verliert man nicht nur etwas, sondern man bekommt auch etwas dazu, nämlich die Schwimmhalle mit den Bädern, und zwar in einem anderen Zustand, als sich das Unibad Bremen gegenwärtig befindet.

Im Westen ist es aber auch so - das muss man nicht verschweigen -, dass die Bevölkerung nicht darüber begeistert ist, dass in der Neubauplanung der Saunabereich nicht berücksichtigt wurde. Da bin ich bei Herrn Rupp, der gesagt hat, dass wir nicht genug Geld haben. Herr Rupp, das ist richtig, so weit so gut. Jetzt haben Sie behauptet, dass dies die Schuld der Bremischen Landesregierung sei. Zunächst einmal befindet sich Bremen in einer Haushaltsnotlage, und das hat nun einmal die Konsequenz, dass man manchmal nicht genug Geld für alles hat. So ist das, und unter diesen Rahmenbedingungen bemühen wir uns, Politik zu gestalten. Ich weiß, dass Sie das nicht gut finden, aber gleichwohl sind das die Rahmenbedingungen, mit denen wir arbeiten. Deshalb müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass wir einen finanziellen Rahmen haben, in dem wir uns bewegen müssen, und hierin bedeuten die 32 Millionen Euro, die der Senat sich vorgenommen hat auszugeben, eine wirkliche Kraftanstrengung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da muss man sich überhaupt nichts vormachen. Sie sind aber auch ein Ausdruck der Wertschät-

zung für den Bereich des Schwimmsports, des Schwimmens insgesamt und die Bereitschaft, für die Bevölkerung in diesem Bereich etwas Gutes anzubieten und vorzuhalten.

Ich will mit dem Thema Freibäder, das Sie angesprochen haben, schließen. Die Öffnung von Freibädern - das habe ich jetzt gelernt - ist eine Wissenschaft für sich. Es klappt irgendwie nie so, wie man sich das vorgestellt hat, und am Ende sind immer alle Menschen irgendwie unzufrieden. Ich glaube aber schon, dass man zur Kenntnis nehmen muss, dass man solch ein Freibad nicht öffnen kann, um dann festzustellen, dass das Wetter morgen wieder schlecht ist und man das Bad erst einmal drei Tage schließt, um es danach wieder zu öffnen, sondern die Entscheidung, das Freibad zu öffnen, muss wohlüberlegt getroffen sein. Sie haben gesagt: Da gibt es ein Defizit, man muss doch das Freibad öffnen! Ja, aber nur wenn es klappt! Wenn es nicht funktioniert, öffnet man das Bad, und am Ende ist das Defizit deutlich größer, weil ein Schwimmbad sich nicht von allein unterhält, und insofern hat das nur dann richtig Erfolg, wenn die Badegäste kommen.

Sie verweisen auf das Umland. Es stimmt, das Umland hat vielleicht auch nicht so viel Geld, aber es verfügt offensichtlich über mehr Mittel als wir, und wenn dort das Freibad ordentlich beheizt wird, dann haben sie möglicherweise auch schon früher ein paar Badegäste. Ich schlage einfach vor, dass wir uns im März - da ist es wahrscheinlich noch zu kalt, um das Freibad zu öffnen - in der Sportdeputation mit den Vertretern der Bremer Bäder GmbH noch einmal darüber unterhalten, wann wir den Öffnungstermin des Freibads im Sommer 2015 festlegen wollen. Dann können wir hinterher alle gemeinsam darüber schimpfen, aber sind wenigstens alle zusammen schuld. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/604 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Kaisenhäuser-Konzept an neue Rechtslage anpassen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. Juli 2014
(Drucksache 18/593 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Fangen wir mit dem Positiven an:

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh!)

Dieser Antrag ist ja nicht ganz frisch. Es stammt vom Juli dieses Jahres, ist also schon fast ein halbes Jahr alt. Ich muss zugeben: In der Zwischenzeit hat sich tatsächlich etwas getan.

(Beifall bei der SPD)

Abwarten!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Schade!)

Es ist jetzt fast zwei Jahre her, dass wir hier in der Bürgerschaft den Abriss des Hauses von Harry Geiger besprochen haben. Das war im Januar 2013. Wenn ich mir die Sachlage heute anschau, stelle ich fest: Dieser Abriss wäre, hätten wir die heutige Situation gehabt, damals nicht erfolgt. Da muss man auf jeden Fall zur Kenntnis nehmen. Für dieses Haus ist es natürlich zu spät.

Es ist klar eingeräumt worden, dass es kontraproduktiv ist, öffentliches Geld dafür auszugeben, bewohnbare Unterkünfte abzureißen. Solche Abrisse sollte es ein für alle Mal nicht mehr geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es hat ein paar gegeben. Es ist ein Fortschritt, dass festgestellt worden ist, dass das nicht mehr sein soll.

Es ist jetzt fast eineinhalb Jahre her, dass es ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts - vom Juli 2013 - für das Kleingartenwesen gegeben hat, das explizit sagt, dass Duldung erlaubt ist. Das war vorher auch schon klar, aber hier wurde dieser Ausnahmetatbestand noch einmal festgesetzt.

Diesen Schritt aber geht der Senat nicht. Das ist in der Deputationsvorlage, die jetzt verfasst worden ist, beziehungsweise in der Deputation nicht eingeräumt worden. Es heißt nach wie vor: Wohnen soll es nicht geben - auch nicht als Ausnahmetatbestand. Daran hat sich nichts geändert. Das heißt also: Irgendwann werden wir, wenn wir das zu Ende denken, immer wieder mit einer Per-

spektive konfrontiert, die davon ausgeht, dass es eine Wohnnutzung in den Kleingartengebieten nicht geben soll.

(Abg. Pohlmann [SPD]: So ist es!)

Die konkrete Abrissdrohung ist zu einem Bußgeldtatbestand abgewandelt worden. Das finden wir vollkommen falsch, weil wir nach wie vor nicht der Meinung sind, dass es in irgendeiner Weise angekreidet werden sollte, dass die Leute mit Bußgeldern konfrontiert werden sollten. Es ist ein Fortschritt gegenüber dem Abriss, aber letztlich keiner, den wir akzeptieren können. Wir sehen nicht, worin das Problem liegt, dass man in Anbetracht der Realität ein paar hundert Ausnahmetatbestände akzeptiert.

Wir blicken ja auf eine sehr lange Tradition zurück, was Wohnen in den Kaisehäusern anbelangt. Es kam immer zu der Auseinandersetzung: Wohnen ja oder nein? Es gibt anscheinend keinen einzigen Bausenator, der sich nicht damit auseinandergesetzt hat, wie man sich zu den Kaisehäusern verhält. Das hat eine lange Tradition.

Warum man nie ein für alle Mal festgestellt hat, dass Wohnen auch unabhängig von den Kudella-Beschlüssen und den Kaisehaus-Vorschriften grundsätzlich erlaubt sein darf, ist mir im Zuge des Wandels der Zeiten nicht eingängig.

Es gibt einen Punkt, den ich beunruhigend finde. Er ist noch gar nicht so sehr in die Debatte gekommen, insbesondere auch nicht beim Landesverband der Gartenfreunde. Ich finde, das ist ein eminent wichtiger Punkt. Das ist die Tatsache, dass man dazu übergehen möchte, Teile der Grundstücke, ex-bebaute Kleingartengebiete als Ausgleichsflächen heranzuziehen. Das heißt also, es werden Parzellen als Brache, als Streuobstwiese, als was auch immer zusammengelegt. Sie sollen als Ausgleichsflächen firmieren. Das ist in dem Entwurf des Flächennutzungsplans an verschiedenen Stellen schon festgelegt. In diese Richtung wird überlegt. Wenn man als Kleingartenverband herangeht, stellt man fest: Da wird tatsächlich Fläche entzogen. Das ist faktisch der Fall.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind Brachflächen! - Abg. Pohlmann [SPD]: Das steht im Koalitionsvertrag!)

Ich muss sagen: Ich kann nicht nachvollziehen, warum man darauf zurückgreifen muss. Hier wird sich Kleingartengebiet schleicherweise verkleinern. Das ist doch logisch. Das ist genau das, was sich daraus entwickelt hat. Eine schleichende

Umwidmung können wir nicht akzeptieren. Das ist auch nicht etwas, was dieser Tradition gerecht würde.

Zusammenfassend sage ich: Es ist eine Abmilderung eingetreten. Ich habe gesagt, das ist durchaus gut. Aber die Grundhaltung, Wohnen wollen wir in diesem Zusammenhang nicht, ist gleich geblieben. Das halten wir für falsch. Deswegen ist unser Antrag genau in diese Richtung zu verstehen.

Mir kommt es insbesondere auf den letzten Punkt unseres Antrags an. Das heißt, es ist definitiv klar, dass da keine Wohngebiete zu entstehen haben. Das ist etwas, was ich nicht über irgendwelche Hintertüren, über Ausgleichsflächen oder was auch immer einkaufen möchte. Deswegen halten wir es für wichtig, dass dem Einhalt geboten wird.
- Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eines vorweg sagen: Uns Grünen sind Kleingartengebiete extrem wichtig, denn sie erfüllen eine Vielzahl von wichtigen Funktionen, zum einen natürlich als Grünbereiche in der Stadt, vor allen Dingen auch in der Innenstadt, zum anderen dienen sie der Naherholung, der Umweltbildung und der Integration. Für die einen ist es die Insel der Erholung, wo sie ihre Ringelblumen anpflanzen, die anderen ernten Ihren Rucola und anderes Obst und Gemüse, um sich damit zu versorgen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Andere bauen Cannabis an!)

Frau Bernhard ist schon darauf eingegangen: Nach dem Fall Harry Geiger im letzten Jahr müssen wir einen neuen Umgang mit den Kaisenhäusern finden. Was ist das Problem gewesen? Bremen hat jahrelang mit dem Hinweis auf das Bundeskleingartengesetz mit Auswohnberechtigten immer wieder Abrissvereinbarungen geschlossen und ist aufgrund der angespannten Haushaltslage nie hinterhergekommen, diesen Abrissverpflichtungen nachzukommen. Was geschah dann? Die Besitzer der Kaisenhäuser haben logischerweise nichts mehr in ihre Häuser investiert, weil sie wussten, dass das Haus irgendwann abgerissen werden sollte. Nach deren Auszug war es dementsprechend schwer, diese Gärten erneut zu verpachten, da jeder wusste, dass das Haus, das

darauf steht, irgendwann einmal abgerissen werden soll. Aber keiner wusste genau, wann das geschieht.

Diese Gärten blieben oftmals für lange Zeit unverpachtet. Die Häuser verfielen, verkamen zu Schrottimmobilien mit negativen Auswirkungen auf die Nachbargrundstücke und das gesamte Umfeld im betroffenen Kleingartenverein. Mit diesem Teufelskreis wollen wir jetzt Schluss machen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Kaisenhäuser sind ein Teil Bremischer Geschichte. Sie sind eng mit Familien, Bewohnern und ihren Schicksalen verknüpft. In den Häusern wurden Kinder geboren, sie sind dort aufgewachsen. Familien verbinden hiermit viele Erinnerungen. Die Häuser waren und sind immer noch das Zuhause von vielen Menschen in Bremen. Warum sollen wir diesen Teufelskreis in Bremen weiter befeuern, indem wir intakte Häuser abreißen, weil sie größer als 24 Quadratmeter sind? Das ist die Kennzahl im Bundeskleingartengesetz. Damit vernichten wir zum einen Werte, zum anderen aber auch den Besitz von Bremerinnen und Bremern und nehmen Ihnen den Ort von Erinnerungen. Nein, meine Damen und Herren, wir wollen keine Werte mehr auf Kosten des Steuerzahlers vernichten und den Kaisenhaus-Bewohnern ihr Haus einreißen lassen, in das sie Geld und Herzblut hineingesteckt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kritisch merke ich Folgendes an: Ich finde es haarsträubend, dass der Landesverband der Gartenfreunde jetzt eine Unterschriftenkampagne gestartet hat, in der er Rot-Grün vorwirft, unsere Position und Pläne seien „unsozial“. Ich finde es in keinster Weise unsozial, den Menschen ihre Bleibe zu erhalten, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was der Landesverband der Gartenfreunde gerade betreibt, ist in meinen Augen das beste Beispiel dafür, gegen die eigenen Interessen, nämlich den Erhalt der Kleingartenvereine, zu agieren. Er fordert nämlich den Abriss aller Kaisenhäuser, die größer als 24 Quadratmeter sind, also die komplette Bereinigung der Kleingartengebiete. Damit würde die vorhin beschriebene Abwärtsspirale einfach nur weitergedreht. Das finde halte ich weder für verantwortungsvoll noch für einen sinnvollen Umgang mit Bremischen Haushaltsmitteln

beziehungsweise Steuergeldern in einem Haushaltsnotlageland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Landesverband verweist auf das Bundeskleingartengesetz. Er hat Angst, dass Kleingartengebiete nicht mehr Kleingartengebiete sind. Das Bundeskleingartengesetz wurde 2006 novelliert. Kaisenhäuser können nach der Rechtsgrundlage geduldet werden und Bestandsschutz erhalten. Das wird zumindest auch in der Grünen Schriftenreihe des Landesverbandes der Gartenfreunde deutlich hervorgehoben.

Wir Grünen wollen auch, dass die bestehenden Schrottimmobilien abgerissen und die betroffenen Kleingartengebiete aufgewertet werden. Aber noch einmal: Intakte Häuser sollen nicht mehr abgerissen werden, sondern künftig als Gartenlauben dienen. Allerdings - das unterscheidet uns schon von der LINKEN - wollen wir das Wohnen in Kleingartengebieten ausdrücklich nicht erlauben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen nicht, dass Kleingartengebiete in Wohngebiete umgewandelt werden. Frau Bernhard, es tut mir leid, auch wenn Sie das nicht beabsichtigen, aber mit der Forderung, das Wohnen in Kleingartengebieten zu gestatten, machen Sie sich zum Arm der Investoren, die nämlich nur darauf warten, in Kleingartengebiete zu investieren und dort zu bauen. Kleingartengebiete sollen keine Spekulationsobjekte werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Bundeskleingartengesetz besagt, dass das Wohnen auf Kleingärten nicht erlaubt ist. Es gibt Ausnahmen, und zwar die Wochenendhausgebiete, aber nicht per se die Kleingartengebiete. Wenn irgendetwas nicht legal ist, dann wird es mit einem Bußgeld geahndet, das betrifft das Falschparken, und das ist, wenn man gegen ein Gesetz verstößt, wie in diesem Fall gegen das Bundeskleingartengesetz, dann auch so.

Noch einmal zur Beruhigung für die Auswohnberechtigten: Die Auswohnberechtigten sollen natürlich in ihren Häusern bleiben dürfen, wir wollen die Auswohnberechtigung zudem auch endlich auf die Ehepartner übertragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In der Unterschriftenaktion des Landesverbandes der Gartenfreunde wird auch gleich einmal gemutmaßt, dass sich der Pachtzins jetzt zwangsläufig erhöhen werde. Die Stadt ist zu 95 Prozent Generalverpächter der Kleingärten. Wir werden in diesem Zusammenhang den Pachtzins nicht erhöhen, und ich finde es auch nicht richtig, Ängste und Befürchtungen in den Kleingartenvereinen zu schüren, die nicht der Realität entsprechen.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident! Wir wollen gern mit dem Landesverband an dem Kleingartenplan 2025 konstruktiv und im Dialog zusammenarbeiten, aber eben nicht auf der Grundlage von Behauptungen, sondern faktenbasiert. Wir wollen die Kleingartengebiete zukunftsgerecht machen; dabei geht es nicht nur um die Zukunft der Kaisenhäuser, sondern auch darum, wie man junge Familien, junge Menschen wieder für Kleingartengebiete interessieren kann, wie das Vereinsleben dort gestärkt werden kann, wie man mit dem Leerstand in den Kleingartengebieten umgeht. Ich komme in meinem zweiten Redebeitrag noch einmal auf die Ausgleichsflächen zu sprechen, denn ich teile nicht, was Sie gesagt haben, Frau Bernhard.

Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab. Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie den Antrag sehr viel früher gestellt haben. Vieles hat sich inzwischen schon erledigt. Den Aspekt des Wohnens teilen wir in der Tat nicht, weil das die Kleingartengebiete schwächen würde. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Fürwahr, es ist richtig, dass es im Februar letzten Jahres den Anlass gab, ein Kaisenhaus in Woltmershausen abzureißen, und ich habe die Debatten, die wir in der Bürgerschaft geführt haben, noch gut in Erinnerung. Im März 2013 haben wir dazu einen Antrag verabschiedet. Über einen Punkt waren wir uns aber von vornherein klar, und das teile ich auch heute noch einmal mit: Die damalige Art und Vorgehensweise der Verwaltung bezüglich dieses Kaisenhauses entsprach in keiner Weise der Verhältnismäßigkeit eines Verwaltungshandelns. Ich spreche im Namen meiner SPD-Fraktion, ich möchte nicht, dass sich solche Vorgehensweisen wiederholen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, der uns hier in der

Koalition dazu bewogen hat, diese Fragen auch weiter zu entwickeln.

Die Kollegin Bernhard hat es auch angesprochen, die Frage der Kaisenhäuser, diese Debatten und Diskussionen gibt es schon seit dem „Kaisen-Erlass“. Es sei daran erinnert: Die erste Handlung im Juli 1945 des damals noch nicht gewählten, aber von den damaligen amerikanischen Truppen, die Bremen besetzt, befreit haben, eingesetzten Wilhelm Kaisen und des damaligen eingesetzten Senats war, die Wohnmöglichkeiten auf den Parzellen zu ermöglichen, und das ist der sogenannte Kaisen-Erlass. Es war die erste Handlung des Bremer Senats nach der Befreiung vom Faschismus, die heute mit dem Begriff Kaisenhäuser verbunden ist.

Ich möchte an die Ursachen erinnern. Wir hatten den verheerenden Bombenangriff vom 8. August 1944, einer der furchtbaren Angriffe, worunter gerade der Bremer Westen flächendeckend sehr gelitten hat. Das Ergebnis dieses Krieges insgesamt war, dass 60 Prozent der Wohnungen in der Stadt Bremen zerstört waren, und dass es, nachdem der „Kaisen-Erlass“ auch in der Praxis umgesetzt wurde, bis zu 50 000 Menschen gab, die teilweise auf den Parzellen gewohnt haben, mit dem Schwerpunkt im Bremer Westen.

Wenn wir heute das Thema Schulen diskutieren, dann muss man wissen, dass es insgesamt in der Waller Feldmark an der Schule am Pulverberg zwischen fünf und sechs Schulzüge gab, wo nur Kinder aus der Waller Feldmark zur Schule gegangen sind. Also all das hat ein Stück mit der Bremer Geschichte und unmittelbar mit den Auswirkungen dieses Krieges zu tun.

Frau Kollegin Bernhard, historisch gesehen war es bis zum Jahr 1955 aufgrund des „Kaisen-Erlasses“ möglich, pauschal auch in den Parzelengebieten zu wohnen. Danach - das ist bekannt - gab es immer wieder neue Festsetzungen, neue Stichtagsregelungen, und es gab im Jahr 1996 eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, mit der der Bremer Senat damals aufgefordert wurde, in Bezug auf das Wohnen in den Kleingartengebieten für Rechtssicherheit zu sorgen, das heißt eben die Gleichbehandlung aller. Entweder ist es ein Baugebiet, oder es gibt Ausnahmen für sogenannte Kaisenhausbewohner, es war also ein ganz entscheidender Schnittpunkt im Jahr 1996. Danach hat sich der Senat aufgrund dieser klaren Beschlusslage und der Rechtsprechung im Jahr 2000 dafür eingesetzt, in den Kleingartengebieten im Bereich der Waller Feldmark einen Sanierungsbeirat unter der Leitung und Moderation von Peter Kudella einzusetzen.

Im Jahr 2002 wurde in einem breiten Prozess eine Rahmenvereinbarung erarbeitet. Ich schaue einmal in die Runde, ich glaube, einige ganz wenige haben an diesem langwierigen Prozess noch teilgenommen. Die Angelegenheit war auch nicht ganz konfliktfrei. Ich erinnere mich an die heutige Ortsamtsleiterin aus Schwachhausen/Vahr, mit der ich zusammen in dem Beirat saß; wir hatten schon interessante und tiefgehende Diskussionen. Wir haben uns damals aber auf eine Rahmenvereinbarung mit sehr vielen sozialen Punkten, die dort geregelt wurden, geeinigt, und diese Vereinbarung wurde dann zu einer Dienstanzweisung für das gesamte Gebiet der Stadtgemeinde Bremen für die sogenannten Behelfsheime oder Kaisenhäuser. Das war also die Grundlage.

Meine Kollegin Frau Dr. Schaefer ist in ihrem Beitrag schon auf wesentliche Kernaussagen des Antrags der LINKEN eingegangen. Nach meiner Auffassung bedeutet es, wenn wir sagen, wir wollen auch in Kleingartengebieten prinzipiell das Wohnen ermöglichen, dass diese zu Baugebieten werden, ganz einfach. Ich glaube, es muss weiterhin unsere ganz klare strategische Linie sein, die Kleingartengebiete als grüne Lungen, als Erholungsgebiete zu erhalten, und das steht in einem diametralen Zusammenhang beziehungsweise im Widerspruch. Darum glaube ich auch, Frau Kollegin Bernhard, dass Sie sich mit Ihrer Forderung, das Wohnen dort jetzt in aller Breite zu ermöglichen, einen Bärendienst erweisen, das ist völlig kontraproduktiv. Wir kennen auch die Debatten der Öffentlichkeit, wann endlich die lange überfälligen Aussagen zu der Entwicklung, zu der Fragestellung kommen, wie wir weiterhin mit den Kaisenhäusern umgehen und was das Handlungskonzept beinhaltet.

(Glocke)

So einfach ist es nicht! Ich glaube, in diesem Jahr - das wurde hier in den Debattenbeiträgen schon gesagt - hat sich sehr viel bewegt. Das von Rot-Grün hier vorgelegte Positionspapier - und damit möchte ich den ersten Teil beenden - ist ein gutes und wirklich auch praxisnahes Papier. Wir werden mit unserer Forderung, dies auch als Chance zu verstehen, einen Kleingartenplan für das Jahr 2025 auflegen.

Wir werden fürwahr jetzt in den zweiten Beiträgen dann auch noch einmal, Frau Bernhard, über Ausgleichsflächen sprechen, die schon seit Jahren unter großer Beteiligung auch im Bremer Westen gemacht und diskutiert werden. Dafür gibt es Haushaltsstellen, und das ist nicht irgendwie ein schleicher sondern ein offener Prozess,

und darüber werde ich in meinem zweiten Redebeitrag sprechen. - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit die Fraktion DIE LINKE im Juli diesen Antrag eingebracht hat, ist viel Wasser die Weser hinuntergelaufen. Damit möchte ich zum Ausdruck bringen, dass sich dieser Antrag aus meiner Sicht spätestens seit der Deputationssitzung für Umwelt, Bau und Verkehr am 21. November dieses Jahres überlebt hat. In besagter Sitzung hat die Deputation nämlich beschlossen, den Senator aufzufordern, einen Kleingartenplan 2025 zu erarbeiten.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Gebeten!)

Oder gebeten! Ja, gut. Aufgefordert, gebeten! Auf jeden Fall passiert es jetzt - denke ich doch, Herr Senator!

(Beifall bei der SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Du bist aber optimistisch!)

Ich zitiere eine maßgebliche Passage aus der Vorlage:

„Diese Inhalte eines Kleingartenplans 2025 müssen mit allen Betroffenen wie dem Landesverband der Gartenfreunde Bremen e.V., Vereinen, Initiativen sowie den Beiräten erarbeitet werden.“

Das sehe ich genauso.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Schaefer, wir müssen sehen, dass wir alle mitnehmen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die müssen sich auch einmal bewegen!)

Ich kann daher hier auch für meine Fraktion feststellen, dass wir diesem bevorstehenden Prozess keinesfalls vorweggreifen wollen. Vielmehr wünschen wir uns einen breit angelegten und konstruktiven Beteiligungsprozess. Deshalb habe ich am 21. in der Deputation auch darauf gedrängt, dass es nicht nur im Text steht, dass wir den Kleingartenvereine und die Beiräte beteiligen wollen, sondern dass es auch im Beschluss steht. Das wurde dann von allen einstimmig übernommen. Ich weise darauf hin, wie wichtig der Punkt ist, dass es mit allen besprochen wird.

Ein Wohnen in Kleingartengebieten wird es auch mit der CDU-Fraktion nicht geben. Das kann ich hier schon einmal sagen.

Wir wollen, dass ein Konzept entsteht, das die nötige Unterstützung erfährt, um die lebenswerte Zukunft unserer Kleingartengebiete in Bremen abzusichern. Der Antrag der LINKEN greift aus unserer Sicht dieser bevorstehenden Beteiligung vorweg, will er doch parlamentarisch Vorgaben machen, die zumindest unter Teilen der Betroffenen strittig sind. Dieses Vorgehen halten wir für falsch. Daher können wir dem Antrag der LINKEN nicht folgen und werden diesen ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf den Punkt der Ausgleichsflächen hinweisen und sagen, warum ich das sehr sinnvoll finde. Wie sieht es denn in einigen Gebieten aus? Wie im Waller Westen. Dort haben wir riesige Leerstände. Das ist ein Problem. Die Gärten können dort nicht vermittelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Sie stehen leer. Es sind Brachen. Zum Teil wird dort illegal Müll abgelagert, wie uns die Vereine mitteilen. Wir haben uns gefragt: Was kann man mit diesen Flächen machen, die schwer vermittelbar sind? Wir wollen Kleingartengebiete als Grünflächen erhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, dass man nach sinnvollen Lösungen suchen muss, meine Damen und Herren. Ich finde es sinnvoll, wenn wir Parzellen poolen, wenn wir sie bündeln und man diese Flächen als Ausgleichsflächen umwidmet. Wir fordern immer wieder Ausgleich vor Ort, dass wir nicht Bremische Gelder für Ausgleichsmaßnahmen im niedersächsischen Umland ausgeben. Hier haben wir Flächen, die sich hervorragend dazu eignen, einen Ausgleich zu schaffen, Grünflächen zu erhalten, ökologisch aufzuwerten, als Ausgleichsflächen zu nutzen. Das ist, Frau Bernhard, keine schlechende Umwidmung in Wohngebiete.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mir war wichtig, das zu klären. Wohnen aber gefährdet die Kleingartengebiete. Dann werden sie potenziell irgendwann zu Wohngebieten. Ausgleichsflächen aber sind Grünflächen, die einfach nur ökologisch aufgewertet sind. Ich glaube nicht, dass DIE LINKE etwas dagegen haben kann. Es ist kein schleichender Prozess in die Umwidmung zu Wohngebieten. - Danke!

Vizepräsident Ravens: Als Nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE^{*)}): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ist ja alles gut und schön -

(Beifall bei der SPD)

aber die grundsätzliche Auseinandersetzung läuft schon darüber, ob man letztlich Wohnen erlaubt.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Genau das ist der Punkt. Wir reden hier nicht von Luxuswohnen. Vom Landesverband der Gartenfreunde zu sagen, das sei unsozial, ist vollkommen absurd. Diese Ihre Auffassung teile ich zu 100 Prozent.

Ich habe, glaube ich, schon öfter gefragt: Warum haben wir hier ein Problem mit dem Wohnen als Ausnahmetatbestand? Das erschließt sich mir nicht. Uns zu unterstellen, wir öffneten den Bauinvestoren Tür und Tor,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Machen Sie aber!)

ist hanebüchen -

(Beifall bei der LINKEN)

und das von einer Partei, die die Investoren mit Betonmöglichkeiten geradezu überhäuft.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein! - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben Sie ertappt!)

Ich möchte auf die anderen Beispiele überhaupt nicht eingehen. Mir geht es im Moment um das Wohnen in den Kaisenhäusern. Es geht nicht allein um die Personen, die ein Auswohnrecht haben, sondern auch um die, die das nicht haben. Warum soll es nicht als Ausnahmetatbestand möglich sein, dort zu wohnen? Das ist etwas, was ich in dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts richtig finde.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:

Das bezieht sich auf Wohngebiete! Das ist etwas anderes!)

Ich möchte Ihnen das einmal vorstellen. - Ja, natürlich. Aber sie prozessieren ja schon um die Wochenendgebiete. Wie viele Fälle liegen denn beim Bausenator, über die man sich auseinandersetzen muss, dass sie überhaupt Wochenendgebiete werden dürfen? Auch das hängt an schweren Ketten.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Aber da wohnt man nicht permanent!)

Das kann ich nicht nachvollziehen. Es heißt hier, dass es „der Erholung dient, vorhandene, gebietsfremde Bauvorhaben (hier: Wohngebäude) durch Festsetzungen zu sichern. Voraussetzung dafür ist, dass das gesamte Plangebiet trotz der bestandssichernden Festsetzung sein Gepräge als Gebiet zu Erholungszwecken wahr“. - Das ist umzusetzen.

Ich kenne die Bremische Verwaltung so genau, dass ich weiß, sie ist in der Lage, Kriterien zu entwickeln, wie das als Ausnahmetatbestand mit entsprechenden Auflagen umzusetzen wäre. Da gibt es aber nach wie vor einen Dissens. Das streite ich gar nicht ab.

Jetzt zu den Ausgleichsflächen. Ausgleichsflächen sind Ausgleichsflächen, weil sie etwas ausgleichen sollen. Das ist der Punkt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ja!)

Ja, natürlich. Das heißt, die Betonquote oder die Gewerbebebietsquote woanders wird steigen. Da möchte man nicht sonst irgendwohin. Man lässt es nicht einfach als grüne Wiese.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das ist Quatsch, was Sie erzählen!)

Das könnte man auch tun, ohne sie als Ausgleichsfläche zu definieren. Auch um die Festsetzung der Ausgleichsflächen wird prozessiert. Das ist kein Prozess nach dem Motto: Da machen wir jetzt einfach einmal einen Stempel drauf, dann hat die liebe Seele Ruh, und da werden auf ewig die Apfelbäume blühen. Das ist nicht der Punkt. An anderer Stelle gibt es natürlich tatsächlich einen Tatbestand, wo so etwas verhindert werden soll. Deswegen wehren wir uns dagegen. Das ist alles, was ich dazu sagen wollte. - Danke!

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention erhält das Wort Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bernhard, ich verstehe Sie jetzt so, dass Sie generell ein Problem mit Ausgleichsflächen haben, weil irgendwo, an irgendeiner Stelle in irgendeinem Gewerbegebiet gebaut wird und man dafür einen ökologischen Ausgleich braucht. Eine Ausgleichsfläche kann genauso eine grüne Wiese sein wie eine Obstwiese. Das hängt davon ab, was man macht. Was Sie jetzt gerade gesagt haben, entspricht in keiner Weise den Naturschutzgedanken oder den Naturschutzgesetzen.

Noch einmal: Das Bundesverfassungsgericht hat Ausnahmetatbestände für Wochenendhäuser formuliert. In einem Wochenendhaus - das sagt der Name schon - wohnt man am Wochenende, aber nicht per se. Das ist, glaube ich, ein Unterschied. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD) ^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist ganz wichtig - das haben wir vonseiten der SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei der Darstellung unseres Positionspapiers sehr deutlich gemacht -: Wir wollen eine breite Beteiligung mit den Vereinen, mit den Initiativen, mit dem Landesverband, um diese Fragen auch fachlich zu erörtern. Ich glaube, die Debatte heute zeigt, dass wir in breiten Teilen dieses Parlaments wieder zu dieser Fachlichkeit zurückkommen müssen. Hier gibt es einen Ansatz einer Katastrophenphilosophie, die da sagt: Hier ist in schleichender Prozess, der von der Verwaltung, von dieser Regierungskoalition, vom Umweltbereich gefördert oder gar geduldet wird.

Wie sieht die Lage denn vor Ort aus? Gestatten Sie mir, einmal darauf hinzuweisen, dass wir in einigen Parzellengebieten eine richtig gute Nachfragesituation haben. Ja, so ist es. In größeren Teilbereichen haben wir aber auch richtige Leerstände. Wer sich vor Ort mit den ehrenamtlich Tätigen in den Vereinsvorständen auseinandersetzt, wird erkennen, welche Probleme es gibt, in bestimmten Bereichen Parzellen zu vermieten. Da hat die Kollegin Schaefer vollkommen recht. Ich unterstütze das. So ist die Lage heute. Wenn wir dort auch noch einen Berg von ehemaligen, nicht abgerissenen Kaisenhäusern haben und andere Wildsituationen, die dazu beitragen, das ganze Quartiere in den Kleingartengebieten wirklich nicht mehr verpachtbar sind, haben wir ein Problem.

Ich glaube, in einem Kleingartenplan 2025, der in enger Kooperation und unter Beteiligung aller, die ich eben genannt habe, durchzuführen sein wird, muss der erste Ansatz eine breite und intensive Analyse sein, denn heute ist es des Öfteren der Fall, dass man selbst auf den Tagungen als Pächter oder Vereinsvorstand eines Kleingartenvereins vertreten ist und damit eine andere Situation als damals bei Johann Dreyer vorliegt. Ich glaube, es bringt überhaupt nichts, das zu beschönigen, sondern wir müssen diesen Ansatz gründlich aufarbeiten. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass da auch nicht vermittelt werden kann. Denn das, was beim Kudella-Kompromiss herausgekommen ist, nämlich dass die Menschen aus ihren Kaisenhäusern wegziehen, damit der Staat diese unter den Bedingungen, sie auf seine Kosten abzureißen, übernehmen konnte, ist heute im praktischen Leben gar nicht mehr realisierbar. Das ist die Lage, dazu ist hier etwas gesagt worden. Ich glaube, dass es mehr als klug ist, diesen von uns entwickelten Gedanken eben dann auch mit den Menschen zu besprechen, sodass hinterher die noch intakten und guten Wohngebäude, auch wenn sie über 24 Quadratmeter groß sind, möglicherweise mit Genehmigung im Sinne eines Kleingartens genutzt werden können.

Ich finde, das ist eine kluge und vernünftige Idee. Das sind nicht nur einfache Sprüche, sondern das ist praktische Politik, die aus dieser ganzen vermaledeiten Situation heraus entstanden ist, das muss man einmal sagen. Auf der einen Seite steht der Abriss des Kaisenhauses von Harry Geiger in Woltmershausen und die gesamte Situation. Auf der anderen Seite, und das möchte ich wirklich auch noch einmal für unsere Koalition hier sagen, denke ich, wir haben da einen guten Aufschlag gemacht. Das ist ein Angebot, insbesondere für alle, die in den Kleingärten tätig sind, für die Vereine, aber auch für die Politik, daran weiter zu arbeiten.

(Zwischenruf der Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE])

Frau Bernhard, das ist nicht versteckt worden, es gibt dazu eine Haushaltsposition sowie auch eine Haltung in der Koalitionsvereinbarung, in der wir gesagt haben, dass wir gerade in dem großen Gebiet des Bremer Westens auch eine Arrondierung vornehmen. Das steht im absoluten Konsens mit den Kommunalpolitikern vor Ort, mit den Vereinsmitgliedern - -.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nicht Konsens!)

Doch, absolut! Ja, das mag vielleicht die Auffassung der Linkspartei sein.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Da waren auch damals Sozialdemokraten dabei, da bin ich mir ziemlich sicher!)

Meinetwegen auch das! Das wird getragen, auch praktiziert, und das haben wir auch diskutiert. Herr Kollege Rupp, daraus jetzt eine Position zu entwickeln und zu sagen, das sei ein schleicher Prozess, das ist Blödsinn und an den Haaren herbeigezogen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ja, bitte!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal auf den Konsens zu sprechen kommen. Ich kann mich daran erinnern, dass es sehr kontrovers diskutiert worden ist, dass im Kleingartengebiet Walle e. V. Ausgleichsflächen für die damals zu entstehende Uniwildnis bereitgehalten wurden. Dort sind die Kaisenhäuser abgerissen worden, aber die Ausgleichsfläche ist nie entstanden, weil die Uniwildnis nie gebaut worden ist, und das hat dort zur Verrottung des gesamten Kleingartengebiets beigetragen. Ich weiß, dass darüber auch die Beiratsfraktion und Herr Golinski sehr wütend gewesen sind. Wie Sie uns das jetzt hier als Konsens in der Kommunalpolitik des Bremer Westens verkaufen wollen, möchte ich gern einmal von Ihnen wissen!

Abg. **Pohlmann** (SPD) ^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, das machen wir sehr gern, ich lade Sie auch noch einmal ein, wir trinken gleich einmal eine Tasse Kaffee und reden über die Frage, über den Hagenweg und was dort alles entwickelt werden soll. Dazu bin ich gern bereit, aber ich habe dazu eine grundsätzlich absolut andere Sichtweise, und damit möchte ich schließen. Ich glaube, dass wir uns auf diesen Weg begeben müssen, und ich finde, der Weg, den wir hier als rot-grüne Koalition vorgeschlagen haben, ist der richtige Weg. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Abgeordnete Frau Bernhard hat die Frage gestellt, warum es nicht als Ausnahme möglich sein soll, in diesen Kaisenhäusern wohnen zu bleiben. Ich möchte die Frage gern beantworten, Frau Bernhard, die Antwort ist ganz einfach. Die von Ihnen vermutete neue Rechtslage für Kleingärten gibt es so nicht. Ich möchte Ihnen das noch einmal erklären, einige Vorrednerinnen und Vorredner haben es auch schon getan, aber die gesamte Begründung Ihres Antrags geht völlig fehl. Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass mit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 11. Juli 2013 die bisherige Auffassung des Senats, eine Wohnnutzung in Kleingartengebieten könne in keiner Weise rechtlich zulässig sein, obsolet geworden sei, und weiter werfen Sie uns vor, dass unsere Ausführungen nach der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts falsch seien.

Ich muss zunächst einmal sagen, die Ausführungen, die wir Ihnen damals gegeben haben, konnten das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts gar nicht berücksichtigen, weil wir die Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft am 18. Juni 2013 geschrieben haben und das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts erst am 11. Juli 2013 berücksichtigt worden ist.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein bisschen vorausschauend!)

Das ging nicht, wir können ein bisschen in die Zukunft schauen, aber so konkret dann doch nicht. Viel wichtiger hier ist aber, dass sich aus dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts auch für Ihren Antrag überhaupt nichts ableiten lässt, denn das Bundesverwaltungsgericht stellt in seinem Urteil klar, dass sogenannte Fremdkörperfestsetzungen nicht nur in den klassischen Baugebieten, sondern auch in Sondergebieten und damit auch in Wochenendhausgebieten möglich sind. Kleingartengebiete sind aber weder Baugebiete noch Sondergebiete, sondern Grünflächen. Das Urteil macht deshalb nicht, wie Sie vermuten, den Weg frei zur rechtlichen Absicherung sowohl der Bewohner als auch der Verteidigung der Kleingartengebiete, sondern der Vorschlag, den Sie machen, würde voraussetzen, dass man zunächst die Kleingartengebiete durch Bauleitplanung als Wochenendhausgebiete festsetzt, weil Fremdkörperfestsetzungen in Dauerkleingartengebieten bauplanungsrechtlich nicht möglich sind.

Jetzt beginnt das nächste Missverständnis, und das ist das Missverständnis, das wir beim Landesverband der Gartenfreunde haben. Dort wird befürchtet, der Bremer Senat wolle jetzt Voraus-

setzungen schaffen, um die Pacht zu erhöhen. Ich sage hier ganz deutlich, das ist gerade nicht gewollt. Kleingartengebiete sollen Kleingartengebiete bleiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage das auch noch einmal ganz deutlich in Richtung des Landesverbandes der Gartenfreunde: Frau Drechsler, Ihre Unterschriftenliste ist genauso überflüssig wie der Antrag der LINKEN. Mit dem neuen Konzept gewähren wir lediglich intakten Bauten einen Bestandsschutz, also den bewussten Nichtabriss sogenannter Kaisenhäuser, die aus einem sozialen Gedanken heraus des damaligen Bürgermeisters, das ist ja von Herrn Pohlmann ausgeführt worden, entstanden sind. Wenn diese Häuser nicht baufällig und nicht kontaminiert sind und von den Besitzern nicht bewusst abgerissen werden sollen, dann können sie als Laube im Sinne des Kleingartengesetzes weitergenutzt werden, mehr nicht.

Die Pachtzinsen, meine Damen und Herren, die sollen gerade weiter nach dem Bundeskleingartengesetz erhoben werden. Bremen hat einen Generalpachtvertrag über insgesamt mehr als 95 Prozent aller Kleingärten, die übrigen sind entweder im Eigentum oder befinden sich auf sogenanntem Bauernland, dort ändert sich die rechtliche Sachlage ohnehin nicht. Ich werde auch den Bremer Kleingartenvereinen noch einmal schreiben, was wir jetzt geplant haben, dieses Anschreiben bereiten wir im Moment vor, indem wir die Rechtslage und unser Festhalten an einen gedeckelten Pachtzins gemäß dem Bundeskleingartengesetz auch noch einmal schildern.

Ich sage es noch einmal, Kleingartengebiete sind Kleingartengebiete, und damit das so bleibt, Frau Bernhard, müssen wir eben das Wohnen dort unterbinden. Das Unterbinden der Wohnnutzung hat man bisher durch Abriss gemacht, aufgrund der Dienstanweisung, die im Jahr 2002 einvernehmlich - vielleicht auch nicht im Konsens aller, aber doch in den demokratischen Gremien hier - als Teil des Kudella-Kompromisses gebilligt worden ist. Der Kudella-Kompromiss hat gesagt: Abriss, ja, aber die Eigentümer werden von den Abrisskosten freigestellt. Die damalige Senatorin für Bau und Umwelt, Frau Christine Wischer, hat das in der Senatspressemitteilung vom 18. April 2002 auch noch einmal erklärt, „ohne eine solche Lösung bestand die konkrete Gefahr, dass sich Bremens Kleingärten nach und nach zu ungeordneten Wohngebieten entwickeln.“ Diese Gefahr

besteht noch heute, wenn wir das Wohnen dort dulden würden.

An dieser Stelle vielleicht noch eines: Es ist das Handeln der Verwaltung im Januar 2013 kritisiert worden, ich möchte aber darauf hinweisen, dass die Verwaltung nicht willkürlich, sondern nach Regeln handelt. Die Dienstanweisung, von der ich sprach, ist eine solche Regel, und wer das Verwaltungshandeln kritisiert, tut gut daran, seinen eigenen Anteil am Zustandekommen der Regeln vielleicht auch einmal zu hinterfragen.

Auf jeden Fall, jetzt beginnt eine neue Zeit, Herr Pohlmann, jetzt haben wir uns ja verständigt. Wir werden künftig nach neuen Regeln verfahren, das heißt, wir werden diese Häuser, wenn sie die von mir genannten Voraussetzungen erfüllen, nicht mehr abreißen, sondern es wird mittels Bußgelds das Wohnen in den Kleingärten unterbunden werden, denn wir sind uns einig, dass wir es nicht verantworten und erklären können, intakte Häuser, die einen zutiefst bremischen sozialhistorischen Ursprung haben, einfach abzureißen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb die Neuregelung, die wir im November in der Deputation verabredet haben. Deshalb jetzt die Arbeit an dem Kleingartenkonzept 2025 und den Dingen, die wir dort verabredet haben. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/593 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge ausweiten!

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Juli 2014
(Drucksache 18/595 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. August 2014

(Drucksache 18/605 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich gehe davon aus, dass eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Ich rufe auf Frau Kollegin Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU) ^{*)}: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Mit dieser Großen Anfrage wollte ich einige kritische inhaltliche Anmerkungen zu den Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge machen. Doch ich muss feststellen, dass Bremen zurzeit überhaupt nicht in der Lage ist, sich um solche Inhalte zu kümmern.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Durch die hohen Zugangszahlen und den Platzproblemen in den Schulen kann man zurzeit froh sein, wenn junge Flüchtlinge überhaupt irgendwann unterrichtet werden. Allein die Zugangszahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Bremen wird sich entgegen der Schätzung des Senats von Beginn 2014, als noch von 180 Jugendlichen ausgegangen wurde, mehr als verdoppeln.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Peinlich!)

Das kam aber nicht völlig überraschend. Auch von 2011 auf 2012 hatte sich die Zahl der Zugänge von 50 auf 100 verdoppelt, ebenso von 2012 auf 2013 auf dann 200 Jugendliche. Es ist mir mehr als schleierhaft, dass der Bremische Senat trotzdem den Mut hatte, für 2014 von lediglich 180 Neuzugängen bei den jugendlichen Flüchtlingen auszugehen.

(Beifall bei der CDU)

In den Schulen kommen auch noch die Jugendlichen hinzu, die mit ihren Familien zu uns geflüchtet sind. Die meisten der 16- bis 18-jährigen Flüchtlingskinder gehen zur Allgemeinen Berufsschule, der ABS. Doch viele müssen sehr lange auf einen Platz warten und werden in der Zwischenzeit mit teils provisorischen Sprachlehrgängen vertröstet. Diese bereiten aber nicht auf einen Schulabschluss vor. Je länger die Wartezeit, desto schwieriger wird es für die Jugendlichen, in der verbleibenden Zeit noch einen allgemeinbildenden, dann brauchbaren Abschluss zu erreichen.

Ausdrücklich danken möchte ich von hier allen Mitarbeitern der Allgemeinen Berufsschule, die sich mit überaus hohem Engagement für ihre Schüler und Schülerinnen einsetzen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Doch das System ist mittlerweile genauso hoffnungslos überfordert und nicht mehr aufnahmefähig wie viele seiner Mitarbeiter. An der Allgemeinen Berufsschule konnte man sich nicht einmal vernünftig auf die geschätzten 180 Neuzugänge vorbereiten, da man mit den ohnehin knappen Ressourcen noch intensiv damit beschäftigt war, die Verdoppelungen der Zahlen aus 2012 und 2013 zu verarbeiten. Dabei teilte uns Frau Senatorin Quante-Brandt noch im August dieses Jahres für den Senat ganz optimistisch mit, dass sie das schulische Angebot für jugendliche Flüchtlinge nicht für eingeschränkt halte und dass sogar die unterschiedlichen Neigungen der Jugendlichen bedient werden könnten.

Doch schon vier Wochen später, im September, bekamen wir eine deutlich andere Antwort: Knapp zwei Drittel der Schüler in Berufswahlvorbereitungskursen mit Sprachförderung lernen im Schwerpunkt Metall. Damit besteht in der Praxis eine eingeschränkte Orientierung der männlichen Jugendlichen auf den Metallbereich. Es wird jedoch für notwendig erachtet, die berufliche Schwerpunktsetzung in der Ausbildungsvorbereitung zu erweitern und damit das Angebot in der Allgemeinen Berufsschule neu zu strukturieren. Hierdurch soll eine gleichmäßige Verteilung der Schüler auf die einzelnen Berufsorientierungsfelder erreicht werden.

Die Allgemeine Berufsschule wurde ursprünglich gar nicht für so viele unterschiedlich aufgestellte und oft traumatisierte Flüchtlinge konzipiert. Für Jugendliche, die schon länger in Deutschland leben, hat die schnelle Zuordnung zu den ver-

schiedenen Berufsfeldern mit weniger direktem Unterricht ja sicher sogar viele Vorteile. Sie sprechen die deutsche Sprache, sind aber oft schon ein bisschen schulmüde und nehmen deshalb praxisorientierte Angebote gerne an. Die jugendlichen Flüchtlinge, die diese Schule jetzt in großer Zahl besuchen, müssen dagegen die deutsche Sprache erst noch lernen. Sie sind aber andererseits zum Lernen oft hochmotiviert. Statt dass man sie entsprechend beschult, werden auch sie schon in den ersten Wochen einem Berufszweig - wie wir vorhin gehört haben: fast immer der Metallverarbeitung - zugeordnet und somit für viele Stunden in die praktische Tätigkeit geschickt.

Völlig unsinnig finde ich, dass der Senat für diese Zuordnung bei Flüchtlingen den bis dahin vorhandenen Sprachstand als entscheidendes Kriterium befürwortet. Eine annähernd selbstbestimmte Entscheidung für eine berufliche Richtung ist für diese Jugendlichen somit nicht möglich, denn ihr Sprachstand ist quasi bei null.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht sollte man in der ABS verschiedene Beschulungsformen anbieten. Aber es kann doch bei einer Neustrukturierung nicht nur - wie der Senat sagt - um eine gleichmäßigere Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die einzelnen Berufsorientierungsfelder gehen. Es muss doch darum gehen, diese darin zu unterstützen, einen Schulabschluss zu erlangen, der ihnen eine möglichst breite Berufswahlperspektive gibt.

Macht es denn irgendwie Sinn, alle Monatelang an Metallstücken feilen zu lassen und in dieser Zeit darauf zu verzichten, ihnen die deutsche Sprache oder die deutsche Kultur, Mathematik oder anderes zu vermitteln? Andere Jugendliche machen in Bremen doch auch einen allgemeinbildenden Schulabschluss und haben bis dahin weder Feilen noch Sägen gelernt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen) ³⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorab möchte ich feststellen: Berufswahlmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen und zu sichern, liegt in unser aller Interesse.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das gilt für alle Jugendliche - gleichgültig, als welcher Familie sie stammen oder woher sie

kommen. Die Einordnung als Flüchtling - wie in der Großen Anfrage der CDU beschrieben - taucht in keiner Evaluation oder statistischen Erfassung als Merkmal auf. Das ist das erste Problem der Anfrage. Eine weitere Schwäche Ihrer Anfrage, Frau Grönert, ist, dass sie nicht auf die verschiedenen Bedürfnisse der Altersgruppen orientiert ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Vielleicht sollten Sie sich mit den Anforderungen auseinandersetzen!)

Die Große Anfrage geht nicht in diese Richtung. Sie fixieren die ganze Anfrage auf den Flüchtlingsstatus.

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Das ist meine Anfrage, nicht Ihre!)

Was Sie versucht haben, in der Anfrage zu thematisieren, ist irreführend.

Viel wichtiger ist das Alter, in dem die Jugendlichen zu uns kommen. Denn davon hängen die Gewichtung und die Wechselwirkung von Bildungskompetenzen, berufliche oder soziale Kompetenzen ab. Die 12-, 13- und 14-Jährigen werden zum Beispiel in Regelsysteme integriert, wofür sie in einem ersten Schritt auch an Vorkursen teilnehmen können. Ein 16-Jähriger hat noch die Möglichkeit, in einer Werkschule die erweiterte Berufsbildungsreife zu erwerben. Das entspricht der früheren Hauptschule.

Wer aber bereits 18 Jahre alt ist, dem bleibt in der Regel nur die ABS in Walle, die für die Zielgruppe der sogenannten älteren Einsteiger hervorragende Arbeit leistet.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Deshalb haben Sie auch keine Sozialpädagogen gebraucht!)

Im Gespräch mit Fachleuten aus der Praxis habe ich erfahren - da stimme ich Ihnen zu, Frau Grönert -, weshalb viele Jugendliche mit Migrationshintergrund im Anschluss an die ABS in den Berufsfeldorientierungskurs Metall gehen. Sie tun das aus einem Grund: Er wird in unmittelbarer Nachbarschaft zur ABS angeboten.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das hat etwas mit den rechtlichen Grundlagen zu tun!)

Das macht uns natürlich sehr unzufrieden. Nicht die Stadtteilnähe und die Kenntnisse des Quartiers sollten den Ausschlag geben, sondern die Talente und Fähigkeiten der jungen Menschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es sollte auch entscheidend sein, dass Jugendliche, egal welcher Herkunft, auf die richtige Spur gebracht werden. Dabei sollte die größtmögliche Sorgfalt darauf verwendet werden, die richtige Schule, das richtige Praktikum oder die richtige Ausbildung für sie zu finden.

Grundsätzlich haben wir es aber in dieser Thematik mit rechtlichen Hürden zu tun - Frau Vogt, wenn Sie sich ein bisschen beruhigt und gewartet hätten, hätte ich das auch gesagt, und ich benenne es hier auch -, die sich aus der Disharmonie zwischen bremischem Schulrecht und Berufsausbildungsrecht ergeben. Zum Beispiel hängt es vom Aufenthaltsrecht, von der Aufenthaltsdauer und weiteren rechtlichen Bedingungen ab, wer BAföG erhält, wer ausbildungsbegleitende Hilfe erhält, wer Berufsausbildungsbeihilfe erhält. Nicht nur das Aufenthaltsgesetz - und das betone ich in Richtung der CDU, Frau Grönert, Sie haben es auch in überhaupt keiner Weise in Ihrem Redebeitrag erwähnt -, sondern sowohl das Aufenthaltsgesetz als auch das Asylbewerberleistungsgesetz, das Asylverfahrensgesetz und die Beschäftigungsverordnung müssen bei der Suche und bei einem Einstieg in die Berufsausbildung berücksichtigt werden. Das ist schon ein Problem. In der Regel kann man keine einfachen Lösungen für diese einzelnen Fälle finden.

Ich bin froh, dass in diesem Durcheinander der Gesetze einige zivilgesellschaftliche Einrichtungen Hilfestellung geben, um den rechtlichen Dschungel zu durchdringen. Als Beispiel möchte ich die Begleitbriefe des Paritätischen Bildungswerks anführen, von denen auch die Mitarbeiter des Stadtamtes profitieren können, wie ich meine. Deshalb ist die Finanzierung dieser Akteure von riesiger Bedeutung. Die Projekte des Bremer Integrationsnetzwerks, BIN, leisten hervorragende Arbeit, speziell für Flüchtlinge in diesem Bereich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Einige Verbesserungen muss es zum Beispiel in der Zusammenarbeit zwischen Stadtamt, Sozialamt, Bildungsressort und natürlich auch den Beratungsstellen geben. Diese müssen praktisch viel stärker als bisher miteinander kommunizieren.

Ein letzter Punkt! Gegenwärtig diskutieren wir ja über die Einrichtung einer Jugendberufsagentur in Bremen, so wie es sie auch in Hamburg bereits gibt. Von einer solchen Institution erhoffen sich auch Migrantinnen und Migranten, und hier meine ich auch die Flüchtlinge, konkrete und wirksame Impulse zur Verbesserung.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Dieses Konzept für eine Agentur, das zurzeit vorliegt, muss auch um weitere Komponenten erweitert werden, besonders im Lichte der heutigen Debatte, die wir zu dem Thema führen, aber auch im Hinblick auf die zukünftigen Aufgaben der Flüchtlingsversorgung. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Mitglieder des Berufsverbandes Information Bibliothek e. V. sowie Mitglieder des Bremer Bibliothekstammtisches.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuchel.

Abg. Frau **Tuchel** (SPD) ^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort des Senats macht deutlich, wie ernst die Belange von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Bremen genommen werden. Niemand schreibt, dass es einfach ist. Es ist eine große Herausforderung, und ich stelle fest, wie groß die Anteilnahme und die Bereitschaft des Senats, der Kammern und der Partner am Ausbildungsmarkt sind, um die Ausbildungszahlen junger Flüchtlinge innerhalb der Bremischen Unternehmen zu erhöhen.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Frau Grönert, wir waren gemeinsam in der Arbeitsgruppe des Senats, und gerade das, was ich gesagt habe, haben wir gemeinsam erlebt, das können Sie auch ganz bestimmt teilen. Die Handelskammer Bremen bietet konkrete Unterstützungsmöglichkeiten für Betriebe und junge Flüchtlinge, und sie hat 40 zusätzliche Ausbildungsplätze eingeworben, die ausdrücklich für junge Flüchtlinge reserviert werden. Das Ziel, die Ausbildungszahl junger Flüchtlinge innerhalb bremischer Unternehmen zu erhöhen, verfolgt das Projekt Flüchtlinge in Ausbildung, und die Konzeptentwicklung kommt vom Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.

Junge Flüchtlinge sind in Bremen in allen Schulformen anzutreffen. Nach Verlassen der allgemeinbildenden Schulen besuchen viele von ihnen die Berufsfachschulen, und je nach aufenthalts-

rechtlichem Status - das ist genau das, was meine Kollegin schon gesagt hat - haben sie dann auch Zugang zu Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch III. Die Realisierung einer Ausbildungsgarantie seitens des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen ab dem Ausbildungsjahr 2015/2016 richtet sich auch an die Zielgruppe junger Flüchtlinge.

Darüber hinaus hat die Freie Hansestadt Bremen als Arbeitgeber mit dem Ausbildungsprogramm für junge Flüchtlinge in Bremen das Projekt „Zukunftschancen - Ausbildung für Flüchtlinge“ gestartet. Es ist zu unterstützen und zu begrüßen. Das Aus- und Fortbildungszentrum Bremen bildet zurzeit insgesamt 23 junge Flüchtlinge in den sogenannten Einstiegsqualifizierungen in zehn unterschiedlichen Berufen aus. Die jungen Menschen kommen aus elf unterschiedlichen Herkunftsländern, und an dem Projekt beteiligen sich neben der Senatorin für Finanzen und dem AFZ das Jobcenter Bremen, die Senatorin für Bildung und Wissenschaft, die Allgemeine Berufsschule, das Amt für Soziale Dienste und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, aber auch die Bundesagentur für Arbeit und der Senator für Inneres sowie das Bremer Integrationsnetzwerk.

Durch gute Arbeit und auch berufliche Nachqualifizierung ist hier eine nachhaltige Zukunftssicherung möglich, und besonders Flüchtlinge brauchen unsere Unterstützung. Wie uns viele der Ausbilderinnen und Ausbilder mitteilen, sind die jungen Menschen ungemein engagiert dabei und bringen vielfach auch schon einschlägige Kompetenzen mit, beispielsweise aus dem Handwerk, die sie in ihrem Heimatland erworben haben. Die Erfahrungen im Jahr 2014 haben deutlich gezeigt, dass eine erfolgreiche Integration junger Flüchtlinge in Ausbildung eine besonders ausgeprägte Begleitung und Betreuung voraussetzt. Hierfür ist eine Vernetzung der Träger und Ansprechpartner notwendig.

Neben zielgerichteter Beratungsleistung ist aber auch eine finanzielle Sicherung der Ausbildung für alle Jugendlichen nötig, und hier greift das BAföG, welches durch einen Beschluss des Bundeskabinetts vor zwei Monaten erneut verbessert wurde. Die Bedarfssätze und Einkommensfreibeträge für Studierende sowie Schülerinnen und Schüler wurden angehoben, und die Chancengerechtigkeit in unserem Bildungssystem wird damit einen wichtigen Schritt vorangebracht.

Besonders hervorzuheben sind die wichtigen Verbesserungen für ausländische Schülerinnen und Schüler, Studierende und Auszubildende aus Drittstaaten. Künftig ist eine Ausbildungsförderung nach dem BAföG und SGB III nach 15 Monaten möglich. Weder dürfen wir fähige, junge Men-

schen in die Warteschleife schicken noch dürfen sie unterhalb ihrer Potenziale in einen schrumpfenden Arbeitsmarkt drängen. Gerade das, Frau Grönert, machen wir nicht, gerade die Wirtschaft in Bremen will das berufliche Potenzial junger Flüchtlinge für die duale Ausbildung nutzen, und das unterstütze und begrüße ich sehr! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal vorweg: Frau Dr. Mohammadzadeh, ich finde es völlig legitim, dass die CDU-Fraktion diese Große Anfrage stellt, weil jugendliche Flüchtlinge, aber auch erwachsene Flüchtlinge in ihrem unterschiedlichen Status - egal, ob sie einen Status als Asylsuchende haben oder geduldet sind, je nachdem, welchen Weg sie gehen - unterschiedlichen Einschränkungen, was die Beschäftigung angeht, gegenüberstehen. Die Beschäftigungsverfahrensordnung ist zwar seit 2009 deutlich gelockert worden, sieht aber immer noch viele Einschränkungen vor.

Deswegen muss ich sagen: Die Herleitung, warum die ABS metallverarbeitende Berufe für unbegleitete Flüchtlinge und für Flüchtlinge anbietet, hat nichts mit der räumlichen Nähe zu tun. Das hat etwas damit zu tun, dass bis vor drei Jahren Flüchtlingen im Asylstatus nur eine vollschulische Ausbildung offenstand. Nein, das war nach der Beschäftigungsverfahrenderlaubnis damals nicht erlaubt. Die Metallfachschule hat diese Ausbildung angeboten. Wir haben das in der Bildungsdeputation im Übrigen auch schon erörtert und haben gesagt: Jetzt, wo es die gesetzlichen Lockerungen gibt, sollten wir das Angebot für die Flüchtlinge und für die jugendlichen Flüchtlinge ausweiten. Das einmal vorweg gesagt. Die traditionelle Herleitung, warum das so ist, lag an den einschränkenden gesetzlichen Vorgaben, die es in der Form jetzt zum Glück nicht mehr ganz so gibt.

Ich komme auf die Mitteilung auf die Große Anfrage zurück. Der Senat behauptet in der Mitteilung, dass die schulischen Berufsvorbereitungsangebote nicht eingeschränkt seien, weil alle berufsbegleitenden Angebote unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen offen stünden. Dazu muss ich sagen: In der Theorie kann das gern so sein. In der Praxis sieht das aber anders aus.

Die allermeisten unbegleiteten Flüchtlinge durchlaufen die Berufsorientierung oder die Berufsfach-

schule über die ABS im Bereich Metalltechnik. Die Statistik legt das nahe, obwohl dort nur der Migrationshintergrund angegeben wird. Wenn man sich aber die Mühe macht und sich ältere Publikationen des Senats ansieht - oder mit der ABS redet -, stellt man fest, dass er selbst das Gleiche sagt. In den Qualitätsstandards zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Bremen steht zur Berufsbildung: Unbegleitete Flüchtlinge in Bremen werden in der Regel in der allgemeinen Berufsschule aufgenommen, und zwar nicht erst, wenn sie 18 Jahre alt sind, sondern, das wissen wir auch, in dem Moment, in dem sie 16 Jahre alt sind. Auch das haben wir in der Bildungsdeputation bzw. im Unterausschuss Migration und Bildung lange und ausgiebig erörtert, weil wir durchaus ein Problem darin sehen. Es gibt nämlich jugendliche Flüchtlinge, die zwar keine Deutschkenntnisse haben, aber so viele schulische Vorbildungen, dass sie auch als Unbegleitete in einem Fokus in einem Gymnasium relativ schnell Bildungsabschlüsse erwerben. Es wird auch ein bisschen nachgesteuert. Jetzt haben wir einen zweiten Fokus in einem Gymnasium.

Zurück zur ABS: Dort gibt es die Berufsorientierung in den Bereichen Metall, Ernährung, Holz und Verwaltung. Das schränkt die Wahlfreiheit ein. Der Senat selber räumt in der Mitteilung auf die Frage 5 der Großen Anfrage ein, dass das Angebot ausgeweitet werden könnte. Genannt werden zum Beispiel - auch das spiegelt die Diskussionen in der Deputation bzw. im entsprechenden Ausschuss wider - Gesundheit, Gestaltung und Bautechnik.

Wie immer gibt es aber den Vorbehalt personeller und finanzieller Ressourcen. Mit anderen Worten: Eine Ausweitung des Angebotes wird es nach meiner Vermutung nicht geben, denn - wie wir alle wissen - das Bildungsressort pfeift in der aktuellen Ressortausstattung sowieso schon aus allen Löchern.

In einer Untersuchung von „Fluchtraum“ zur Bildungssituation von minderjährigen Flüchtlingen, die auf einer Selbstbefragung beruht, wünscht sich die Mehrheit mehr Deutschunterricht und mehr Auswahlmöglichkeiten. Damit komme ich auf das zurück, was Frau Grönert hier erwähnt hat.

Beim Deutschunterricht liegt im Moment das Problem. Die Vorklassen reichen oft nicht aus, um zeitnah einen Übergang in den Regelunterricht zu ermöglichen. Wir haben Wartezeiten. Das Bildungsressort musste sie bis vor kurzem auch noch zur Hälfte selber finanzieren. Wir haben so viel steigende Zahlen gehabt, dass viele Flüchtlinge nicht mehr untergekommen sind.

Lehrkräfte und geflüchtete Schülerinnen und Schüler wünschen sich kleinere Klassen und mehr Kontinuität. Es gibt seit langem Forderungen - auch welche, die wir erhoben haben -, dass nach den Vorkursen ein weiterer Deutschunterricht über Deutsch als Zweitsprache ermöglicht werden muss. Wir finden, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die diese Vorkurse geben, zumindest eine Weiterbildung in Deutsch als Zweitsprache haben sollten, damit sie ihrem Auftrag gerecht werden.

Die schulische Bildungslandschaft deckt die Bedarfe nicht voll. Das hat Folgeprobleme. Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge erreichen keine oder niedrigere Bildungsabschlüsse und haben dann schlechtere Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Die höhere Bildung bleibt für so viele nur ein Traum. Daher gehe ich davon, dass die Weichen im Grunde schon bei der schulischen Bildung gestellt werden müssen. Ich bin der Meinung, dass alle geflüchteten Schülerinnen und Schüler auch in die Lage versetzt werden müssen, sprachlich anspruchsvolle Ausbildungen zu ergreifen. Dazu brauchen wir eine andere Ausstattung des Bildungsressorts nicht nur, was Vorkurse angeht, sondern - die Bedarfe wurden uns letzten Freitag in der Deputation vorgelegt - wir brauchen weitere Deutschförderungen nach dem Durchlaufen der Vorkurse. Wir brauchen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen.

(Glocke)

Meiner Meinung nach brauchen wir auch deutlich kleinere Klassen, damit die allgemeine Bildung nicht nur für die geflüchteten Schülerinnen und Schüler sinnvoll durchlaufen wird, sondern auch für die Schülerinnen und Schüler, die sowieso schon in den Klassen sind. Nur dann könnten echte Berufswahlmöglichkeiten geschaffen werden. Dabei belasse ich es jetzt erst einmal.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Tuchel, natürlich ist mir auch bekannt, dass sich die Handwerkskammer und die Handelskammer seit einiger Zeit vorbildlich für die jugendlichen Flüchtlinge einsetzen. Es gibt dafür sogar das Angebot eines Einstiegsjahres. Im Anschluss daran kann man die Berufsausbildung starten. In dem Einstiegsjahr sollen die deutsche Sprache und andere Grundlagen zum Erlernen des Berufes verfestigt werden.

Nach diesem Modell wurden in diesem Jahr auch im öffentlichen Dienst einige Ausbildungsplätze für die jugendlichen Flüchtlinge angeboten. Das ist eine super Sache. Viele Betriebe haben sich bereits nach einem ersten Aufruf bei den Kammern gemeldet, um diese Jugendlichen zu unterstützen und ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen. Dafür möchte ich ganz herzlich danken, weil das ein ganz großer Schritt vorwärts für die jugendlichen Flüchtlinge ist. Auch die Einrichtung der Jugendberufsagentur wird den Flüchtlingen helfen, eine Berufsausbildung zu beginnen und dafür einen Einstieg zu finden.

Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, wenn die jugendlichen Flüchtlinge gerade die allgemeine Berufsschule mit besseren Grundlagen verlassen könnten, wäre eine Ausbildung für alle Beteiligten wesentlich weniger anstrengend.

(Beifall bei der CDU)

Frau Dr. Mohammadzadeh, für das Programm der Schulen in Bremen - auch für die Berufsschule - ist erst einmal Bremen zuständig. Das ist unabhängig vom Aufenthaltsrecht. Die Jugendlichen von 16 Jahren müssen zur Schule gehen und beschult werden. Wie das gemacht wird, wird einem nicht vorgeschrieben und Bremen auch nicht vorgeschrieben.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, das sind Bundesgesetze, aber die Beschulung selbst wird in Bremen vorgenommen und durchgeführt.

Das Bildungsressort sollte sich auch wegen der Aktivitäten der Kammern nicht einfach damit zufrieden geben, dass da etwas getan wird, sondern seinen Teil konsequent dazu beitragen, dass die Jugendlichen ihre Potenziale entfalten und sie anschließend in einer Ausbildung einsetzen können.

Wir haben auf viele unserer Fragen keine Antwort erhalten. Frau Dr. Mohammadzadeh hat es gesagt. Die Begründung ist, dass es kein statistisches Auswertungskriterium mit dem Merkmal „Flüchtlinge“ gibt. Deshalb sind unsere Fragen nicht falsch. Sie machen auch auf bestimmte Probleme dann aufmerksam. So weiß anscheinend niemand, wie viele jugendliche Flüchtlinge die allgemeine Berufsschule mit einem Abschluss verlassen. Auch über ihren Verbleib nach der Schule wissen wir nichts, weil statistisch nichts erfasst wird. So halte ich es beinahe für unmöglich, die Schwächen des Systems korrekt zu ana-

lysierten und gezielte Neustrukturierungen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Es wird auch nicht erfasst - bisher jedenfalls nicht -, welche Ausbildungsberufe jugendliche Flüchtlinge ergriffen haben oder ob und wie viele ein Freiwilliges Soziales, Ökologisches, oder ähnliches Jahr absolviert haben. Doch wie um alles in der Welt will man denn gerade die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge angemessen unterstützen, wenn man überhaupt keine Zahlen hat?

Die Jugendlichen haben keine Eltern oder Verwandten, die sie unterstützen oder durch das ganze System begleiten. Sie sind auf die Jugendhilfe, auf ihre Vormünder, die Betreuer in den Einrichtungen und eben auf den Bildungsbereich angewiesen, und gerade deshalb sollten diese auch zugunsten der Jugendlichen noch viel enger und abgestimmter zusammenarbeiten. Da gibt es noch viel Verbesserungspotenzial, denn bislang verstehen oft weder die Jugendlichen noch die Betreuer, wie und warum zum Beispiel in der Schule bestimmte Entscheidungen gefällt werden oder bestimmte Zuordnungen stattfinden. Somit hat das Bildungsressort eine große Verantwortung für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und darf sich dann auch nicht zurückziehen, wenn deutlich wird, dass Abläufe optimiert werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Mir ist es eben einfach zu wenig, wenn man darauf hofft, dass die Handwerks- und Handelskammer es gemeinsam mit den jetzt willigen Betrieben schon irgendwie richten werden. Es sollten alle Beteiligten konsequent daran arbeiten, dass die jugendlichen Flüchtlinge perspektivisch ein selbstbestimmtes und finanziell unabhängiges Leben führen können. Der schulische Bereich legt dafür immer noch die Grundlagen, und alle anderen bauen darauf auf. Das muss von Anfang an gut gemacht werden, zumal die Zukunft vieler unbegleiteter Jugendlicher, minderjähriger Flüchtlinge auch mit Blick auf ihr Bleiberecht mit ihrem Lernverhalten gekoppelt ist. Somit ist es ausgesprochen wichtig, ihnen zum Lernen viele gute Anreize zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)⁷⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und

Herren! Ich möchte zu Beginn klarstellen, dass ich es gut finde, dass man zu diesem Thema eine Große Anfrage eingebracht hat. Ich denke aber, man muss sich erst einmal informieren, welche Fragen man stellt, damit man auch dem Ziel ein Stück näher kommen kann.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nächstes Mal stimmen wir die Fragen mit Ihnen ab! Nächstes Mal reichen wir die Fragen bei Ihnen ein!)

Wenn in dem Berufsbildungsbereich nicht der Flüchtlingsstatus festgehalten wird, was ja auch gut ist, kann man Ihre Fragen nicht beantworten. So finde ich auch, viele Fragen können nicht beantwortet werden, weil das nicht in der Statistik festgehalten ist, das muss doch für Sie als einen intelligenten Menschen auch nachvollziehbar sein! Insofern meinte ich, da muss man sich erst informieren und dann auch Fragen stellen, so ähnlich wie Frau Vogt, so ähnliche Anfragen haben Sie ja auch gestellt,

(Unruhe bei der CDU - Abg. Imhoff [CDU]: Also sollen wir nur Fragen stellen, die Sie beantworten können, oder was? - Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

ohne sich vorher ein Stück mit der Materie zu beschäftigen, welche Fragen man an den Senat richtet, das habe ich kritisiert, aber nicht grundsätzlich, dass man überhaupt eine Anfrage in diese Richtung stellt.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das wird ja immer besser! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: In Zukunft stellen wir also nur noch Fragen, die Sie auch beantworten können? - Abg. Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das fände ich gut! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: So ein Schwachsinn, ehrlich! - Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Die Fixierung - Sie können sich wieder melden, Sie ja auch! - auf den Flüchtlingsstatus ist irreführend! Das merkt man auch an der Antwort des Senats, dass man in dem Berufsbildungsbereich nicht mit dem Status Flüchtling die Fragen beantworten kann. Das ist mein Gegenstand, meine Aussage, meine Kritik gewesen!

Wir sind uns doch einig, zumindest müssen Sie inzwischen soweit sein, Frau Grönert, der Aufenthaltsstatus ist ein zentraler Bestandteil der Integration. Ob es um unbegleitete Minderjährige geht, ob es um Menschen, Familien, Kinder, Jugendliche geht, der Aufenthaltsstatus, die Aufenthaltsdauer ist der entscheidende Bestandteil der

Integration, wie Menschen hier ankommen, wie man hier welche Zugangsmöglichkeiten und eine Perspektive bekommt. Dass Sie nach wie vor kein Wort zu diesem Bereich verlieren, überhaupt keinen Beitrag dazu leisten, dass Sie es total ausblenden, egal zu welchem Thema Sie hier sprechen, das ist, finde ich, merkwürdig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte nicht die zwei hervorragenden Projekte auslassen, die ja vorhin von allen, von Frau Tüchel, auch von Ihnen, Frau Grönert und Frau Vogt, genannt worden sind, einmal von der Handwerkskammer: 100 Flüchtlinge können mit diesem Projekt aufgenommen und unterstützt werden, sie können Deutsch lernen, sie können handwerkliche Module, Praktika machen und so weiter und abschließend eine Ausbildung, um im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Das zweite Projekt, das auch hier genannt wurde, Zukunftschance Ausbildung - das hatte Frau Tüchel erwähnt -, auch die Schaffung der Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst, das finde ich vorbildlich. Der öffentliche Dienst soll ja für uns ein Vorbild sein, und wenn hier die Senatorin für Finanzen 25 Ausbildungsplätze schafft, ist es vorbildlich, und dafür bedanke ich mich auch von hier aus, für diese Mühe, dass wir hier so weit gekommen sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wissen, dass für den Erfolg der Berufsausbildung auch in späteren Berufen, da sind wir uns auch einig, die Deutschkenntnisse wichtig sind. Ich finde, dass man in dieser Hinsicht gerade für die Zielgruppe der Flüchtlinge mehr machen sollte als das, was man bisher getan hat. Da sind wir uns auch einig, denn in diesem Wirrwarr der Gesetze, finde ich, muss man bessere Zugangsmöglichkeiten für die Flüchtlinge auf dem Ausbildungsmarkt schaffen. Auch die Kontinuität der Angebote muss gewahrt bleiben, deshalb müssen auch für diese ganzen bürokratischen Wege und Aufwände, um Zugang für die Flüchtlinge zum Arbeitsmarkt zu finden, Verbesserungen stattfinden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das Thema der interkulturellen Missverständnisse möchte ich nennen, und die Verständigungsbarriere ist auch ein Thema, das eine große Rolle spielt. Es wurde auch benannt, dass gerade Flüchtlinge nicht ohne Beratung, ohne Begleitung und auch Sprachkurse Zugang zu Ausbildungsmöglichkeiten finden können, es aber nach wie vor unsere zentrale Herausforderung bleibt, dass man Ausbildungsplätze schafft und

sie auch gerade für diese Zielgruppe zur Verfügung stellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als letzten Punkt möchte ich das Insiderwissen erwähnen, dass über die Hälfte, bis zu 60 Prozent der Ausbildungsplätze aufgrund von persönlichen Kontakten und Beziehungen, die auch Eltern haben - das nennt man auch Vitamin B, Beziehungen -, vergeben werden, so kann man einen Ausbildungsplatz finden. Gerade diese Zielgruppe der Flüchtlinge hat diese persönlichen Kontakte nicht, deshalb müssen wir uns verstärkt für die Begleitung und Beratung dieser Zielgruppe einsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend möchte ich betonen, dass diese Situation der Flüchtlinge gerade von einigen Unternehmen unterschätzt und teilweise auch ausgenutzt wird. Mir wurde zum Beispiel gesagt, dass Jugendliche teilweise bis zu einem Jahr als Praktikanten kostenlos mitarbeiten müssen, um sich später Anspruch auf diesen Ausbildungsplatz zu verdienen. Das kritisiere ich von hier aus, das ist ein Problem, das müssen wir ändern! Außerdem möchte ich sagen, die Berufsorientierung dieser Jugendlichen ist nicht nur im Interesse der Wirtschaft oder eine Frage des Nachwuchses, sondern es ist auch ein essenzielles Interesse unserer Gesellschaft, diesen Jugendlichen mit qualifizierter Ausbildung den wichtigen Schritt zur Integration und Beschäftigung zu ermöglichen. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuchel.

Abg. Frau **Tuchel** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Emotionalität - -.

(Unruhe - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Frau Tuchel hat jetzt das Wort! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit!

Abg. Frau **Tuchel** (SPD)^{*)}: So, wie wir dieses Thema diskutieren, zeigt, wie wichtig das Thema ist. Die Perspektive der Integration von Flüchtlingen, von jungen Flüchtlingen, von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zeigt, dass wir aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf das Thema schauen. Das Ziel ist die Verbesserung der Integration und bessere Chancen.

Auch die Antwort des Senats zeigt uns, dass diese Situation neu ist. Wir befinden uns gemeinsam mit Betrieben, mit der Wirtschaft, mit Bildung, aber auch mit Soziales in einer Querschnittsdiskussion, damit wir Chancen ermöglichen. Wir diskutieren hier über die Ausbildung und nicht nur über die Ausbildung. Die Perspektive soll auch das Studium sein. Diese Jugendlichen, diese jungen Menschen - darin sind wir uns einig - sollen hier in Bremen eine Ausbildung haben. 2014 hat es in Bremen mehr als 2 200 Asylbewerber zwischen 16 Jahren und 35 Jahren gegeben. Viele von ihnen kämen grundsätzlich für eine Ausbildung infrage. Dieses Potenzial wird durch die anhaltenden Flüchtlingsströme erheblich steigen - darin sind wir uns einig - und sollte angesichts der vielen unbesetzten Ausbildungsplätze dringend erschlossen werden.

Es ist sinnvoll angesichts des geringer werdenden Angebots an Fachkräften bei uns, auch über solche Potenziale nachzudenken und Flüchtlingen mit ausreichenden Sprachkenntnissen den Weg zu einer Ausbildung zu ermöglichen. Es lohnt sich, dass Wirtschaft, Bildung und Politik gemeinsam prüfen - was wir gerade jetzt machen -, wie man das angehen kann. Einen ersten Schritt hat die Politik mit der Verkürzung des Arbeitsverbotes für Flüchtlinge auf die ersten drei Monate gemacht.

Ich sehe diese Schritte als eine neue Gesamtstrategie der Integrationsarbeit für Flüchtlinge und Menschen mit Migrationshintergrund und dafür, dass die Stadt Bremen ganz klar und bewusst die Verantwortung für die Integration auch der jungen Flüchtlinge übernimmt. Wir brauchen - wir sind auf einem guten Weg - konkret funktionierende Lösungsansätze, um den Potenzialen von Flüchtlingen besser gerecht zu werden und ihre Teilhabe an Beschäftigung zu fördern. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächstes hat das Wort Frau Kollegin Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich finde es eine wirkliche Unverschämtheit, wenn die Tatsache, dass der Senat bestimmte Sachen statistisch nicht erfasst, hier so umgedreht wird, als ob die CDU oder wir unser Handwerk nicht verstehen würden. Das deutet meiner Ansicht nach eher in die andere Richtung, um das einmal ganz klar und deutlich zu sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Ja, erstens wir hatten diese Debatte vor einem Jahr anlässlich unserer Großen Anfrage zur Beschulung von Flüchtlingen, wo auch keine Statistiken über den Hintergrund Flucht erhoben worden sind. Es hieß, wir könnten darüber nichts aussagen. Ehrlich gesagt, ist das doch die Katastrophe.

Zweitens stimmt es gar nicht. Wir hatten in der Bildungsdeputation letzter Woche die Vorlage zum Thema Beschulung und Flucht, die ganz klar deutlich macht, wo die Mängel im Land liegen und wo das Bildungsressort finanziell nicht in der Lage ist, vernünftig dagegen zu steuern.

(Beifall bei der LINKEN)

Um das ganz klar und deutlich zu machen: Machen Sie sich mit der Materie vertraut. Genau das haben wir getan. Ich war zum Beispiel in den letzten drei Jahren bei diversen Anhörungen von Menschen, die mit dem Thema der Berufsauswahl von Flüchtlingen zu tun haben. Da waren die ABS, das BIM, Herr Kehlenbeck von der Behörde vertreten. Allerdings habe ich keinen Abgeordneten der Koalitionsfraktionen gesehen. Wir wissen schon, wovon wir reden. Das unterstelle ich auch Frau Grönert.

Ich habe klar und deutlich gemacht, dass Sie selber hier Unsinn erzählt haben, als Sie gesagt haben, die ABS und die Metallfachschule haben die Beziehung räumliche Nähe. Nein, es hatte damals rechtliche Grundlagen. Das ist der historische Grund.

Um das klar zu sagen: Die Kurse mit ergänzender Sprachförderung, die es in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung, Metalltechnik, Elektro, Holz, Ernährung und Hauswirtschaft gibt, um die Lücken in der Berufsvorbereitung für die Berufsbereiche Gesundheit, Gestaltung und Bautechnik zu ergänzen, wäre meiner Meinung nach das Minimum, was wir hier machen müssten. Aber auch dafür braucht die Bildungsbehörde das erforderliche Geld.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hier wurde vorhin die Arbeit der ABS gelobt. Es ist mindestens das vierte Mal, dass ich mitbekomme, dass Stellen projektfinanzierter Sozialarbeiter am Ende eines Jahres auslaufen und die ABS nicht mehr weiß, wie sie ihren Aufgaben gerecht werden würde. Wenn man Stellen projektorientierter Sozialarbeiter verstetigen will, heißt das: Auch das müssen institutionelle Mittel werden. Das heißt: wieder eine andere finanzielle Auserstattung. Wir können uns auf der einen Seite nicht hier hinstel-

len und die Arbeit der ABS loben und auf der anderen Seite müssen sie beim Beirat weiterhin um Globalmittel betteln, damit bestimmte Prozesse weiterlaufen. Das geht doch nicht an!

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, das macht mich wütend. Hier wird gelobt, hier werden Schulen gelobt, aber gleichzeitig müssen sie beim Beirat um Unterstützung bitten und darum, dass Anträge gestellt werden. Das muss man alles einbeziehen.

Sehen wir uns das einmal an: Laut Konzept, das der Senat letztes Jahr verfasst hat, gibt es in Bremen 150 Plätze in diesen Vorbereitungskursen mit Sprachunterricht. Wir wissen, dass im Moment die Anzahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge pro Jahr auf 400 zuläuft. Das heißt: Diese Plätze reichen bei weitem nicht aus.

Anhand unserer Anfrage habe ich den Senatsbeschluss ganz klar und deutlich kritisiert und gesagt: Allein die Einrichtung von nur 20 Vorkursen - und dann auch nur zur Hälfte aus zentralen Mitteln kofinanziert - wird nicht ausreichen. In der letzten Deputation hatten wir die Vorlage. Es reicht nicht aus. Am Freitag gab es einen Beschluss des Haushalts- und finanzausschusses, der auch da wieder nicht vernünftig nachsteuert. Also sage ich: Wenn diese berufsbegleitenden Vorbereitungskurse mit Sprachunterricht nicht ausreichen, nützt es nichts, Lippenbekenntnisse zu machen. Dem Bildungsressort müssen diese Mittel endlich zur Verfügung gestellt werden, damit es diese Kurse einrichten kann. Ansonsten reden wir über warme Worte und viel heiße Luft - und nichts passiert.

Genau das Gleiche muss im Vorfeld laufen. Das sehe ich genauso, wie Frau Grönert. Wir brauchen mehr Vorkurse, weil das Level B 1, wie wir wissen, in der Oberstufe nicht ausreicht, um einen allgemeinbildenden Abschluss zu erreichen, zumindest einen höherwertigen. Das heißt: Wir brauchen weitere Sprachförderung, wie man auch der Vorlage des Ressorts für die Bildungsdeputation entnehmen kann. Auch die kann man nicht ohne vernünftige finanzielle Ressourcen hinterlegen.

Des Weiteren kann man der Vorlage aus der Bildungsdeputation vom letzten Donnerstag entnehmen, dass die Probleme so umfänglich sind - das kann man ernst nehmen -, dass das Ressort geradezu darum bettelt, dass wir mehr Sozialpädagogen an den Schulen für die ganzen Flüchtlinge bekommen. Auch das kann man sich nicht aus den Rippen der Ressorts schneiden.

Bei diesen ganzen Aufgaben, die wir gerade haben, finde ich den Senatsbeschluss vom letzten Jahr, ehrlich gesagt, peinlich und lächerlich. Ich finde auch den HaFA-Beschluss nicht ausreichend. An dem Punkt tut mir die Bildungsbehörde tatsächlich leid, weil sie etwas organisieren muss, was sie aus ihren eigenen Mitteln nicht mehr darstellen kann. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befassen uns mit dem Thema „Berufswahlmöglichkeiten für jugendliche Flüchtlinge ausweiten“.

Erstens stehen wir vor der auch für Sie sehr schwierigen Situation, dass sich die Anzahl der Flüchtlinge wesentlich erhöht hat im Verhältnis zu den Zahlen, die wir eingangs vermutet hatten. Dazu muss ich jedoch sagen, Frau Grönert: Das ist nicht der Fall, weil der Senat so komplett unverantwortlich und naiv durch die Welt läuft, sondern das hat schlicht und ergreifend mit Folgendem zu tun: Die Prognosen für die Familien erhalten wir aus dem Bundesministerium in Berlin. Wenn aber so viele Menschen kommen, können wir vorher nicht wissen, dass es so viele sind. Sie können es nicht wissen, dass es so viele sind. Am Ende müssen wir mit der Situation, die wir alle gemeinsam haben, einen Umgang finden. Wir konnten nicht wissen, dass wir auf diese Zahlen zulaufen. Da konnten wir nicht wissen, dass sich diese Zahlen ergeben werden.

Zu den unbegleiteten Flüchtlingen kommen wir jetzt. Bei den unbegleiteten Flüchtlingen verhält sich die Situation anders, das ist völlig richtig, sie müssen dort aufgenommen werden, wo sie ankommen. Ich kann aber vorher nicht wissen, wie viele Flüchtlinge kommen, wie viele Menschen sich auf den Weg machen, daher geht man im Grunde immer von Schätzungen aus, die sich auch an den Zahlen des Bundes zu Familien orientieren. Aufgrund dessen waren wir bei der Anzahl 180, jetzt sind wir - einschließlich Oktober dieses Jahres - bei der Anzahl 312. Wir schätzen aber, dass in diesem Jahr ungefähr 400 unbegleitete Flüchtlinge zu uns kommen werden. Ich möchte damit nur darauf hinweisen, dass man die Anzahl in dem Umfang nicht voraussehen kann. Wir stellen jetzt, in der sich einstellenden Routine fest, dass uns regelmäßig pro Monat zusätzliche 30 unbegleitete Flüchtlinge erreichen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das war letztes Jahr auch schon bekannt! Das stand in Ihrer eigenen Senatsvorlage aus dem Jahr 2013!)

Darauf haben wir uns jetzt auch eingestellt, Frau Vogt. Genau darauf haben wir uns eingestellt, wir haben beispielsweise die Sprachkurse kontinuierlich erweitert. Ich verwahre mich gegen den Vorwurf, dass wir die Flüchtlinge nicht in dem Umfang und zu dem richtigen Zeitpunkt beschulen, wie es notwendig ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Grönert [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir haben die Angebote kontinuierlich ausgeweitet. Wir haben eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen den Übergangwohnheimen und der ABS, Allgemeine Berufsschule, geschaffen, um die unbegleiteten Flüchtlinge von Anfang an aufzunehmen. Wir haben in den Übergangwohnheimen Sprachangebote eingeführt. Ja, ich finde zwei Stunden Unterricht am Tag auch nicht genug! Völlig richtig, aber erst einmal hat das Bildungsressort die Verantwortung übernommen. Wir unterbreiten diesen jungen Menschen ein Angebot, auf das sie zugreifen können. Sie haben im Übergangwohnheim erst einmal eine Wohnmöglichkeit, und sie haben durch die Sprachangebote die Möglichkeit, an die deutsche Sprache herangeführt zu werden. Das ist erst einmal gut.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Grönert?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, immer gern!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ich stehe ja nun schon seit zwei Minuten hier.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich habe Sie nicht gesehen, tut mir leid!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Das macht nichts. Ich möchte noch einmal auf die Zahlen zurückkommen. Im Jahr 2013 sind ungefähr 200 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach Bremen gekommen. Sie haben für das Jahr 2014, 180 unbegleitete Flüchtlinge geschätzt. Das möchte ich gern einmal erklärt haben, wie sie eine reduzierte Zahl für das Jahr 2014 geschätzt haben, wo doch klar war - auch auf der Bundesebene mit sämtli-

chen anderen Flüchtlingen -, dass die Zahlen nur ansteigen werden.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir wissen, dass mindestens 30 bis 40 Prozent der unbegleiteten Flüchtlinge nicht bei uns bleiben. Es ist also sozusagen immer ein Ankommen, und aus dem Ankommen bleibt zum Teil ein Bleiben, aber mindestens 30 Prozent sind irgendwann nicht mehr hier. Die Zeitspanne, in der sie uns verlassen, ist unterschiedlich. Das kann eine Woche, drei Monate oder sechs Monate dauern. Es heißt, dass man im Grunde immer ein wenig herunterrechnen kann, daraus ergeben sich dann diese Zahl oder diese Differenz, die Sie jetzt festgestellt haben. Das ist ein Erfahrungswert.

Ich möchte nun gern weitermachen, denn Sie wollen auch noch andere Fragen diskutieren und sich nicht nur mit diesem Thema beschäftigen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir hören gern zu! Solch erhellenden Ausführungen hören wir gern zu!)

Wir haben dann Sprachvorkurse für unbegleitete Flüchtlinge eingerichtet. Wir haben Berufswahlvorbereitungskurse mit Sprachunterricht kombiniert. Der Hintergrund für dieses zweite Format ist schlicht und ergreifend, dass wir wissen, dass für ältere Jugendliche das Lernen der deutschen Sprache im praktischen Kontext das richtige und stimmige Angebot ist. Der reine Deutschkurs ist nicht für alle Flüchtlinge richtig. Wir haben aber, weil wir auch wissen, dass wir sehr wohl sehr weit vorgebildete unbegleitete Flüchtlinge haben, auch an den gymnasialen Oberstufen entsprechende Vorkurse eingerichtet, damit diese Schülerinnen und Schüler dann auch den Zugang in die Oberstufen finden können. Die Orientierungsphase, die Auswahlphase und die Beratungsphase finden in der ABS statt. Das heißt, die ABS hilft diesen jungen Menschen den Weg zu finden, ob sie den höheren Bildungsweg wählen oder ob sie den Spracherwerb, verbunden mit einer praktischen Ausbildung, weiter fortsetzen.

Ja, man kann behaupten, dass die Angebote noch breiter sein müssten, aber ich muss Ihnen einmal ganz ehrlich sagen, wir haben es jetzt auf diese sechs Berufsbereiche ausgebreitet, wir haben auch neben der ABS auch das Schulzentrum Rübekamp mit einbezogen, wir haben mit diesem Schulzentrum Nahrungsmittel- und Gaststättengewerbe beteiligt, wir haben die berufsbildende Schule an der Reiherstraße mit einbezogen, also auch Schulen in Walle, und wir haben auch den Gesundheitsbereich mit ins Boot geholt. Wir ha-

ben die Berufswahlmöglichkeiten für junge Flüchtlinge enorm erweitert. Ja, man könnte sagen, dass es noch breiter sein müsste. Wir haben 360 duale Ausbildungsberufe, also müsste alles angeboten werden. Nein, das können wir nicht, dazu sind wir im Moment noch nicht in der Lage. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass eine derart gute Zusammenarbeit mit den Kammern besteht, dass wir gemeinsam mit den Kammern diese Programme durchführen. Das ist der Tatsache geschuldet, dass die Kammern erstens etwas für die Flüchtlinge tun wollen,

(Beifall bei der SPD)

zweitens mit der ABS ausgesprochen gut zusammenarbeiten und drittens, man glaubt es kaum, auch mit der Bildungsbehörde. Auch mit der Behörde arbeiten sie so gut zusammen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil sie nämlich sehen, dass wir dort auch Verantwortung für die jungen Flüchtlinge übernehmen, und dass wir auch daran arbeiten.

Wir arbeiten natürlich gerade an der Frage, wie wir die Flüchtlinge in dem Spracherwerb so unterstützen können, dass sie dann auch einer dualen Ausbildung entsprechen können. In einer vollschulischen Ausbildung ist das natürlich wesentlich einfacher. Es betrifft viele junge Männer, deswegen ist auch der Metallfachbereich so hoch frequentiert. In einer vollschulischen Ausbildung kann ich die Sprachausbildung wesentlich mehr integrieren als in einer dualen. Deswegen befinden wir uns mit den Kammern und den Betrieben, die die Kammern für uns auch organisieren, damit sie Flüchtlinge aufnehmen können, in einer ganz klaren und guten Kommunikation, wie wir ein zusätzliches Sprachangebot vorhalten müssen, sodass die jungen Menschen dann auch im dualen System bestehen können, und das wir dann auch mit der Berufsschule, in die sie dann einmünden, verbinden können. Wir sind aus meiner Sicht auf einem sehr vernünftigen und richtigen Weg, und ich lasse überhaupt nicht gelten, dass wir uns nicht zeitnah um die Beschulung von unbegleiteten Flüchtlingen kümmern, dass wir keine vernünftigen Wege aufbauen würden. Das ist aus meiner Sicht wirklich eine unangemessene Kritik, die ich an dieser Stelle auch nicht hinnehme.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann gab es noch den Kritikpunkt, dass wir nicht immer wissen, wohin diese jungen Menschen, die unsere Angebote ausgewählt haben, gehen. Wir

stellen fest, dass unbegleitete Flüchtlinge, die einen Berufswahlvorbereitungskurs gewählt haben - der ist einjährig -, diesen Kurs meistens zwei Jahre besuchen. Da haben wir eine Phase von zwei Jahren, in denen sie in den Vorbereitungskursen lernen. Im Anschluss an diese Vorbereitungskurse wechselt ein Teil von ihnen in eine Berufsausbildung, und zwar in die vollschulische - in dem Zusammenhang hatten wir schon über den Konstruktionsmechaniker gesprochen -, andere gehen in Berufsfeldorientierungskurse, die sich dann in der Breite zeigen: Wir haben unbegleitete Flüchtlinge in einer Berufsschule, die sich in einer Ausbildung zum Fahrradmonteur befinden, und wir haben auch noch einmal gut zehn Prozent, die in eine Eingangsqualifizierung münden. Von 30 Prozent dieser Menschen wissen wir es nicht. Dort muss man sagen, das muss besser werden, was wir uns auch vornehmen und uns auch hoffentlich gelingen wird.

Wir haben dann in Bremen noch dieses positive Ausbildungsprogramm für junge Flüchtlinge, darauf haben Sie auch hingewiesen, das Ausbildungsprogramm „Zukunftschance Ausbildung“, damit haben wir Ausbildungsplätze in zehn Ausbildungsbereichen, die über die Finanzsenatorin bereitgestellt werden. Mit dem, was wir dort vorhalten, sind wir auf einem ausgesprochen guten Weg. Natürlich ist es richtig, dass wir zusätzliche Möglichkeiten brauchen, um die Sprachförderung auch individuell zu stärken. Da, denke ich, haben wir aber einen vernünftigen Senatsbeschluss gefasst, der uns genau diese Möglichkeiten eröffnet, so auch wirklich detailgetreu, an den Bedürfnissen der jungen Flüchtlinge entlang, die Beschulung vorzunehmen. Ich hoffe, dass wir uns da gemeinsam weiterhin auf den Weg begeben, so dass uns die Integration dieser jungen Menschen gelingt und dass auch das, was sich unsere Schulen vornehmen und was unsere Schulen hier leisten, das ist zum einen natürlich die ABS, die jetzt ein Speed-Dating zwischen den Flüchtlingen, der Handelskammer und Ausbildungsbetrieben organisiert hat - es entstehen dort also super Ideen - und zum anderen auch die Handwerkskammer, alle entwerfen passende Formate für Flüchtlinge.

Insofern hoffe ich, dass wir diesen Weg gemeinsam weitergehen können und dass wir dann - im positiven Sinne - weiter darüber diskutieren können, wie es uns gelingt, die Ausbildungsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten und Flüchtlingen zu stärken. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/605 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Vermüllung in der Stadt stärker bekämpfen
Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU
vom 11. Dezember 2014
(Drucksache 18/643 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU) ¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen heute einen Antrag vorgelegt mit einem doch immer wiederkehrenden, nicht neuen, sondern alten Thema, das wir bis heute leider nicht gelöst haben. Im Moment besteht in einigen Stadtteilen die Tendenz, dass sich dieses Problem massiv verstärkt. Das ist jetzt in einer Beiratssitzung in Gröpelingen wieder einmal zutage getreten wie auch die dahinter steckende Problematik, dass sich die Menschen allein gelassen fühlen.

Wenn man sich die tatsächlichen Zahlen der gemeldeten Verunreinigungen ansieht, stellt man fest, dass die Meldungen von 1 423 in 2009 auf 2 747 im Jahr 2013 gestiegen sind - Tendenz steigend. Die Menschen haben im Moment das Gefühl, dass illegale Müllentsorgung ein rechtsfreier Raum ist. In der Beiratssitzung ist klar und deutlich geworden, dass es der eine auf den anderen schiebt. Zum Teil ist es verständlich, was die Ressorts gesagt haben. Das ist ein sehr problematisches und diffiziles Problem. Das Bauressort sagt: Die Polizei muss einschreiten. Die Polizei sagt: Wir sind dafür gar nicht zuständig. Genau dieses Gefühl des Im-Kreis-Laufens haben die Menschen.

Meine große Sorge ist: Wenn wir gegen die Verursacher und gegen diese Vermüllung einzelner Gebiete in einigen Stadtteilen nicht vorgehen, wird aus dem einen das andere. Dann entwickelt sich aus der Wut noch viel Schlimmeres. Dann wird das auch mit Lärm und dergleichen vermischt. Deswegen erwarten wir, dass konzeptionell über die Ressorts hinweg etwas verabschiedet wird, was den Menschen hilft, auch eine stärkere Kontrolle des Verursacherprinzips.

Das eigentliche Problem ist nicht nur, dass sich die Menschen im Stich gelassen fühlen und sie im Kreis laufen - vom Bauressort zur Polizei, dann wieder zur Sozialbehörde -, sondern dass sie sehen: So etwas wird nicht geahndet. Es gibt keine Bußgelder und keine Ordnungswidrigkeiten. Es würde sich selber refinanzieren, wenn man es nur will. Ansonsten mache ich mir große Sorgen, dass wir eine Entwicklung in bestimmten Gebieten haben, die wir alle nicht wollen. Das, was da herauskommt, wird für uns alle teurer.

Deswegen werbe ich für diesen Antrag, dass man etwas vorbereitet. Sie werden uns auf Ihrer Seite haben. So eine Beiratssitzung - auch mit den emotionalen Ausbrüchen der Bürger, die nicht immer alle so sind, wie man sich das vorstellt, aber es sind nun einmal keine Politiker - möchte ich nicht noch einmal erleben, weil das auf beiden Seiten grenzwertig ist. Es kann nicht unser Interesse sein, weil diese Menschen irgendwo von anderen Menschen abgeschöpft werden. Das will ich nicht. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen. Deswegen: Unterstützen Sie unseren Antrag. Dann lösen wir vielleicht auch das Problem. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD) ^{*)}: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragen der Stadtsauberkeit und der Vermüllung des öffentlichen Raums beschäftigt in jüngster Zeit zunehmend alle größeren Städte. Wenn man sich in den einschlägigen Newslettern der Abfallwirtschaft anschaut, wird man feststellen: Das ist nicht nur ein Problem in Deutschland. Das ist ein Problem in Österreich. Es ist sogar ein Problem in der sonst so sauberen Schweiz. Teilweise hat sich dafür schon ein neuer Begriff eingebürgert - natürlich Englisch -: Littering. Gemeint ist damit das achtlose Wegwerfen oder Liegenlassen von Abfällen auf öffentlichem Grund.

Diese Entwicklung vollzieht sich auf einem doppelten Hintergrund. Sie vollzieht sich zum einem auf dem Hintergrund, dass zunehmend mehr Aktivitäten und Festivitäten im Freien stattfinden. Sie vollzieht sich zum anderen auf dem Hintergrund einer mehr und mehr um sich greifenden Fast-Food- und To-Go-Kultur mit immer mehr Einwegverpackungen. Um nur eine Zahl zu nennen: Studien zufolge entfallen rund die Hälfte aller auf dem öffentlichen Grund liegenden gelassenen Abfälle auf solche Einwegverpackungen. Hinzukommt die Tendenz eines generell nachlässigeren Umgangs mit öffentlichem Eigentum.

Die CDU-Fraktion, Herr Strohmann, spricht deshalb mit ihrem Antrag ein grundsätzlich wichtiges Thema an. Leider ist das aber auch das einzig Gute, was man über diesen Antrag sagen kann.

Wenn man sich das einmal anschaut, Herr Strohmann, stellt man fest: Man hat den Eindruck, wie es häufiger in dieser Legislaturperiode war, dass Sie auf ein Thema kommen, es interessant finden. Dann wird nicht lange nachgedacht. Es wird auch nicht geprüft, was die Kommune in diesem Bereich schon macht und wann wir das zum letzten Mal hier behandelt haben. Nein, es wird schnell etwas heruntergeschrieben, herausgehauen - und dann auch noch mit dem Etikett dringlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Fall wird, wie man zusätzlich sagen muss, auf die Schnelle noch eine ordentliche Portion Bauchgefühl beigemischt, nämlich bei der Frage nach den Ursachen des Problems. Hier wird en passant eingeschoben, dass die ganze Problematik an den Arbeitslosen und an den Zugewanderten liegt. Es wird im Wesentlichen nach einem schärferen Durchsetzen des Ordnungsrechts gerufen. Herr Strohmann, das ist Populismus pur.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann Ihnen sagen: Eine solche pauschale Stigmatisierung geht einfach nicht. Sie trifft auch nicht, wenn Sie sich einmal umschaun, wo wir die Probleme von Vermüllung haben. Sie hilft uns auch nicht weiter. Die Untersuchungen und die Diskussionen über das Littering zeigen nämlich: Dieses achtlose Wegwerfen oder Liegenlassen von Müll ist im Wesentlichen das Verhalten von einer Minderheit. Es ist ein komplexes soziales Phänomen, dem man nicht einfach mit dem Ordnungsrecht Herr wird. Es bedarf vielmehr eines Bündels von Maßnahmen. Insbesondere geht es dabei um den Dreiklang von aufräumen, aufklären und ahnden.

In dieser Hinsicht, Herr Strohmann, wird schon einiges in Bremen getan. Das hat insbesondere die Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der Grünen vom Juli gezeigt. Ich empfehle Ihnen nur: Schauen Sie sich einmal an, was da bereits gemacht wird. Wenn Sie schon im Internet Zahlen nachgucken und uns hier vortragen, dass sich von 2009 bis 2013 die Zahl der Beschwerden, der Anmeldungen verdoppelt hat, verschweigen Sie diesem Saal doch nicht, dass sie von 2012 auf 2013 von 3 250 auf 2 750 zurückgegangen sind -

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Hört, hört!)

und dass die illegalen Ablagerungen, die Sie so angeprangert haben, sogar um 40 Prozent zurückgegangen sind.

(Beifall bei der SPD)

Offensichtlich ist das, was hier eingeleitet worden ist, nicht ergebnislos, sondern es zeigt Folgen. Sie wissen - oder Sie könnten es zumindest aus dieser Anfrage wissen -, dass das zuständige Ressort im Rahmen der Leitstelle „Saubere Stadt“ ein zusätzliches Projekt eingeleitet hat. In diesem Projekt soll untersucht werden, was zusätzlich gemacht und wie die Effizienz in diesem Bereich gesteigert werden kann. Das Ziel ist es, nachhaltig mehr für die Sauberkeit der Stadt zu bringen und diese illegalen Abfälle zu beseitigen.

Statt einen völlig neuen und eben einmal so dahingeworfenen Antrag zu verabschieden, scheint es uns viel sinnvoller zu sein, dass sich die zuständige Deputation, zu der das Thema gehört, eingehender mit diesem Thema befasst und sich einen Bericht geben lässt, welche Ziele in diesem Projekt verfolgt werden, welchen Zeitplan es dazu gibt, welche ersten Ergebnisse vorliegen und wann wir mit Ergebnissen rechnen können.

Auf dieser Basis können wir dann dieses wichtige Thema mit mehr Sachverstand und Tiefe, als Sie es in Ihrem Antrag gemacht haben, neu aufgreifen. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU legt uns heute einen Antrag mit dem Titel „Vermüllung in der Stadt stärker bekämpfen“ vor. Eine saubere Stadt, ich glaube, da sind wir uns alle einig, wünschen wir uns alle. Es ist auch richtig, sich Gedanken zu machen, wie es um die Sauberkeit auf öffentlichen Flächen steht, meine Damen und Herren. Eines lassen Sie mich jedoch gleich sagen: Solch eine Art eines Antrags machen wir auf keinen Fall mit! Derjenige, der im Vorspann schon schreibt - ich zitiere jetzt wörtlich -, „von Vermüllung und Verschmutzung des öffentlichen Raums sind insbesondere Stadtteile betroffen, die durch eine überproportionale Arbeitslosenquote und eine hohe Zuwanderungsrate geprägt sind“, diskriminiert, meine Damen und Herren, damit in einer unglaublichen Art und Weise ganze Bevölkerungsgruppen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Herr Strohmann, das ist nicht so lustig, dass Sie darüber lachen müssen! Welches Menschenbild soll hier mit dem Antrag der CDU suggeriert werden? Der gute arbeitende Deutsche hält die Gegend sauber, und derjenige, der gerade keinen Job hat oder nicht deutscher Abstammung ist, vermüllt die Gegend. Das kann nicht Ihr Ernst sein. und das kann ich auch nicht glauben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich zumindest und auch meine Fraktion empfinden das als Beleidigung und Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund oder von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Wir distanzieren uns hier mit aller Vehemenz von diesem Bild, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir Grünen, Herr Gottschalk ist schon darauf eingegangen, haben im Juli selbst eine Kleine Anfrage an den Senat zum Thema „Saubere Stadt“ gestellt. Was kam dabei heraus? Auf einige Punkte ist Herr Gottschalk schon eingegangen. Es gibt auch ein Problem mit den unterschiedlichen Zuständigkeiten bei der Reinigung von öffentlichen Flächen. Einmal ist die ENO, einmal ist Nehlsen, einmal ist der UBB, einmal sind es die Deichverbände, einmal die WFB, einmal die BSAG, einmal die DB und einmal ist der Landesverband der Kleingärtner für die Reinigung zuständig. Bei dieser Fülle von Zuständigkeiten weiß oft keiner mehr, wer wirklich für die einzelnen Flächen zuständig ist. Das ist ein Problem. Daher glaube ich, dass man diese Zuständigkeiten bündeln sollte, um auf diese Weise mehr Transparenz, aber auch mehr Effizienz zu gewinnen.

Es gibt im Vergleich zu früheren Jahren ein viel höheres Abfallaufkommen aufgrund der Einwegprodukte. Die Verpackungen der To-go-Produkte, ob Kaffeebecher oder Tüten, lassen die öffentlichen Mülleimer in der Stadt überquellen. Oftmals sind die öffentlichen Mülleimer noch nicht auf das aufzunehmende Volumen ausgerichtet, oder sie sind nach oben hin offen. Das Bild der Krähen, die die Verpackungen auf der Suche nach Essen aus den Mülleimern hinauswerfen, kennt, glaube ich, auch jeder, man kann es oft beobachten.

Die CDU erwähnt in ihrem Antrag den Stadtteil Grohn. Ich bin täglich in Grohn unterwegs, und ich kann wirklich sagen, dass dieser Stadtteil in keiner Weise schmutziger oder vermüllter ist, als

andere Stadtteile. Auffällig ist in Vegesack und in Grohn die Rückseite des Haven Hööfts, dort quellen die Mülleimer wirklich über. Oft liegen die Fastfoodverpackungen rund um die Mülleimer, weil die Besucher ihren Müll aus den Fastfoodrestaurants dort entsorgen. Hier wäre ein Big Belly eine gute Lösung. Das ist ein Abfallbehälter, der den Müll zusammenpresst und der nach oben hin geschlossen ist. Er kann somit ein größeres Volumen aufnehmen, und der Müll kann auch nicht wieder hinausfallen. So, meine Damen und Herren, sehen konstruktive Lösungen aus! Diesen Abfallbehälter kann man im Übrigen an der Schlachte oder am Ansgaritor bewundern. Straßen, und das ist auch eine Erkenntnis, mit vielen Gaststätten sind häufig eher vermüllt als die Gengen, die die CDU mit hohen Arbeitslosen- und Zuwandereranteilen nennt.

Bremen investiert auch beim Thema Abfall in die Umweltbildung, zu nennen ist zum Beispiel die erfolgreiche Kampagne „Bremen räumt auf“. Es beteiligen sich jedes Jahr bis zu 15.000 Bremerinnen und Bremer. Von Kitas über Schulen bis hin zu Personen im Rentenalter sollen die Menschen für das Thema sensibilisiert werden, und ich finde, das ist eine sehr gute Aktion.

Die Abfallmenge auf öffentlichen Flächen hat seit zehn Jahren abgenommen. Waren es im Jahr 2004 noch 15.309 Tonnen, so waren es im Jahr 2013 nur noch 11.722 Tonnen. Auch das geht aus Antwort auf die Kleine Anfrage hervor. Von einer Vermüllung per se kann also nicht die Rede sein. Eine kritische Anmerkung habe ich aber noch, Herr Strohmann: Die CDU-geführte Bundesregierung hat Mittel für Beschäftigungsprogramme, wie zum Beispiel für den Bremer Quartierservice, gestrichen, der in den Stadtteilen unter anderem für die Verbesserung der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum gesorgt hat, insbesondere in dem er sich die Prävention von Vermüllungen an Brennpunkten zur Aufgabe gemacht hat. Das finde ich kontraproduktiv!

(Abg. Strohmann [CDU]: Das habe ich Frau Merkel auch schon gesagt! Damit bin ich nicht einverstanden!)

Noch einmal zu dem, was gemacht wird, da es heißt, es wird nichts gemacht! Die Antwort auf die vierzehnte Frage unserer Kleinen Anfrage nennt die Zahl der eingeleiteten Verfahren und welche Verfahren mit Verwarn- und Bußgeldern abgeschlossen worden sind. Im Jahr 2012 waren es 646 eingeleitete Verfahren, im Jahr 2013 nur noch 368. Das sind Verfahren, die gemeldet werden, dafür gibt es nämlich die Leitstelle Saubere Stadt. Ich will die Situation nicht beschönigen, ich finde auch, die Stadt könnte sauberer sein, aber am

Ende ist jede Bremerin und jeder Bremer für die Sauberkeit in der Stadt zuständig und kann dazu beitragen. Das ist aber unabhängig von seinem sozialen Status und seiner Herkunft zu sehen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)⁷⁾: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt ein Antrag der CDU vor, die Vermüllung in der Stadt stärker zu bekämpfen. Grundsätzlich, das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner auch schon gesagt, ist das ein Anliegen, zu dem man hier in diesem Hause wahrscheinlich keinen Widerspruch erntet. Die CDU fordert auf, ein Konzept vorzulegen, mit dem die Vermüllung stärker als bisher bekämpft werden kann.

Erstens, ich bin der Meinung, dass es eine ganze Reihe Konzepte gibt, mit denen man der Vermüllung Herr zu werden versucht, und allein ein Konzept reicht dafür vielleicht nicht aus, sondern man muss schon genau sagen, was man eigentlich wo verbessern kann. Ich befürchte, das ist etwas, mit dem Sie offene Türen einrennen. Allerdings geht es meines Erachtens überhaupt nicht, das sage ich Ihnen auch ganz ehrlich, in einem Antrag zu schreiben, dass Stadtteile betroffen sind, in denen überproportional hohe Arbeitslosen- und Zuwanderungsraten vorhanden sind. Gerade jetzt, da es alle nur erdenklichen Bewegungen und Bürgerproteste, Wutbürger und tendenziell oder richtig rassistische Demonstrationen gibt, finde ich, muss man einen solchen Antrag nicht stellen,

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

da er diese Rassismusform dann doch unterstützt. Ich weiß nicht: Ist Ihnen das vielleicht nicht klar?

(Abg. Strohmann [CDU]: Doch! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Umso schlimmer!)

Sie müssten dann eigentlich deutlich machen, dass das nicht Ihre Intention war. Da ich Sie persönlich kenne, unterstelle ich Ihnen einmal, dass das nicht Ihre persönliche Intention ist, dafür kenne ich Sie zu lange und weiß, dass Ihnen solche Sachen weitgehend fremd sind. Wenn Sie solche Anträge verfassen - ich meine das jetzt auch nicht moralisch - und wenn ich nicht wüsste, dass Sie nicht dahinterstehen, dann würde ich sagen, die

Verfasser dieses Antrags sind tendenziell rassistisch. Deswegen ist meine Bitte, dass Sie bei der Formulierung Ihrer Anträge etwas sensibler vorgehen und nicht diesen Eindruck erwecken.

Ganz davon abgesehen ist die Aussage auch einfach falsch. Es kann natürlich sein und es gibt für mich Indizien dafür, dass es Stadtteile gibt, die möglicherweise etwas stärker vermüllt sind als andere, das es Stadtteile in Bremen gibt, die besser gereinigt werden als andere. Das heißt, es ist nicht das Problem der Verursacherinnen und Verursacher, sondern dass in manchen Stadtteilen mehr darauf geachtet wird als in anderen, dass regelmäßig und ordentlich gereinigt wird.

Es kann sein, dass es in dieser Frage eine soziale Spaltung in dieser Stadt gibt. Das liegt aber weder an den Bewohnerinnen und Bewohnern noch an ihrer Herkunft, noch daran, ob sie Arbeit haben oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens, man muss feststellen, dass es Stadtteile gibt, in denen pro Quadratmeter deutlich mehr Menschen wohnen als anderswo. Insbesondere in den sogenannten sozial schwierigen Stadtteilen ist es häufig so, dass die Anzahl der Menschen, die in einer Wohnung oder in einem Haus wohnen, einfach zu groß für die Mülleimer ist, die dort von den Vermietern zur Verfügung gestellt werden.

Dann kommt es natürlich dazu, dass der Müll überquillt oder versucht wird, den Müll woanders zu entleeren. Ich benenne das als Randproblem. Auch das liegt nicht an den Bewohnerinnen und Bewohnern beziehungsweise daran, ob sie Arbeit haben oder wo sie herkommen, sondern an der Tatsache, dass entweder die Wohnungen überbelegt sind oder sich der Vermieter aus Kostengründen weigert, entsprechende Mülleimer zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weise auf Folgendes hin: Wir geben pro Jahr im Moment ungefähr 14,5 Millionen Euro für Straßenreinigung aus - 14,5 Millionen Euro! Wenn es zu einer Vermüllung der Stadt kommt, liegt es unter Umständen auch daran - das ist schon gesagt worden -, dass es unterschiedliche Zuständigkeiten gibt, und es liegt möglicherweise daran, dass der private Anbieter sehr genau darauf achtet, dass er nur das macht, wofür er bezahlt wird. (Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es gibt ein Gutachten über die Frage, was die Vor- und Nachteile von privaten und kommunalen

Straßenreinigungen sind. Das Gutachten sagt ganz klar, dass der private Anbieter aufgrund der Vertragslage und der Kontrakte nur das macht, wofür er bezahlt wird, und zwar auch noch möglichst wenig davon. Das Gutachten sagt auch, dass kommunale Unternehmen deutlich kulanter sind. Sie sind, wenn die Mülleimer da stehen, sie geleert werden und etwas daneben steht, in der Lage, das mitzunehmen. Dann hat man schneller eine saubere Stadt. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass es zu solchen Kompetenzstreitigkeiten kommt, ist deutlich größer, wenn die Straßenreinigung durch private Unternehmen geleistet wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen finde ich es im Kern richtig zu sagen: Wir müssen einmal schauen, ob wir eigentlich hinreichende Konzepte gegen die Vermüllung der Stadt haben. Ihren Antrag aber werden wir ablehnen, weil ich keinesfalls den Eindruck erwecken will, dass ich den Bewohnerinnen und Bewohnern bestimmter Stadtteile die Alleinverantwortung für die Vermüllung zuweisen will. Deswegen lehnen wir den Antrag ab. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun habe ich mit der Reaktion - das war ja pawlowsch -

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Kalkuliert!)

gerechnet. Ich muss Ihnen ehrlicherweise sagen: Das ficht mich nicht an. Ich habe einmal in einem Land gelebt, in dem die selbst ernannten Eliten dem Volk vorschreiben wollten, was sie zu denken und zu reden haben und was tabu ist. Deswegen werde ich auch weiterhin, ob das Herrn Rupp oder Frau Schaefer oder Herrn Gottschalk gefällt, Anträge in dieses Parlament einbringen, die vielleicht gerade nicht opportun sind.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht opportun? - Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja! Ich will Ihnen das nur sagen. - Ich kann Ihnen für die Zukunft nur eines mitgeben: Schauen Sie sich die Situation speziell in Gröpelingen an. In Gröpelingen ist die Problematik nicht die Fast-food-Vermüllung, sondern hier geht es um Vorgärten, Nachbarschaftsgärten, die durch Sammelsu-

rien beschädigt werden. Es gibt Wegzugstendenzen vieler Teile der Bevölkerung. Gröpelingen ist ein relativ alter Stadtteil. Häuser werden verkauft. Investoren kaufen diese Häuser auf. Investoren lassen sie renovieren. Sie werden überbelegt. Das ist die ganze Problematik. Wenn wir die Menschen alleinlassen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn dieser Stadtteil in zehn Jahren kippt.

(Glocke)

Das ist die Intention. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, die Kollegin Vogt wollte eine Frage stellen. Gestatten Sie die Frage?

Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, gerne; Frau Vogt immer.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sie haben im letzten Satz zum Glück noch die Kurve gekriegt und erwähnt, dass das Problem in Gröpelingen - wir reden da zum Beispiel von ganz bestimmten Straßen - nicht daran liegt, dass die Stadtteile vermüllen, weil die Bewohner so drauf sind,

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

sondern dass sich Leute billige Immobilien gekauft haben

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

und diese überbelegen, weil sie damit einen großen Reibach machen. Meinen Sie nicht, dass Ihr Antrag genau an diesem Thema gezielt vorbeigeht und die wahren Ursachen überhaupt nicht benennt?

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, auch dieses Risiko besteht. Aber genau das ist das Problem an der ganzen Sache.

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Warum denn?)

Das ist auch das Problem, aus dem die Leute vor Ort auf die Barrikaden gehen. Sie werden von Pontius zu Pilates geschickt. Soziales sagt: Wir sind nur für Jobcenter zuständig. Das Bauressort sagt: Wir sind nur für das Bauordnungsrecht zuständig. Die Polizei ist nur für ruhestörenden Lärm zuständig, aber nicht für Vermüllung. Wir lassen die Leute sich im Kreis drehen. Das ist eben das Problem. Deswegen das Konzept, eine - das habe ich auch in der Beiratssitzung gesagt - Taskforce

aufzustellen, die punktuell dagegen angeht und das Problem löst! Da geht es zum Beispiel auch, dass das Jobcenter überprüft, inwieweit es Überbelegungen gibt, was eine Ursache ist. Mir geht es nicht um die Menschen, die da leben, sondern es geht mir um die Miethaie. Da ist auch das Finanzamt einmal zuständig, wenn es da Häuser gibt, in denen die Miete bar bezahlt wird. Sie blenden es aus. Das ist eben ideologisch. Es ist ideologisch nicht gewollt, und dann ist es nicht in Ordnung. Wo Miete zum Beispiel bar bezahlt wird, muss einmal überprüft werden. Da gibt es Vermieter. Er muss Einnahmen verbucht haben und solche Sachen. Das wird völlig ausgeblendet. Das soll dieses Konzept mit beinhalten.

Deswegen haben wir erst einmal einen Aufschlag gemacht. Die Menschen haben in der letzten Beiratssitzung gesagt, sie werden wiederkommen. Das ist sehr diffizil und problematisch. Irgendwo müssen wir einmal einen Aufschlag machen, dass Sie anfangen, darüber nachzudenken. Nicht Sie, Frau Vogt; Sie nehme ich ausdrücklich aus, weil Sie selber in Walle wohnen und wir das eine oder andere Mal schon Probleme besprochen haben. Petra Krümpfer nehme ich auch aus. Aber wenn ich hier Frau Schaefer sehe - ich weiß gar nicht, wo sie lebt.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich wohne in Grohn, einem Elitestadtteil!)

Anscheinend ja! - Das ist die Problematik. Darauf wollen wir aufmerksam machen. In dieses Konzept soll hinein, dass wirklich alle Ressorts beteiligt sind. Die Menschen, die da wohnen, die die Probleme haben, gehen jeden Morgen zur Arbeit, bezahlen pünktlich ihre Steuern und verstehen die Welt nicht mehr, weil sie einfach nicht gehört werden. Diesen Menschen eine Stimme zu geben, habe ich mir zum Ziel gesetzt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Strohmann, ich möchte an dieser Stelle noch einmal sagen: Sensibel sein für unterschwelligem Rassismus ist kein pawlowscher Reflex.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist in diesem Land zurzeit das Gebot der Stunde. Ein pawlowscher Effekt ist, wenn man

einem Hund ständig etwas zu essen gibt, dabei klingelt und ihm hinterher beim Klingeln das Wasser im Mund zusammenläuft. Ich weiß, es gibt solche Standardreaktionen in vielen anderen Dingen auch hier im Parlament. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Ich möchte nur einmal darauf aufmerksam machen, dass ich das nicht so empfinde, wenn ich sage, dass Ihr Antrag möglicherweise nicht so gemeint ist, aber eine Steilvorlage für Leute ist, die diesen tendenziellen Rassismus unterstützen. Auch Ihr Eingangsstatement hörte sich an wie: Man wird ja wohl noch einmal sagen dürfen. So beginnen viele Texte,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ganz genau!)

die dann zugespitzt Ausländerinnen und Ausländer, Zuwanderinnen und Zuwanderer, Flüchtlinge und andere Minderheiten diskreditieren. Ich sage das, weil das eine Wahrheit ist, der Sie sich stellen müssen. Wenn Sie dann noch sagen, das Problem der Vermüllung löst man am besten durch mehr Kontrolle und mehr Bestrafung derjenigen, die den Müll da hinschmeißen - das steht sozusagen in diesem Antrag -, dann ist es doppelt bitter, weil Sie dann Law and Order gegenüber Leuten fordern, die ohnehin schon benachteiligt sind und in vielen Fällen richtig Schwierigkeiten haben, ihr Leben zu gestalten. Das passt nicht. Das löst das Problem nicht. Das ist nur Stammtischpolitik, und auf eine ganz blöde Weise. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, ich wundere mich schon ein bisschen. Sie haben das mit Ihrem Zwischenruf noch einmal deutlich gemacht, Frau Schaefer sei pawlowmäßig darauf angesprungen. Ich sage Ihnen: Wenn es um die Empfindlichkeit gegen Diskriminierung und Rassismus geht, bin ich froh, wenn ich einen pawlowschen Reflex habe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch Ihr Ausspruch: Da gibt es wieder so eine Elite,

(Abg. Strohmann [CDU]: Selbst erkannt!)
die den anderen vorschreiben will, was sie denken sollen, finde ich unerträglich. Das hat nichts

damit zu tun, dass irgendeine Elite irgendjemandem irgendetwas vorschreiben will.

Sie haben von nicht opportun gesprochen. Ihr Antrag sagt explizit und wörtlich, dass es um Gebiete geht, „die durch eine überproportionale Arbeitslosenquote und eine hohe Zuwanderungsrate geprägt sind“. Das hat nichts mit opportun zu tun. Nach meiner Auffassung hat das deutlich etwas mit Diskriminierung zu tun. Das nehmen wir nicht einfach so hin.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie sagen, es seien gar nicht die Leute, die das machten, sondern es gehe Ihnen eigentlich um die Miethaie.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja!)

Dann frage ich mich, warum das nicht in diesem Antrag steht. Sie beziehen sich auf die Arbeitslosen und die Zuwanderer.

(Abg. Dr. Güldner [SPD]: Genau das!)

Sie schreiben nicht: Das hat den Grund, dass es da Miethaie oder eine Überbelegung von Häusern gibt, und wir brauchen ein Konzept, wie wir gegen Miethaie vorgehen. Nein, Sie wollen ein Konzept gegen die Vermüllung in den Gebieten mit überproportionalen Arbeitslosenquoten und Zuwanderungsraten.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ihnen sind die Menschen doch egal!)

Das finde ich nicht richtig. Sie werfen uns vor, wir seien ideologisch. Ehrlich gesagt, beim Lesen Ihres Antrags hatte ich das Gefühl, er sei ideologisch geprägt.

Als Letztes: Sie haben gesagt, lassen Sie uns das nicht so weit entwickeln, dass noch Schlimmeres geschieht, und Sie finden es sehr problematisch. Es gebietet einfach die Sensibilität solch einen Antrag mit solchen Formulierungen nicht zu einer Zeit einzubringen, in der wir jeden Tag - Herr Rupp ist darauf eingegangen - in den Nachrichten von den Demonstrationen von Pegida in Dresden und anderswo hören, bei denen es immer um genau solche Bauchgefühle geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es geht um Müll, aber Sie verwenden hier deutlich irgendwie rassistische Formulierungen.

Sie haben gesagt, Sie wollen den Menschen eine Stimme geben. Ja, wem denn? Den Arbeitslosen oder den Zuwanderern? Nein! Sie geben den Menschen im Beirat, die sich beschwert haben, eine Stimme. Das finde ich auch in Ordnung, aber dann müssen Sie auch wirklich zu den Lösungen beitragen,

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

nämlich zum Beispiel die Miethaie stoppen, und nicht hier durch die Blume - ich finde, es ist schon gar nicht mehr eine Blume! - Sätze formulieren, die wir hier auf keinen Fall schönreden und schon gar nicht gutheißen können, weil sie Menschen diskriminieren. Das nehmen wir so nicht hin!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD) ^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe noch eine kurze Anmerkung: Herr Strohmann, wenn Sie sagen, dass Sie das eigentlich ganz anders gemeint haben,

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein! Das habe ich nicht! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat es nicht anders gemeint, das ist ja das Schlimme!)

oder Sie haben es irgendwo ergänzend gemeint, dann ist das ein Teil des Grundkonzepts Ihrer Argumentationsweise, wie sie vor allen Dingen auch Ihr Frontmann führt: Sie greifen ein Thema auf, stellen ein ganz anderes Thema daneben und erwecken damit den Eindruck, dass es irgendwie zusammengehört. Wenn es dann Gegenwind gibt, ziehen Sie sich wieder zurück.

Ich finde es richtig, dass man Ihnen diese rhetorische Verschränkung heute nicht hat durchgehen lassen. Ich finde es richtig, dass Sie in diesem Punkt einmal Gegenwind bekommen haben! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag behauptet, die Vermüllung der Stadt nehme immer mehr zu. Ich kann nur sagen, ich kann dem nicht zustimmen!

Auf bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Zunahme der To-go-Kultur, ist ja schon eingegangen worden.

Wir haben - und das räume ich auch offen ein - besondere Herausforderungen in lokal begrenzten Bereichen. Das können jetzt im Herbst große Mengen Laub in beparkten Straßen sein, es können auch starke Verschmutzungen auf begrenzten Flächen sein, beispielsweise durch illegale Ablagerungen, auch vor mehreren benachbarten Häusern. Die Anzahl der Meldungen, die bei der Leitstelle Saubere Stadt eingehen, sind aber völlig ungeeignet, um daraus abzuleiten, wie es um die Sauberkeit der Stadt steht.

Wenn Sie sich die Zahlenreihe der Zeitachse anschauen - Herr Gottschalk hat sie noch einmal geschildert -, zeigt der Anstieg in den ersten Jahren erst einmal, dass die Meldestelle, die wir eingerichtet haben, erfolgreich eingeführt worden ist. Es hat gedauert, bis die Menschen wussten, dass es diese Meldestelle gibt. Der Rückgang der Meldungen in den letzten Jahren zeigt, dass die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, Wirkung zeigen. Das heißt, zunächst einmal ist es ein Erfolg. Ein bürgerfreundliches System für solche Abfallablagerungen führt zu mehr Meldungen und ist für sich genommen kein Indikator für eine zunehmende Vermüllung.

Mir stellt sich aber vor allem die spannende Frage, woher die CDU die belastbaren empirischen Daten nimmt, dass insbesondere Stadtteile mit überproportionaler Arbeitslosenquote und hoher Zuwanderungsrate von Vermüllung und Verschmutzung betroffen sind. Unsere Daten geben das nicht her! Sie müssen besser und andere Daten haben, ich bitte Sie, uns Ihre Daten zur Verfügung zu stellen, damit wir ihnen nachgehen können!

Es gibt Gebiete in der Stadt - unter anderem haben wir im Sommer immer wieder den Werdersee diskutiert -, in denen wir auch eine Menge Zuwanderung aus anderen Stadtteilen von Menschen haben, die dorthin fahren. Sie stellen einen Querschnitt der Bevölkerung dar,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und sie sind eben typisch für die heutige Freizeitgestaltung und die To-go-Kultur. Es bleiben dann eben auch die Kaffeebecher, die Pizzakartons und all diese Dinge leider liegen. Wir haben aber auch in der Hinsicht mit den Anwohnern erfolgreiche Initiativen und erfolgreiche Prozesse ins Leben gerufen, um diese Dinge im kommenden

Sommer besser ablaufen zu lassen als im Vorjahr. Wenn Sie sich einmal erinnern, wir haben dort eine Menge erreicht!

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie benennen besonders betroffene Stadtteile, Ihrer Auffassung nach handelt es sich dabei um die Bremer Stadtteile Gröpelingen, die Vahr und Grohn. Ja, es gibt in diesen Stadtteilen eng begrenzte Bereiche, die hinsichtlich der Stadtsauberkeit besonderer Maßnahmen bedürfen,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Aha!)

aber mitnichten sind diese ganzen Stadtteile verschmutzt.

Ich trete vor allem entschieden dem entgegen, ganze Bevölkerungsgruppen für einzelne Problemlagen verantwortlich zu machen, wie Sie es tun!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Strohmann, der Abgeordnete Rupp hat in seinem ersten Redebeitrag versucht, Ihnen eine Brücke zu bauen, und ich bin ehrlich erschrocken, dass Sie es mit Ihrem zweiten Redebeitrag noch viel, viel schlimmer gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben gesagt, wenn der eine es auf den anderen schiebt, dann will es am Ende niemand gewesen sein, Sie schieben es auf Arbeitslose und Zuwanderer. Ich hoffe, dass Sie nicht vorhaben, in den Monaten bis zum Mai 2015 weiterhin auf diese Art im Trüben zu fischen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Fragen Sie einmal Ihren Staatsrat! Er war ja da!)

Meine Damen und Herren, es gibt auch keine Defizite bei den Maßnahmen zur Müllbekämpfung. Ich nenne Ihnen jetzt noch einmal einige Maßnahmen exemplarisch am Beispiel für das Lindenhof-Quartier im Stadtteil Gröpelingen. Dort gibt es eine Reihe von Maßnahmen. Dazu gehört die Zusammenarbeit verschiedener Akteure - das Ortsamt, die Polizei, Entsorgung Kommunal, die Leitstelle Saubere Stadt und die ENO arbeiten dort zusammen -, die mit Hauseigentümern und Bewohnern Kontakt aufgenommen passgenaue Verbesserungsmöglichkeiten für einzelne Problemlösungen entwickelt haben. Das sind zum Beispiel eine engmaschigere Kontrolle durch die Polizei, das Aufstellen zusätzlicher Abfallbehälter,

eine geänderte Bereitstellung der Abfalltonnen und eine intensivere Betreuung der Flächen im Auftrag der Eigentümer mit besonderem Augenmerk auf den Sauberkeitszustand. Das heißt, die Maßnahmen, die Sie nahelegen, gibt es bereits.

Die Polizei ist täglich vor Ort, und auch die ENO sucht im Auftrag von Entsorgung Kommunal nach Verursacherhinweisen, wie zum Beispiel nach Adressetiketten und dergleichen. Das ist noch auszuweiten, und natürlich müssen wir nachjustieren und es weiterentwickeln, aber es bedarf nicht Ihres Antrags, um uns überhaupt auf diese Idee zu bringen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Dann ist ja alles gut!)

In anderen Stadtteilen liegen die Problemlagen völlig anders, aber ich glaube, Sie haben schon ganz das Interesse verloren. Ein völlig anders gelagertes Thema ist die Müllschleuse in der Vahr, das heißt, es spielt in diesem Zusammenhang auch eine ganz andere Rolle. Dafür sind mit der GEWOBA Lösungen entwickelt worden. An einem Stadtsauberkeitskonzept arbeitet die Leitstelle Saubere Stadt in meinem Hause intensiv, denn es gibt mitnichten die eine Lösung für alle öffentlichen Flächen.

Wir müssen hier problemadäquat vorgehen, aber vor allen Dingen sollten wir nicht solche Ressentiments wecken, wie Sie das tun. Ihr Antrag ist populistisch, er enthält keinen einzigen neuen Ansatz und bietet keine geeignete Lösungsmöglichkeit an. Ich empfehle, diesen Antrag abzulehnen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/643 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Kita-Elternbeiträge senken!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 17. November 2014
(Drucksache 18/630 S)

Wir verbinden hiermit:

Soziale Ungerechtigkeiten bei den Kita-Elternbeiträgen beseitigen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2014
(Drucksache 18/641 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde mich freuen, wenn wir uns noch einmal konzentrieren würden!

Das Oberverwaltungsgericht hat dem Senat am 22. Oktober eine juristische Ohrfeige verpasst, es hat die Kita-Elterngebührenerhöhung für unzulässig erklärt. Die Frage, ob der Senat gegen das Urteil Rechtsmittel einlegt, haben wir hier schon letzten Monat diskutiert. Damals hatte die CDU eine Aktuelle Stunde beantragt. Wir hatten schon damals konkrete Vorschläge und haben den Antrag eingereicht, den wir heute diskutieren. In der Zwischenzeit hat der Senat glücklicherweise erklärt, dass er auf Rechtsmittel verzichtet. Daher hat sich der erste Punkt unseres Antrags erledigt und wir ziehen ihn deswegen zurück.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Den ersten Punkt!)

Ja, den ersten Punkt! Die Punkte zwei und drei sind aber nach wie vor noch aktuell! Vieles ist unklar, wie es jetzt nach dem Urteil weitergehen soll. Wird es eine neue Gebührenordnung geben? Wird die Gebührenordnung aus dem Jahr 2012 wieder in Kraft treten? Wer überarbeitet die Gebührenbescheide seit Anfang 2013? Wer organisiert die Rückzahlung der überzahlten Beiträge? Das sind viele offene Fragen, und sowohl Eltern als auch Einrichtungen und Träger benötigen jetzt

endlich Sicherheit. Die Anmeldephase steht bevor, sie ist für die Träger schon intensiv genug.

Es ist nicht möglich, dass die Gebühren so nebenbei neu berechnet werden. Die ZEV hat daher die Zügel in die Hand genommen und die Eltern aufgefordert, die Gebühren selbstständig neu zu berechnen. Das ersetzt aber keinen rechtsmittel-fähigen Bescheid, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Der Senat kommt nicht darum herum, die Gebührenbescheide der letzten zwei Jahre zu überarbeiten. Dafür braucht es zusätzlich Personal. Sonst ist das nicht zu stemmen - weder bei der wirtschaftlichen Jugendhilfe noch bei PiB noch bei den Trägern.

Es führt auch kein Weg darum herum, die Kita-Gebühren in Bremen ganz neu zu ordnen. Denn auch die alte Gebührenordnung von 2012 beinhaltet gleich drei Fehler, die das OVG kritisiert hat. Das OVG hat gesagt, dass die Beitragsstufen eins bis drei nicht zulässig sind. Es ist davon auszugehen, dass die Personen in diesen Beitragsstufen regelmäßig die Rückerstattung der Gebühren beim Sozialleistungsträger beantragen können. Sie sind also faktisch nicht beitragspflichtig. Dann muss man sie gleich von den Gebühren befreien. Alles andere ist für die Eltern und für die Verwaltung unnötig kompliziert.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Dr. Güldner [SPD]: So ist das!)

Aber auch die alte Beitragsordnung sieht Gebühren für die Beitragsstufen eins bis drei vor. Wir fordern daher in unserem Antrag unter Punkt 2 a die Abschaffung der Beitragsstufen eins bis drei, damit alle Eltern mit Leistungsbezug und niedrigem Einkommen beitragsfrei sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Fehler, den das Gericht bemängelt hat, ist der Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz aus dem Grundgesetz. Das bedeutet konkret, dass die Gebührenstufen regelmäßig ansteigen müssen. Stattdessen wurden hier gleich zwei handwerkliche, aber auch unsoziale Fehler gemacht. Die Gebühren steigen in den unteren Beitragsstufen stärker als in den oberen Einkommensgruppen. Außerdem haben gleich mehrere Einkommensgruppen den gleichen Beitrag. Dadurch werden die unteren und mittleren Einkommensgruppen überdurchschnittlich belastet. Wir fordern stattdessen unter Punkt 2 b die Entlastung von Familien mit mittlerem Einkommen durch eine gleichmäßige Staffelung.

(Beifall bei der LINKEN)

Verletzt ist nicht nur der Grundsatz, dass die Gebühren bei zunehmendem gleichmäßig steigen; sie sinken auch nicht regelmäßig bei zunehmenden Haushaltsgrößen. Ein zusätzliches Kind pro Familie bedeutet aktuell nicht automatisch, einen niedrigeren Beitrag zu zahlen. Das gilt für die sowieso ungültige Gebührenordnung von 2013, aber auch für die von 2012. Deswegen fordern wir unter Punkt 2 c die Minderung der Kita-Gebühren mit jedem zusätzlichen Kind in einer Familie.

(Beifall bei der LINKEN)

Zuletzt fordern wir unter Punkt 2 d, dass das Nettoeinkommen ohne Familienleistungen wie zum Beispiel Kindergeld als Berechnungsgrundlage verwendet wird.

Es gibt teilweise große Unterschiede zwischen Netto- und Bruttoeinkommen. Die Kita-Beiträge müssen von dem Einkommen gezahlt werden, das real da ist. Deswegen muss das auch die Bemessungsbasis sein. Weder im SGB VIII noch im Bremischen Tageseinrichtungsgesetz ist festgelegt, ob das Brutto- oder das Nettoeinkommen die Basis sein soll. In Hamburg werden die Nettoeinkommen zugrunde gelegt. Das finden wir sinnvoll.

Stimmen Sie daher unserem Antrag zu, um die Vorgaben des Oberverwaltungsgerichts umzusetzen! Dazu sind Sie nun verpflichtet. Mit einem solchen Beschluss haben Sie jetzt die Chance, endlich Sicherheit für Eltern und Träger zu schaffen. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU) ¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die per Änderungsortsgesetz auf den Weg gebrachte Beitragserhöhung für die Kindergartenbeiträge ist eigentlich ein Musterbeispiel dafür, wie politische Einflussnahme Gesetzesvorhaben nichtig macht, und ein Beispiel dafür, wie man es eben nicht machen sollte.

Ich wiederhole kurz die Punkte, die wir bisher hatten, um dann auf die Gegenwart einzugehen. Wir hatten die politische Einflussnahme in Bezug auf die 1,7 Millionen Euro Mehreinnahmen. Man musste ein Haushaltsloch an anderer Stelle, das man politisch beibehalten wollte, stopfen: die Doppelstrukturen. Sie erinnern sich vielleicht.

Das Änderungsortsgesetz sollte dann auch nur über die Deputation beschlossen werden, bis wir als CDU-Fraktion aus rechtlichen Gründen Sturm dagegen gelaufen sind. Herr Möhle hat das in „buten-un-binnen“ mit den Worten kommentiert: Damit es noch gerichtsfester wird. - Wie gerichtsfest das Ganze war, wissen Sie selber.

Alle Nichtigkeitsgründe, die das Gesetz letztlich feststellte, hat die CDU vorher aufgeführt: die echte Rückwirkung, der Eingriff ins sächliche Existenzminimum, die Ihnen am 17. Januar 2013 in der Deputation übrigens auch mit Praxisbeispielen deutlich gemacht wurden; die soziale Ungerechtigkeit, die sich bei kinderreichen Familien und gerade Alleinerziehenden widerspiegelt, haben wir Ihnen ebenfalls mit Beispielen deutlich gemacht.

Mit Erstaunen habe ich dann zur Kenntnis nehmen dürfen, dass heute in der Pressekonferenz wieder davon gesprochen wurde, Alleinerziehende seien nicht massiv benachteiligt.

(Die Abgeordnete Frau Ahrens [CDU] hält einen Zettel hoch. - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann ich nicht lesen! Das ist zu klein!)

Ich habe das seinerzeit einmal ausgerechnet. Bis zu 42 Euro Differenz haben Sie, wenn Sie das Gleiche vergleichen, die erste Beitragsstufe in Berlin mit der dritten Beitragsstufe in Bremen. Dann stellen Sie fest, dass Bremen, egal welche Konstellation Sie wählen - vier, fünf, sechs, sieben oder acht Stunden, mit oder ohne Mittagessen - jedes Mal wesentlich teurer als Berlin ist. Das ist die Realität - und nichts anderes!

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen weitere Beispiele erläutern. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meinen Debattenbeitrag vom 22. Januar 2013. Da können Sie das alles nachlesen. Ich erspare es mir und Ihnen an dieser Stelle.

Das zeigt, dass sich die Ressortspitze nur politisch, nie inhaltlich und noch weniger juristisch korrekt mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der CDU)

Das OVG hat am 13. November 2014 ein glasklares Urteil gefällt. Die Frist zu überprüfen, ob man doch noch dagegen angeht, wurde trotzdem bis zum Ende ausgeschöpft. Man hat sich noch einmal juristischen Fachverstand von außen eingekauft und versucht, in irgendeiner Form politisch

davonzukommen. Das wurde Gott sei Dank vermieden! Das Urteil ist auch so glasklar gewesen, dass man in den nachfolgenden Instanzen keine Chance gehabt hätte. Es wäre um reinen Zeitverzug gegangen. Der wäre ebenfalls politisch motiviert gewesen, meine Damen und Herren.

(Abg. Dr. Güldner [SPD]: Das ist in der Politik öfter so, dass sie politisch motiviert ist! - Abg. Tschöpe [SPD]: Das soll übrigens auch so sein! - Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen darf man keine rechtswidrigen Gesetze beschließen!)

Es wird noch besser, Herr Güldner! Ich erinnere an Ihren „buten-un-binnen“-Beitrag, in dem sie sich eine politische Posse zwischen SPD und Grünen geleistet haben, als Sie über einen juristisch glasklaren Sachverhalt diskutiert haben. Wenn eine Normenkontrollklage verloren wird, gibt es das Gesetz nicht. Dann gibt es keine Rechtsgrundlage, nach der die zu viel gezahlten Kita-Gebühren einbehalten werden können. Dann ist das eben an alle Eltern zurückzuzahlen. Dass Sie darüber noch politisch debattieren, meine Damen und Herren, zeigt nur, wie ernst Sie das Thema nehmen und dass Sie es eben politisch und nicht inhaltlich-juristisch bewerten.

(Beifall bei der CDU)

Doch auch damit haben Sie noch nicht aufgegeben. Nachdem Sie dies heute auch in Ihrer Pressekonzferenz wieder geradegerückt und sich den Juristen angeschlossen haben, diskutieren Sie jetzt noch darüber - natürlich wieder politisch, dieses Mal mit der Finanzsenatorin -, ob Sie das Ganze verzinsen wollen. Ich sage Ihnen: Auch das ist juristisch glasklar zu beantworten, meine Damen und Herren: Natürlich haben die Eltern einen Zinsanspruch! Die Eltern werden klagen. Da können Sie sich sicher sein. Dann kommen wir wieder in die Problematik hinein, die Sie doch angeblich verhindern wollen: Diejenigen, die sich nicht so gut mit dem Recht auskennen, die sozial vielleicht nicht so gut gestellt sind, die ihrem Recht nicht in dem Maße nachgehen können, werden die Verzinsung, wenn Sie das hier anders beschließen sollten, nicht erhalten. Diejenigen, die eben in der Lage sind, das Ganze zu verstehen und sagen: Das lasse ich nicht mit mir machen, ich gehe vor Gericht, ich klage meine Rechte ein, werden das Geld bekommen. Das ist sozial ungerecht. Das finden wir als CDU falsch!

(Beifall bei der CDU)

Mit diesem nicht enden wollenden politischen Possenspiel kann ich die Haltung der Eltern voll und ganz verstehen. Die haben keine Lust mehr,

sich von Ihnen politisch verschaukeln zu lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Die nehmen ihr Recht in die eigene Hand. Die sagen: Okay, wenn Ihr politisch darüber diskutieren wollt, was Recht und Gesetz ist, werden wir ganz einfach hingehen und das in die eigene Hand nehmen!

(Abg. Dr. Güldner [SPD]: Ist das ein Schimpfwort, weil Sie das immer benutzen?)

An dieser Stelle muss man auch deutlich sagen: Sie haben eine Aufrechnungsmöglichkeit. Ich weiß nicht, wie viele Eltern von dieser Aufrechnungsmöglichkeit Gebrauch machen werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. - Ich glaube, hier ist eine ganze Menge Musik drin. Wir sollten dringend eine neue Beitragsordnung auf den Weg bringen - übrigens nicht erst zum 1. August 2016.

(Glocke)

Ich bin sofort am Ende.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Besser ist es!)

Denn die Beitragsungerechtigkeiten gerade für die unteren Einkommensstufen und für die sogenannten Hartz-IV-Empfänger und für die Geringverdiener sind auch in der alten Beitragsordnung, die aus dem Jahr 2008 stammt, enthalten. Ich weiß jetzt schon von den ersten Eltern, die auch dagegen klagen wollen. Das wollen Sie ganz bestimmt nicht, denn dann zahlt hier in Bremen keiner mehr einen Kita-Beitrag. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD) ^{?)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, wir haben einen Fehler gemacht. Ja, das Gericht hat gesagt, das geht so nicht, wie ihr euch das vorgestellt habt. Ich finde, man muss sich dann auch einmal bei den Eltern und bei den Trägern entschuldigen, weil sich das aus politischem Anstand gehört.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich verstehe jetzt aber überhaupt nicht, dass uns oder vielleicht auch mir als Sozialpolitiker vorge-

worfen wird, ich würde politischen Einfluss nehmen. Ja, was denn sonst?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wenn sich das anhand der Gesetze orientiert, dann schon, sonst nicht!)

Wir haben politisch definiert, dass wir erstens eine moderate Erhöhung nach acht Jahren wollen, ich glaube, acht Jahre gab es keine Beitragserhöhung. Zweitens wollen wir die Erhöhung - auch das war eine klar politisch formulierte Aussage - sozial gerecht gestalten, wir wollen, dass die Besserverdiener einen höheren Beitrag und die Geringverdiener einen niedrigeren Beitrag zahlen müssen. Die dritte Forderung war, dass das Ganze natürlich gerichtsfest sein muss. Ich habe meine politische Aufgabe darin gesehen, genau das zu formulieren, worauf es ankommt. Es ist jetzt auch der Versuch gemacht worden, das politisch umzusetzen, und sich jetzt hinzustellen und zu sagen, das war juristisch glasklar - -. Ich sage einmal ehrlich, meine Erfahrung mit juristischen Angelegenheit ist, so glasklar ist eigentlich nie irgendetwas.

(Beifall bei der SPD)

Es geht um jeden Punkt, es sind ziemlich endlose Streitereien, und man muss sozusagen das, was Recht und richtig ist, häufig vor Gericht erkämpfen. Ich gebe zu, wir haben den Rechtsstreit verloren, das habe ich am Anfang auch schon gesagt, jetzt kommt es aber darauf an, den Schaden zu begrenzen.

Es gibt, glaube ich - und da will ich einmal ganz ehrlich sein -, auch für die Opposition wenig Grund zur Schadenfreude. Es ist für Bremen nicht gut, was jetzt passiert. Wir müssen jetzt relativ zügig eine Regelung finden.

Wir haben gemeinsam im Übrigen auch sehr früh schon geäußert, dass wir finden, dass alle Eltern das Geld zurückbekommen sollen, auch das ist eine politische, keine juristische Äußerung. Ob das juristisch richtig oder falsch ist, entzieht sich meiner Kenntnis, und ich habe auch gar nicht so viel Lust, das zu überprüfen. Ich finde, es ist politisch richtig, wenn man den Fehler gemacht hat, dass man das Geld allen Eltern zurückzahlt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt ist, natürlich müssen wir jetzt schauen, wie wir eine neue Beitragstabelle gestalten, und genau da beginnt der Antrag der

LINKEN. Ich plädiere dafür, beide Anträge zu überweisen. Ich sage aber ganz deutlich, damit da gar keine Missverständnisse aufkommen, ich finde nicht alles richtig, was in ihnen steht. Es gibt für mich ein paar Punkte, die eine Diskussion wert sind. Ich möchte die Diskussion gern so offen führen, dass ich der Opposition auch sage, ja-wohl, wir diskutieren die Anträge in der Sozialdeputation, und zwar auch die Punkte, die ich als falsch empfinde. Ich finde es falsch, wenn die Linken keine Erhöhung fordern, denn ich bin nach wie vor der Auffassung, dass wir eine moderate Erhöhung benötigen.

(Beifall bei der SPD)

Das steht nicht in dem Antrag der LINKEN. Es gibt viele Gründe, ihn abzulehnen, aber es gibt auch politische Gründe, die Anträge in der Deputation zu diskutieren. Ich sage noch einmal, das heißt nicht, ihnen zuzustimmen, sondern es bedeutet, das Richtige aus den Anträgen herauszusuchen.

Ich finde, dass das Ressort jetzt relativ zügig ein Treffen mit den Beteiligten realisieren muss, sowohl mit den beteiligten Eltern als auch mit den Einrichtungsträgern, und dass man versuchen muss, eine offene und auch faire Diskussion darüber zu führen, wie man aus dem, ich sage es mit meinen Worten, Schlamassel jetzt einigermaßen gescheit herauskommt.

(Beifall bei der SPD)

Es kann aus meiner Sicht überhaupt kein Interesse daran geben, jetzt irgendwie zu schauen, dass die Mehrkosten, die entstehen - und es ist nicht wenig Geld, um das es sich hier handelt -, den weiteren Ausbau verlangsamen oder auf Kosten des weiteren Ausbaus gehen. Das finde ich nicht richtig, das fände ich politisch ausdrücklich falsch, und auch das ist eine politische, keine juristische Aussage. Ich glaube, weil es jetzt schon so weit fortgeschritten ist, weil ich gesagt habe, dass die Anträge an die Sozialdeputation überwiesen werden sollen, und weil das zur Folge hat, dass wir das Ganze hier noch einmal diskutieren können und müssen, dass ich jetzt vielleicht skizziert habe, wie ich mir das alles ungefähr vorstelle. Noch einmal, es steht der Opposition nicht gut an, in dieser Frage schadenfroh zu sein.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sind wir nicht!)

Man hat sich - und das will ich noch einmal für das Ressort sagen - ernsthaft bemüht, die politischen Vorgaben, die wir hier gerade auch in der Bürgerschaft gemacht haben, umzusetzen. Es kann passieren, dass man daran scheitert, aber

wenn man daran scheitert, dann muss man sehen, dass man die Folgen korrekt aufarbeitet, und daran bin ich interessiert. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten gerade in der letzten Sitzung der Stadtbürgerschaft das Thema schon in der Aktuellen Stunde debattiert, und wir als Grüne hatten erklärt, wie wir uns die einzelnen Schritte nach dieser Entscheidung des OVGs vorstellen. Ich wiederhole es noch einmal: Rückzahlung der zu viel entrichteten Gebühren an alle Eltern, eine völlig neue Staffelung der Beitragstabellen und die Herausnahme der Transferleistungsempfänger! Nun fordert die CDU in ihrem Antrag, dass nun alles sofort stattfinden soll.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, darin steht nur, wie es erfolgen soll! Informieren Sie uns doch einfach!)

Ich denke, das ist zu schnell, hier muss eine ausführliche und tiefe Diskussion stattfinden. Wir sind trotz der juristischen Prüfung der neuen Beitragsordnung vor Gericht gescheitert, und das heißt keinesfalls, mit heißer Nadel eine neuere Beitragsordnung zu nähen.

Besonders bedauerlich finde ich, dass Sie in Ihrem Antrag schreiben, Eltern und Kinder sollten zur Kasse gebeten werden, um ein durch ein Koalitionskompromiss entstandenes Haushaltsloch zu stopfen. Das kann ich nicht fassen. Es ist wirklich unerträglich, solche Worte hier zu finden, nachdem Sie selbst wissen, und vielleicht haben Sie es bei Ihrer Antragsflut vergessen, dass wir den Ausbau nie schaffen würden, denn in fast jeder Bürgerschaftssitzung haben wir darum gerungen. Dass Sie jetzt sagen, dass wir mit der Beitragserhöhung ein Haushaltsloch stopfen wollten, ist geradezu widersinnig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben damals deutlich gemacht, wie hoch die Kosten in dem Kita-Betrieb sind, und wir sind auch weiterhin der Meinung, dass eine Beteiligung der Eltern an diesen Kosten unbedingt stattfinden muss.

In den letzten sechs Jahren, also seit dem Jahr 2008, hat keine Beitragserhöhung stattgefunden, sie ist aus irgendwelchen Gründen vergessen

worden. Jedenfalls war es bei dem großen Ausbau, den wir nun machen mussten, doch klar, die Eltern solidarisch an den Kosten zu beteiligen. Wie stellt sich die Situation heute dar? Heute haben wir im U3- und im Ü3-Bereich die besten Zahlen. Die Bertelsmann Stiftung bestätigt uns, dass wir an der Spitze aller Betreuungssysteme liegen. Dann ist es nur fair, wenn Eltern an der guten Kita-Betreuung und der ausgezeichneten Arbeit der Kita-Pädagogen beteiligt werden. Das war damals und ist auch heute, denke ich, nicht umstritten.

Die Fehler, die damals gemacht wurden, müssen natürlich korrigiert werden. Wir werden uns dafür einsetzen, dass so schnell wie möglich alle zu viel gezahlten Beiträge zurückerstattet werden, aber Sie können sich vorstellen, wie kompliziert das ist. Wir werden versuchen, über Elternbriefe die Eltern akut und immer wieder zu informieren, wie weit der Stand der Rückzahlungen ist. Wir wollen alle Träger, so gut es geht, von Mehrarbeit wegen dieses Urteils entlasten. Da lange Wege gegangen werden müssen, um eine neue Beitragsordnung auf den Weg zu bringen, wird vor dem Kita-Jahr 2016/2017 die alte Beitragsordnung wohl angewendet werden müssen.

Zum Antrag der LINKEN! Zurzeit ist es für mich völlig undenkbar, dass wir in der Haushaltssituation, in der wir als Bundesland Bremen sind, einen Höchstbeitrag von 150 Euro für einen Kindergartenplatz festlegen. Das ist einfach nicht darstellbar.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Und es gibt auch keinen Grund dafür!)

Daher lehnen wir diesen Antrag ab.

Wir wollen Eltern an der Kindergartenbetreuung entsprechend ihres Einkommens weiter beteiligen, wie es auch das OVG in seinem Urteil anregt. Denken Sie bitte daran, mit unseren Kita-Beiträgen liegen wir im deutschen Mittelfeld, aber Sparmodelle bei der Kindertagesbetreuung und bei der frühkindlichen Bildung wird es mit uns Grüne nicht geben. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz kurz: Mir geht es, ehrlich gesagt, um die Beschlussteile der Anträge, die „Lyrik“ vorweg. Die finde ich nicht gerade kompromissbildend. Es geht auch nicht darum, einen Antrag zu überweisen, und das bedeutet Zustim-

mung. Ich sage noch einmal: Ich möchte, dass wir auch das, was die LINKEN vorschlagen und was die CDU vorschlägt, in der Fachdeputation, im Jugendhilfeausschuss diskutieren - einfach deshalb, um überprüfen zu lassen, ob das eine oder andere Argument sinnvoll ist. Ich halte - das habe ich schon gesagt - die Kappung bei 150 Euro für verkehrt. Auch zu sagen, wir bräuchten keine Erhöhung, halte ich für verkehrt. Trotzdem stehen noch ein paar andere Punkte darin, über die man zumindest nachdenken könnte. Das Gleiche gilt für den Antrag der CDU. Auch darin sind ein paar Vorschläge, die ich gerne prüfen möchte.

Beide Anträge - zumindest in ihrem Schlussteil - sagen, dass man die Elternvertreter in die Diskussion und die Kita-Träger einbeziehen muss. Das finde ich auch richtig. Das sollten wir machen. Ich glaube auch, dass Stephan Schlenker recht hat: Einmal eben schnell eine neue Tabelle ins Leben zu rufen, mit der man möglicherweise wieder Schiffbruch erlitten, kann nicht Sinn der Übung sein. Jetzt müssen wir wirklich versuchen, einen Konsens hinzubekommen, alle ins Boot zu holen, die irgendwie daran beteiligt sind, und dann eine neue Tabelle aufzustellen, die politisch korrekt ist, aber auch juristisch standhält.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU ist nicht schadenfroh. Ich sage Ihnen nur ganz deutlich, ohne dass ich das als schadenfroh definieren möchte: Hätten Sie damals auf unsere Argumente gehört - die haben wir sachlich vorgetragen, meine Damen und Herren -, dann hätten Sie sich eine Menge Ärger ersparen können

(Beifall bei der CDU)

und wir hätten dieses Haushaltsloch in Höhe von 6 Millionen Euro jetzt nicht.

Wir bieten Ihnen auch an dieser Stelle wieder die Zusammenarbeit an, um vielleicht zu sehen, wie wir es doch noch etwas früher als zum 1. August 2016 hinkriegen.

Was ist denn die eigentliche Problematik auch an der alten Beitragsordnung, die 2008 das letzte Mal geändert wurde und die jetzt automatisch wieder gültig ist? Die neue Beitragsordnung ab 1. Januar 2013 nimmt die alte Beitragsordnung und baut oben noch etwas darauf. Es gab im Durchschnitt eine zehnprozentige Erhöhung, wobei es

bei Einzelfällen Unterscheidungen gab. Das heißt, wenn jetzt eine der Personen vor Gericht zieht, die sich in den ersten drei Beitragsstufen befindet, werden wir in genau die gleiche Falle hineinfliegen, die wir schon bei der neuen Beitragsordnung zum 1. Januar 2013 hatten.

Ich zitiere wörtlich aus dem Urteil, damit Sie nachvollziehen können, was ich Ihnen damals anhand von expliziten Beispielen erklärt habe. Auf Seite 16 des Urteils steht: „Bei überschlägiger Berechnung reicht das Einkommen in den Einkommensstufen 1 bis 3 zur Existenzsicherung“ der Familien „nicht aus und kann deswegen zur Bereitstellung geringfügiger Mittel nicht herangezogen werden.“ Das sagt nichts anderes aus, als dass diese unteren drei Beitragsstufen nicht angewendet werden dürfen.

Weiter führt das Gericht aus, dass das zu einem sogenannten Massenerlass führt. Das haben Sie sicherlich auch schon gehört. Das sorgt also für Folgendes: Wenn wir die alte Beitragstabelle ab 1. Januar 2015 anwenden und einer vor Gericht geht, der sich in den ersten drei Beitragsstufen befindet, haben wir danach keine gültige Beitragstabelle mehr. Das sorgt dafür, dass sich die LINKEN noch vor der Bürgerschaftswahl vollumfänglich durchsetzen und wir eventuell keinerlei Eigenbeiträge von Eltern im Bereich der Kita-Gebühren mehr haben. Auch darüber gibt es unterschiedliche juristische Einschätzungen, meine Damen und Herren. Das müssen Sie einkalkulieren.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: So schnell geht es nun auch nicht!)

Deswegen sage ich ganz deutlich: Wir als CDU stehen dazu, dass Eltern entsprechend Eigenbeiträge zu den Kita-Gebühren zahlen. Wir stehen dazu, dass starke Schultern mehr tragen können als schwache Schultern. Deswegen haben wir immer gesagt, dass eine Differenzierung in nur 20 Beitragsstufen aus unserer Sicht an sich schon nicht wirklich sozial ist, wenn man sich Hamburg, wenn man sich Berlin mit 40 oder 48 Differenzierungsstufen anschaut. Mir hat auch noch keiner glaubhaft erklären können, warum bitte bei 70 500 Euro Schluss sein muss. Das sind nämlich mittlere Einkommen. Das sind noch nicht einmal zwei Akademiker, die Vollzeit arbeiten. Die sollen das gleiche zahlen wie jemand, der ein wesentlich höheres Einkommen hat. Das hat mir noch keiner von den SPD-Personen oder von den Grünen glaubhaft erklären können.

Ich muss Ihnen auch ganz deutlich sagen: Wenn Sie an dieser Stelle wieder einfach, weil es zu lange dauert, anfangen, mit heißer Nadel zu nä-

hen, wird es zu weiteren Schwierigkeiten kommen. Deswegen: Nutzen Sie die Kompetenzen, die die ZentralElternVertretung hat! Wir haben Ihnen in unserem Antrag ein paar Punkte aufgeschrieben, wie man so etwas machen kann. Passen Sie auf das sächliche Existenzminimum auf! Das kann man zum Beispiel über eine Dynamisierungsklausel regeln. Sorgen Sie dafür, dass wir jetzt endlich Klarheit bekommen! Denn die Eltern haben den Kanal echt voll! Das kann man deutlich so sehen.

(Beifall bei der CDU)

Die möchten jetzt schnellstmöglich eine entsprechende Information haben. Die werden nicht mehr Monate warten. Ansonsten werden sie auf die Musterschreiben der ZentralElternVertretung zurückgreifen. Viele werden die Aufrechnung erklären. Denn mit gleichartigen Forderungen kann aufgerechnet werden.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo soll am 1. Januar 2015 eine neue Beitragsordnung herkommen? Das ist völlig unrealistisch, auch für Sie!)

Nein, es muss nicht sofort zum 1. Januar da sein. Dass das ein bisschen dauert, bis das programmiert ist, ist völlig klar. Aber Sie haben auch nicht mehr bis zum Ende der Sommerferien 2015 Zeit, darüber nachzudenken, welchen Beitrag Sie denn vielleicht ab 1. Januar 2015 einziehen wollen. Deswegen haben wir in unserem Antrag geschrieben: Spätestens bis März muss Klarheit herrschen, wie wir uns vorstellen können, die Beiträge zurückzuzahlen, die Sie bis Ende der Sommerferien tatsächlich zurückgezahlt haben wollen. Sie müssen ja vorher Rechtsklarheit haben.

Der zweite Punkt ist: Sie müssen darüber hinaus schnellstmöglich regeln, wie Sie es computergestützt oder auch anders mit neuen Bescheiden hinbekommen, dass ab 1. Januar 2015 tatsächlich die alte Beitragstabelle angewendet wird, und, wenn das nicht so schnell erfolgen kann, welchen Plan B Sie in der Tasche haben.

(Glocke)

Den brauchen Sie, meine Damen und Herren, um das vernünftig hinzubekommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE ^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz. Herr Kollege Möhle, Sie haben sich letzten Monat entschuldigt, Sie haben sich heute entschuldigt. Sie sagen, Sie haben Fehler gemacht. Ich finde, das hat Respekt verdient. Auch wir sind nicht schadenfroh. Aber es kann nicht angehen, dass bis 2016, 2017 gewartet wird, bis wir eine neue Gebührenordnung haben. Das kann nicht angehen. Deshalb fordere ich Sie auf, schnell zu arbeiten.

Sie haben 2013 vielleicht zu schnell gearbeitet. Wir wissen, dass Sie im Nachhinein in die Bürgerschaft gekommen sind und das rechtssicher machen wollten. Es hat nicht geklappt. Deswegen sage ich Ihnen: Nehmen Sie sich ein paar Monate mehr Zeit! Aber lassen Sie sich nicht zwei Jahre Zeit! Sorgen Sie für Klarheit!

Sie müssen dreimal begründen, dass Sie die Anträge überweisen wollen. Lieber Herr Dr. Schlenker, ich kann mich noch gut daran erinnern, dass Sie gesagt haben: Sie werden im Dezember Ihren eigenen Antrag vorlegen. Wo ist der Antrag? Sie haben keinen vorgelegt.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Er hat das Jahr nicht gesagt!)

Sie sagen immer, Sie wollten das überweisen, wollten das noch einmal debattieren. Kommen Sie doch das nächste Mal mit einem eigenen Antrag, wenn Sie wirklich Ideen haben. - Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann ^{*)}: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Der Senat hat sich heute erneut mit dem OVG-Urteil befasst. In der vergangenen Woche haben wir gemeinschaftlich beschlossen, auf Rechtsmittel zu verzichten und uns für die heutige Woche vorgenommen, über die weiteren Punkte zu entscheiden. Mir als Sozialsenatorin war es wichtig, dass wir die Eltern gleich behandeln, und ich bin froh, dass wir das heute im Senat alle gemeinsam so gesehen haben:

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu viel gezahlte Beiträge werden allen Eltern erstattet, und das ist wichtig, denn ich glaube, darin sind wir uns auch einig, die Welt sollte sich nicht

in Menschen mit und Menschen ohne Rechtsschutzversicherung teilen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Punkt habe ich in der letzten Aktuellen Stunde auch eine große Einigkeit hier im Parlament herausgehört.

Wir haben heute eine Hotline für die Eltern eingerichtet, unter der Telefonnummer 115 können Eltern ihre wichtigsten Fragen stellen. Morgen wird ein Brief an alle Einrichtungen verschickt, der dann die Eltern über das weitere Verfahren informiert.

Frau Ahrens, ich schätze die ZEV, ich schätze Interessenvertretungen, aber bitte, Eltern aufzufordern, ihre Einzugsermächtigungen zurückzunehmen, ist weit über das Ziel hinausgeschossen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Chaotisiert das ja immer mehr!)

Ich finde, so etwas muss man dann auch wirklich den zuständigen Behörden überlassen, und vertrauen Sie darauf, Frau Ahrens, dass unsere Behörde - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das sagen Sie, die damals den zivilen Ungehorsam gelobt haben! - Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU] - Abg. Röwekamp [CDU]: Den Leuten in die Tasche greifen und sagen, sie sollen es weiter bezahlen!)

Ja, Herr Röwekamp, wir können uns wirklich einmal über bemerkenswerte Dinge unterhalten, aber das würde das ohnehin komplizierte Verfahren chaotisieren.

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

Herr Röwekamp, den Leuten in die Tasche greifen - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, genau! Rechtswidrig in die Tasche greifen!)

Es ist doch absolut hanebüchen! In einer Stadt wie Düsseldorf, die es sich leisten kann, weniger Kindergartengebühren zu erheben, weil sie mehr einnimmt, kann man das natürlich keck fordern. Bremen deckt noch nicht einmal seine Ausgaben im Bereich der Kindertagesbetreuung mit 10 Prozent.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber das Urteil des OVG gibt es, oder?)

Andere Städte gehen anders an diese Sache heran.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Und Sie haben ein rechtswidriges Gesetz gemacht!)

Ich finde es auch legitim. Wir geben in Bremen viel Geld aus, wir haben viel in Qualität investiert, und ich stehe auch dazu,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und Sie haben eine rechtswidrige Beitragsordnung!)

dass wir - so wünschenswert es auch wäre, wie in einem Antrag der LINKEN zu fordern, möglichst allen Leuten nur 150 Euro abzunehmen, aber da muss ich sagen: Ist denn schon wieder Weihnachten? - es uns einfach schlichtweg nicht leisten können, auf diesen Eigenbeitrag der Eltern zu verzichten, und an dieser Sache finde ich auch nichts Anstößiges.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Röwekamp, man muss auch vorsichtig sein: Wenn man im Glashaus sitzt, sollte man sich im Dunkeln ausziehen!

(Heiterkeit bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Diese alte Beitragsordnung fußt auf einer Beitragsordnung, die Sie auch gemeinsam mit der SPD damals entwickelt haben, und ich finde es dann schon ganz schön keck zu sagen, das sei jetzt nun allein die Schuld einer Sozialsenatorin oder einer Verwaltung.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Natürlich! Wessen denn sonst? Sie haben doch die Verantwortung! Sie haben rechtswidrig gehandelt! Sie haben Rechtsbruch begangen)

Wir haben eine umfängliche Beratung mit allen Beteiligten durchgeführt, wir haben die Träger der öffentlichen Belange beteiligt, wir haben hier in der Bürgerschaft beraten,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Alle haben Sie gewarnt! Sie haben sich mit Ihrem Dickkopf durchgesetzt!)

und wir haben das hier auch gemeinschaftlich beschlossen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Gegen unsere Stimmen!)

Sie können sich jetzt auch melden, Herr Röwekamp, oder noch drei Mal krähen,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, muss ich gar nicht! - Glocke)

aber ich möchte jetzt hier meine Debatte auch einfach zu Ende führen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, wenn Sie die Wahrheit sagen, ist es ja auch in Ordnung! - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Präsident Weber: Es ist doch jetzt geregelt, Herr Röwekamp!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist geregelt?)

Dass das Geld zurückgezahlt wird! Ihre Zwischenrufe sind hier sozusagen immer die gleichen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Senatorin Stahmann hat das Wort! Es ist jetzt schon 19.03 Uhr, und ich habe noch drei Tagesordnungspunkte aufzurufen, also bitte, schreiten wir voran!

Senatorin Stahmann: Ich sehe das Herrn Röwekamp nach, ich kenne ihn schon ganz lang, und manche Verhaltensweisen hat er auch nicht abgelegt!

Mit der Rückzahlung können Eltern spätestens zum Ende des Kindergartenjahres 2014/2015 rechnen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Doch schon!)

Wir werden die Bescheide jetzt im Januar aufheben, dann bekommen die Eltern von uns Post. Wir müssen 64 000 Bescheide in die Hand nehmen, das ist ein ganz großer Verwaltungsaufwand, und da werbe ich auch um Verständnis,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das haben Sie bei der Neufestsetzung ja auch geschafft!)

dass wir mit einer Sonderarbeitsgruppe dieses umfangreiche Verfahren abarbeiten müssen.

Herr Röwekamp, ich nehme es so wahr, dass Sie sich freiwillig zu dieser Sonderarbeitsgruppe melden, da bin ich ganz begeistert,

(Beifall bei der SPD)

da kann ich noch allerlei Geld sparen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn Sie es nicht mehr allein schaffen, gern!)

Ich möchte auch noch hervorheben, dass wir die Eltern, die ihre Kinder in der Tagespflege haben, und die, die ihre Kinder von Elternvereinen betreuen lassen, auch gleich behandeln, auch da wird es keinen Unterschied geben. Die von Herrn Dr. Schlepper von der Evangelischen Kirche vortragenden Bedenken, dass wir die Träger alleinlassen, möchte ich ausräumen. Am Donnerstag wird es ein gemeinsames Treffen mit den freien Trägern und auch noch einmal mit KiTa Bremen geben. Wir wollen ein einheitliches Verfahren, und wir werden dafür sorgen, dass die Träger nicht die Verwaltungskosten tragen müssen, sondern wir es möglichst einfach und zentralisiert gemeinsam abarbeiten.

Ich habe es auch schon beim letzten Mal gesagt, bei uns ist keiner in Jubelschreie ausgebrochen. Wir nehmen das Urteil hin, wir erkennen es auch an dieser Stelle an

(Abg. Röwekamp [CDU]: Immerhin!)

und setzen es weiter um, ich bin aber sehr dafür, dass wir uns die nötige Zeit nehmen.

Frau Ahrens, ich habe auch ein paar sozialempirische Erfahrungen im Laufe der letzten Jahre mit Ihnen gesammelt. Sie wären doch die Erste, die sagt, im Januar würden wir den Eltern noch nicht sagen, welche Beiträge sie zahlen müssen, und dann hätten wir sofort wieder diese verfahrenere Situation. Davon möchte ich uns als Deputati-on und dann auch in dem weiteren Verfahren freihalten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das habe ich überhaupt in keiner einzigen Debatte gesagt! Unterstellen Sie mir nicht immer irgendwelche Sachen!)

Wir müssen das auch nicht weiter diskutieren!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich habe genau das Gegenteil gesagt!)

Ich habe gesagt, dass ich diesen ganzen Angeboten an dieser Stelle nicht so recht traue.

Wir werden jetzt das Verfahren rückabwickeln, wir werden den Eltern Klarheit über das geben, was jetzt aufseiten der Verwaltung passiert, und wir werden uns - und das möchte ich auch an dieser Stelle tun - auch für diese Panne bei der Beitragsordnung entschuldigen, das hätten wir besser machen können,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Müssen!)

und wir werden daraus lernen. Fehler sind auch dazu da, dass man aus ihnen lernt. Dass das jetzt so gelaufen ist, tut mir auch wirklich leid, aber das Sozialressort wird das jetzt in Ordnung bringen.

Ich freue mich auf die Debatten mit den Kolleginnen und Kollegen, die wir in den nächsten Wochen noch in der Sozialdeputation haben werden. Es folgt wieder ein umfangreiches Anhörungsverfahren der Träger öffentlicher Belange, verschiedene Ausschüsse werden sich mit dem Thema befassen, und das werden wir dann auch gemeinsam machen.

Ich möchte dann aber auch noch einmal sagen, dass die Koalition in den kommenden Jahren weitere Ausbauschritte gehen wird. Wir werden weitere 2 100 Plätze ausbauen müssen, auch das zeigt noch einmal deutlich, dass wir dieses Thema auf der Tagesordnung behalten müssen, wir werden nicht umhinkommen, das Thema Beiträge weiter hier in der Bremischen Bürgerschaft zu debattieren. - Danke schön!

(Abg. Frau Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Präsident Weber: Sehr geehrte Frau Senatorin, gestatten Sie eine Frage der Kollegin Frau Ahrens?

Senatorin Stahmann: Ich bin jetzt am Ende!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/630 S abstimmen.

Hier wurde Ziffer 1 des Antrags inzwischen zurückgezogen.

Für die übrigen Ziffern ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Kinder und Jugend beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/641 S abstimmen.

Auch hier wurde Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Kinder und Jugend beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 34

vom 10. Dezember 2014

(Drucksache 18/642 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 1558 zur Änderung von 5 Bebauungsplänen für ein Gebiet in Bremen-Vegesack

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2014

(Drucksache 18/635 S)

Zu dem Tagesordnungspunkt hat mir die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung nicht teilnehmen wird, weil sie in dem betreffenden Gebiet wohnt.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 1558 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001 119. Änderung
- Osterholz (südlich Osterholzer Dorfstraße)**
Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2014
(Drucksache 18/638 S)

Wir verbinden hiermit:

**Bebauungsplan 2436
für ein Gebiet in Bremen-Osterholz
südlich Osterholzer Dorfstraße zwischen Ro-
denfleet und Ehlersdamm
(zum Teil einschließlich) Blatt A und Blatt B**
Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2014
(Drucksache 18/639 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan abstimmen.

Wer den Plan zur 119. Änderung des Flächennutzungsplans beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse nun über den Bebauungsplan abstimmen.

Wer den Bebauungsplan 2436 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich bedanke mich herzlich und schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.11 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

**Anhang zum Plenarprotokoll
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen der
Stadtbürgerschaft vom 16. Dezember 2014**

Anfrage 13: Wird das Glockenspiel der Kirche St.-Jürgen am Klinikum Bremen-Mitte auch nach Fertigstellung des Teilersatzbaus erklingen?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der Erhalt der Kirche St.-Jürgen mit dem dazugehörigen Glockenspiel auf dem Gelände des Klinikums Bremen-Mitte nach Fertigstellung des Teilersatzbaus im Konzept des dann neu entstehenden Hulsberg-Quartiers vorgesehen?

Zweitens: Falls nein: Sind dem Senat Pläne bekannt, das von der ehemaligen Domorganistin Käthe van Tricht eingerichtete und 2010 mit Hilfe privater Spenden restaurierte Glockenspiel der Kirche an anderer geeigneter Stelle in Bremen anzubringen?

Drittens: Hält der Senat das Glockenspiel der Kirche St.-Jürgen für künstlerisch oder musikhistorisch so bedeutsam, um sich für den Erhalt am angestammten oder an einem anderen geeigneten Standort auf dem Gelände des Hulsberg-Quartiers einzusetzen?

Frau Garling, Tschöpe und
Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Erhalt der Kirche St.-Jürgen ist im Städtebaulichen Konzept für das Neue Hulsberg-Viertel nicht vorgesehen. Im Neubau des Klinikums werden nach Auskunft der Bremischen Evangelischen Kirche Andachtsräume sowie ein Raum der Stille für die Seelsorge eingerichtet.

Der Verbleib des Glockenturms an dem jetzigen Standort ist aus städtebaulichen Gründen nicht möglich. Es gibt jedoch Überlegungen, den Turm zu erhalten und an einen angemessenen Ort im Neuen Hulsberg-Viertel zu versetzen. Damit wäre eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen, dass das dazugehörige Glockenspiel auch weiterhin erklingen kann. Der Erhalt steht jedoch unter dem Vorbehalt der technischen Realisierbarkeit und einer vertieften Kostenbetrachtung.

Zu den Frage 2 und 3: Die Bremische Evangelische Kirche ist als Eigentümerin am Erhalt des Glockenspiels interessiert. Konkrete Pläne gibt es allerdings bisher nicht. Eine herausragende künstlerische oder musikhistorische Bedeutung des Glockenspiels ist nicht gegeben. Gleichwohl hält der Senat den Erhalt des Glockenspiels für wünschenswert.

Anfrage 14: Erschließung und Bebauung der Hemelinger, Arberger und Mahndorfer Marsch

Wir fragen den Senat:

Welche Pläne gibt es zur weiteren Erschließung und Bebauung der Hemelinger, Arberger und Mahndorfer Marsch?

Welchen Hintergrund und Umfang haben die gegenwärtig durchgeführten Maßnahmen des Kampfmittelräumdienstes im dortigen Marschgebiet?

Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und
Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Der Senat hat im November 2001 den Rahmenplan für die gewerbliche Entwicklung in der Arberger und Mahndorfer Marsch beschlossen. Danach ist eine Erweiterung des Gewerbepark Hansalinie in die Arberger und Mahndorfer Marsch um aktuell rund 223 Hektar Nettogewerbefläche in 5 Baustufen vorgesehen. Die Erschließung der 1. Baustufe ist abgeschlossen. Dort stehen kaum noch vermarktbar Gewerbeflächen zur Verfügung. Die Wirtschaftsdeputation im November 2013 sowie der Haushalts- und Finanzausschuss im Dezember 2013 haben daher der Erschließung der 2. Baustufe der Erweiterung des Gewerbeparks Hansalinie zugestimmt und die hierfür erforderlichen Mittel bewilligt. Die Erschließung der Baustufen 3 bis 5 soll bedarfsgerecht erfolgen.

Die vorbereitenden Maßnahmen zur Erschließung der 2. Baustufe einschließlich Sandentnahmesees und Kompensationsflächen haben begonnen. Dazu gehört auch die Prüfung des Kampfmittelräumdienstes der Polizei Bremen,

ob an Hand von alliierten Luftaufnahmen und anderen Unterlagen mit dem Vorhandensein von Kampfmitteln gerechnet werden muss. Die Prüfung des Kampfmittelräumdienstes der Polizei Bremen ergab, dass sowohl mit dem Vorhandensein von Sprengbomben, als auch von Brandbomben und Granaten zu rechnen ist. Das Erschließungsgebiet wurde als Verdachtsfläche deklariert und in das Kampfmittelkataster eingepflegt.

Derzeit erfolgt eine flächendeckende Sondierung nach Kampfmitteln durch eine private Kampfmittelräumfirma unter Fachaufsicht des Kampfmittelräumdienstes. Ziel ist es, das gesamte Erschließungsgebiet vor Beginn der Erschließung abzusuchen und entsprechend freizugeben. Bis jetzt sind bei den Sucharbeiten 18 Brandbomben, 2 Granaten und 32 Kilogramm sprengkräftige Munitionsteile gefunden und beseitigt worden.